



Kanton Bern  
Canton de Berne

**Das Gymnasium im Kanton Bern**

# Mittelschulbericht 2020

## Einblicke und Ausblicke

Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern  
Mittelschul- und Berufsbildungsamt



# Vorwort der Bildungs- und Kulturdirektorin

2020 stehen wir am Beginn eines neuen Jahrzehnts – der Blick geht zurück und nach vorne. Zahlreiche gesellschaftliche Veränderungen und Herausforderungen beschäftigen uns, wie zum Beispiel die demografische Entwicklung, die Migration, die Digitalisierung und in diesem Jahr leider auch die Pandemie. Dies alles und mehr prägt unser Heute. Gesellschaftlicher Wandel bringt immer auch neue Anforderungen und Erwartungen an das Bildungssystem mit sich. Damit einher geht die Frage nach Qualität und einer sinnvollen Weiterentwicklung.

Von der Frage der Weiterentwicklung ist auch das Gymnasium nicht ausgenommen. Die Gymnasien im Kanton Bern stellen sich diesen Herausforderungen. Dies kann in den inzwischen vier Mittelschulberichten nachgelesen werden: Sie zeigen auf, wie die auf schweizerischer Ebene diskutierten Empfehlungen für die langfristige Sicherung des freien Hochschulzugangs mit einer gymnasialen Maturität je nach Projekt vorgedacht oder mitgeprägt, immer aber umgesetzt wurden. Nachdem die vorhergehenden Berichte mehr der Analyse und der Initialisierung der Umsetzung gewidmet waren, zeigt nun der vierte Bericht auf, was an den Schulen und schulübergreifend im Kanton Bern gelebt wird, sei dies bezüglich der von allen Maturandinnen und Maturanden zu erreichenden basalen fachlichen Studierkompetenzen, der Förderung der Vergleichbarkeit durch eine Kultur des gemeinsamen Prüfens, des Dialogs am Übergang vom Gymnasium an die Universität oder bei der Verbesserung der Studien- und Laufbahnberatung am Gymnasium.

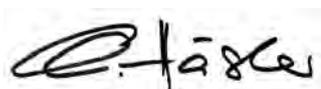
Neben den auf schweizerischer Ebene initiierten Neuerungen haben die Berner Gymnasien auch andere Entwicklungen aufgenommen. So wurde mehr Gewicht auf überfachliche oder fächerübergreifende Kompetenzen gelegt, zum Beispiel mit der Förderung des selbstständigen Lernens oder bei einer stärkeren Gewichtung der Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Beide Anliegen sind in den neuen Lehrplänen für den gymnasialen Bildungsgang verankert. Ich bin überzeugt, dass der Weiterentwicklung solcher überfachlichen Kompetenzen künftig eine zentrale Bedeutung für die Studierfähigkeit zukommt. Die entsprechende Unterrichtsentwicklung ist wichtiger als strukturelle Änderungen im Bildungsgang.

Aber auch der Heterogenität der Schülerinnen und Schüler wird an den Berner Gymnasien vermehrt Rechnung getragen, sei dies bei der Förderung besonderer Begabungen, beim Nachteilsausgleich für Schülerinnen und Schüler mit einer Beeinträchtigung oder bei der Integration begabter Zuziehender mit wenigen Kenntnissen der Kantonsprachen. Vergleichbare Chancen für Jugendliche mit unterschiedlichen Startvoraussetzungen sind mir ein grosses Anliegen.

Mit Freude habe ich im Mittelschulbericht 2020 die Beiträge der Schulen gelesen, in welchen diese Zeugnis davon ablegen, wie sie die verschiedenen Entwicklungen, welche in den letzten Jahren eingeleitet wurden, umgesetzt haben. Die Beiträge zeigen nicht zu kopierende Musterbeispiele, sondern «good practice», einerseits bei der Umsetzung der Empfehlungen auf schweizerischer Ebene, andererseits in Bezug auf Unterrichtsentwicklung und Diversität. Es geht bei den Beiträgen nicht um Perfektion – die es im Schulumfeld gar nicht geben kann. Sie zeigen, was Schulen erreichen können, wenn dies in den Schulen gemeinsam angegangen und das Erreichen der intendierten Ziele immer wieder hinterfragt wird. Qualität im Bildungswesen entsteht durch eine gemeinsame Ausrichtung der Anstrengungen an einer Schule und durch eine Kultur des genauen Hinschauens.

Die Beiträge der Berner Gymnasien werden ergänzt durch verschiedene Statements von Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern, welche zeigen, wie sie den jeweiligen Unterricht erleben. Der Bericht soll aber nicht nur auf das Erreichte zurückschauen, sondern auch vorausschauen, in welche Richtung sich die gymnasiale Bildung entwickeln kann, damit diese weiterhin den sich ändernden Herausforderungen gewachsen ist. Insbesondere die Beiträge unserer beratenden Konferenzen und Kommissionen geben dazu wertvolle Denkanstösse. Sie zeigen dabei auch auf, dass das Gymnasium nicht strukturelle Änderungen bei den Fächern und deren Gewichtung braucht, sondern dass vielmehr die Entwicklung des konkreten Unterrichts entscheidend ist.

Den Weg der Unterrichtsentwicklung sind wir – wie dieser Bericht und seine Vorgänger zeigen – im Kanton Bern in den letzten zehn Jahren gegangen. Die Arbeiten und die Zusammenarbeit waren dabei immer geprägt von Vertrauen in die Qualität. Für das Engagement im Interesse der Bildungsqualität und für die Offenheit für eine kontinuierliche Entwicklung möchte ich an dieser Stelle den Lehrerinnen und Lehrern, den Schulleiterinnen und Schulleitern der Berner Gymnasien danken.



*Christine Häsler*  
*Bildungs- und Kulturdirektorin des Kantons Bern*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Management Summary</b>	<b>5</b>
<b>1 Das Gymnasium im Wandel</b>	<b>9</b>
1.1 Die Sicht der Konferenz der Schulleitungen	12
1.2 Informatik und Bring Your Own Device	14
1.3 Fremdsprachen	16
1.4 Bildung für Nachhaltige Entwicklung und politische Bildung	18
<b>2 Vom Gymnasium an die Hochschule</b>	<b>20</b>
2.1 Die Sicht der Kommission Gymnasium–Hochschule	23
2.2 Basale fachliche Studierkompetenzen	25
2.3 Berufs- und Studienwahl	28
2.4 Überfachliche Kompetenzen und selbstorganisiertes Lernen	30
<b>3 Zwischen Heterogenität und Vergleichbarkeit</b>	<b>33</b>
3.1 Die Sicht der Kantonalen Maturitätskommission	36
3.2 Gemeinsames Prüfen	38
3.3 Nachteilsausgleich und Talentförderung	40
3.4 Integration von Migrantinnen und Migranten	42
<b>4 Auf dem Weg in die Zukunft</b>	<b>44</b>
4.1 Plädoyer für Individualisierung und Flexibilisierung – eine Carte blanche	47
4.2 Personalentwicklung	50
4.3 Entwicklungsschwerpunkte – ein Interview, zwei Statements	53
<b>Anhang</b>	<b>57</b>
Anhang 1: Kennzahlen zum Gymnasium	58
Anhang 2: Welche Kompetenzen sind für das Hochschulstudium zentral?	65
Anhang 3: Thesen zur Weiterentwicklung des Gymnasiums	68

# Management Summary

Die Berner Gymnasien haben in den vergangenen Jahren verschiedene Neuerungen im Schulalltag umgesetzt, um auf geänderte Ansprüche zu reagieren. Mit dem Mittelschulbericht 2020 legt das Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern nun zum vierten Mal seit 2009 eine Standortbestimmung zum gymnasialen Bildungsgang vor. Der Bericht gliedert sich in vier Kapitel:

- Das Gymnasium im Wandel
- Vom Gymnasium an die Hochschule
- Zwischen Heterogenität und Vergleichbarkeit
- Auf dem Weg in die Zukunft

Die drei ersten Kapitel thematisieren die Spannungsfelder, in denen sich das Gymnasium heute bewegt. Es werden aktuelle Entwicklungen skizziert und Massnahmen dargelegt. Zu jedem Kapitel gibt es Berichte aus den Schulen, die zeigen, wie die Neuerungen in der Praxis umgesetzt werden und wie sie wirken. Kapitel 4 befasst sich schliesslich mit neuen Herausforderungen, denen das Gymnasium gegenübersteht.

## Das Gymnasium im Wandel

Im Umfeld der Gymnasien hat sich in den letzten Jahren vieles verändert, das sich auf den gymnasialen Bildungsgang auswirkt oder noch auswirken wird. 2017 ist die Generation Passepartout an den Berner Gymnasien angekommen, 2018 haben die Volksschulen den Lehrplan 21 eingeführt, seit Längerem fordert die Politik eine Stärkung der überfachlichen Kompetenzen und der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) sowie mehr Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Hinzu kommt die fortschreitende Digitalisierung aller Lebensbereiche.

Das Gymnasium reagiert agil auf solche Entwicklungen – auf struktureller und didaktischer Ebene. Zum Beispiel mit dem Lehrplan 2017: Mit dessen Einführung wurden die Fremdsprachenfächer auf die neuen Anforderungen ausgerichtet, das selbstorganisierte Lernen fix in den Unterricht integriert, den Naturwissenschaften mehr Gewicht in der Lektionentafel verliehen und die Bildung für Nachhaltige Entwicklung in allen Fachlehrplänen festgeschrieben. Mit der Einführung des Fachs Informatik (Schuljahr 2019/20) wurde zudem am Gymnasium die Vermittlung digitaler Kompetenzen ausgebaut.

Auch die einzelnen Schulen und die Lehrpersonen reagieren auf die Veränderungen. Sie probieren Neues aus und entwickeln so ihren Unterricht weiter. Bei der Stärkung der Bildung für Nachhaltige Entwicklung zum Beispiel erfolgt die Weiterentwicklung gestützt durch die Schule in einzelnen Unterrichtseinheiten. Die digitale Transformation ihrerseits wirkt sich aber auf die Schule als Ganzes aus. Besonders sichtbar wird dies bei der Umsetzung von Bring Your Own Device.

Die Ausgestaltung der Übergänge ist von grosser Bedeutung für den Erfolg der Bildung. Dabei kommt dem Austausch mit den zuführenden und den abnehmenden Bildungsstufen grosse Bedeutung zu. Zum Austausch zwischen Gymnasium und Hochschule finden sich in den Kapiteln 2 und 3 Beiträge. Der Austausch zwischen Volksschule und Gymnasium ist im Moment besonders intensiv. Um die Generation Passepartout dort abzuholen, wo sie am

Ende des 9. Schuljahres steht, wurde beispielsweise der Dialog mit den Volksschulen gestärkt – auch direkt zwischen den Lehrpersonen der beiden Stufen. Dieser Dialog zwischen den beiden Bildungsstufen wird bei den Auswirkungen des Lehrplans 21 auf das Gymnasium von ebenso zentraler Bedeutung sein.

## Vom Gymnasium an die Hochschule

Kernaufgabe des Gymnasiums ist die Vorbereitung auf ein Hochschulstudium. Zur langfristigen Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs hat die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) 2016 vier Teilprojekte beschlossen. Die drei Projekte «Basale fachliche Studierkompetenzen», «Austausch an der Nahtstelle Gymnasium–Hochschule» und «Studienwahl» betreffen direkt den Übergang zwischen den beiden Bildungsstufen. Der Kanton Bern konnte dabei an bereits laufende Arbeiten anknüpfen.

Basale fachliche Studierkompetenzen sind unerlässlich für den Studienerfolg. Deshalb soll jede Maturandin und jeder Maturand diese Kompetenzen erwerben. Seit dem Schuljahr 2019/20 verfügt jedes Gymnasium im Kanton Bern über ein schuleigenes Umsetzungskonzept zur Förderung der basalen fachlichen Studierkompetenzen in den Fächern Erstsprache und Mathematik. Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten werden hierzu regelmässig beurteilt und bei Bedarf zum Besuch von Förderunterricht verpflichtet.

Für einen erfolgreichen Eintritt in ein Studium sind aber nicht nur fachliche Kompetenzen von Bedeutung, sondern insbesondere auch überfachliche. Um die Selbstständigkeit bezüglich der Organisation des Lernens zu stärken und das eigene Lernverhalten zu reflektieren, wird das selbstorganisierte Lernen im gymnasialen Bildungsgang in verschiedenen Unterrichtseinheiten geübt.

Dem institutionellen Austausch an der Nahtstelle zwischen Gymnasium und Hochschule dient im Kanton Bern seit 2009 die Kommission Gymnasium–Hochschule (KGH). Sie befasst sich mit der Qualitätssicherung des gymnasialen Bildungsgangs, mit Möglichkeiten zur Optimierung des Übergangs und mit der Frage der besonders studienrelevanten Kompetenzen. Weiter berät sie die Bildungsdirektion in Fragen der gymnasialen Bildung und beteiligt sich am nationalen Diskurs zur strategischen Weiterentwicklung des Bildungsgangs.

Die Wahl des passenden Studiums ist für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten eine Herausforderung beim Übergang an die Hochschule. Eine systematische Begleitung hilft, Fehlentscheidungen vorzubeugen. Im Kanton Bern verfügen seit 2014 alle Schulen über ein Studienwahlkonzept. Diese Konzepte wurden gemeinsam mit der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erarbeitet.

## Zwischen Heterogenität und Vergleichbarkeit

Die Schülerschaft des Gymnasiums wird heterogener. Immer mehr Schülerinnen und Schüler benötigen aufgrund ihrer persönlichen Voraussetzungen, ihrer individuellen Talente, ihres sprachlichen oder ihres sozialen Hintergrunds spezifische Lernbedingungen, damit sie ihr Potenzial besser entfalten können. Der Individualisierung der Lernbedingungen steht jedoch der Anspruch von Gesellschaft und Politik gegenüber, dass für alle Gymnasiastinnen und Gymnasiasten vergleichbare Bedingungen herrschen – ein Anspruch, der gewährleistet werden muss.

Die Aufgabe, über die Vergleichbarkeit zu wachen, obliegt im Kanton Bern der Kantonalen Maturitätskommission (KMK). Sie stellt sicher, dass an der Maturitätsprüfung vergleichbare Massstäbe gelten. Dazu bestimmt sie externe Expertinnen und Experten, welche die schriftlichen und die mündlichen Prüfungen begutachten und begleiten. Die Bemühungen um Vergleichbarkeit setzen jedoch bereits im Bildungsgang an. Alle Fachschaften haben in den vergangenen Jahren eine Kultur des gemeinsamen Prüfens aufgebaut. Die Lehrpersonen tauschen sich schulintern und schulübergreifend über die Anforderungen in den verschiedenen fachlichen Kompetenzen sowie über deren Gewichtung aus. Diese Kultur

des gemeinsamen Prüfens, welche im vierten Teilprojekt der EDK für die Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs gefordert wird, hat sich bewährt und trägt mittlerweile auch an den Maturitätsprüfungen Früchte.

In einem zunehmend heterogenen Gymnasium muss es aber Platz für individuelle Lernsettings haben. Und den gibt es: So können Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigungen einen Nachteilsausgleich in Anspruch nehmen, sportlich oder musisch talentierte Schülerinnen und Schüler von Anpassungen im Stundenplan profitieren oder eine Sonderklasse (Sport, Musik oder Gestalten und Kunst) mit einem um ein Jahr verlängerten Bildungsgang besuchen. Und spät in die Schweiz zugezogene Fremdsprachige können mit individuellen Lernzielen und Unterstützung im Spracherwerb gefördert werden. Trotz spezifischer Lernbedingungen gilt: Es werden keine Abstriche bezüglich Anforderungen gemacht.

## Auf dem Weg in die Zukunft

Die KGH schreibt in ihrem aktuellen Strategiepapier, das Gymnasium im Kanton Bern sei «grundsätzlich gut aufgestellt», um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Sie fordert daher «keine tiefgreifenden strukturellen Änderungen». Das bedeutet jedoch nicht, dass es kein Optimierungspotenzial gibt. Dieses kann jedoch im Rahmen der bestehenden Strukturen realisiert werden. Der Präsident der Kommission fordert deshalb keine Revolution, sondern eine Evolution der gymnasialen Bildung (vgl. Kapitel 4.3).

Eine permanente Herausforderung bleibt der Übergang vom Gymnasium an die Hochschulen. Die Gymnasien dürfen bei der Förderung der basalen fachlichen Studierkompetenzen nicht nachlassen. Dies gilt auch oder speziell für die überfachlichen Kompetenzen. Selbstständig arbeiten, Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen; solche Qualitäten sind für den Erfolg im Studium zentral. Hinzu kommt die Fähigkeit, Wissen in andere Kontexte transferieren zu können. Das Gymnasium – so eine Forderung der KGH – solle weniger träges Wissen und dafür mehr Anwendungskompetenz vermitteln.

Damit verbunden ist die Frage, ob das Gymnasium an seiner ausgeprägten Fächerorientierung festhalten kann oder sich mehr in Richtung fächerübergreifender, themenorientierter Unterricht entwickeln muss. Die Volksschule setzt auf Kompetenzorientierung (Lehrplan 21), die Hochschulen fördern die Interdisziplinarität. Auf dem klassischen akademischen Bildungsweg (Volksschule, Gymnasium, Universität) bedeutet die heutige Fächerorientierung am Gymnasium also einen doppelten didaktischen Bruch.

Auch der Umgang mit der zunehmenden Heterogenität wird die Gymnasien weiter beschäftigen. Hier stellt sich die Frage, inwieweit der gymnasiale Bildungsgang weiter flexibilisiert und individualisiert werden kann. Die voranschreitende Digitalisierung eröffnet diesbezüglich neue Organisationsformen. Die Einführung digitaler Unterrichtsformen, wie des Distanzlernens, muss jedoch zwingend mit einer didaktischen und methodischen Reflexion einhergehen. Den Schulen muss in diesen Bereichen der nötige Freiraum zugestanden werden, um den Unterricht in bewährter Manier laufend weiterzuentwickeln. In einer Carte blanche skizziert der Leiter des Instituts Sekundarstufe II, wohin das Gymnasium sich entwickeln könnte, um überfachlichen Kompetenzen und Individualisierung Raum zu geben (vgl. Kapitel 4.1).

Der Blick in die Zukunft zeigt, dass sich das Gymnasium, wie in der Vergangenheit, ständig weiterentwickeln muss. Um dem bildungspolitischen Auftrag der Sicherstellung einer guten Vorbereitung auf die Hochschulstudien und der Förderung der Gesellschaftsreife von Maturandinnen und Maturanden in der sich ändernden Gesellschaft gerecht zu werden, stehen dabei aber nicht primär strukturelle Änderungen im Zentrum. Vielmehr soll der Unterricht weiterentwickelt werden. Dazu ist auch eine kontinuierliche Personalentwicklung an den Schulen notwendig.

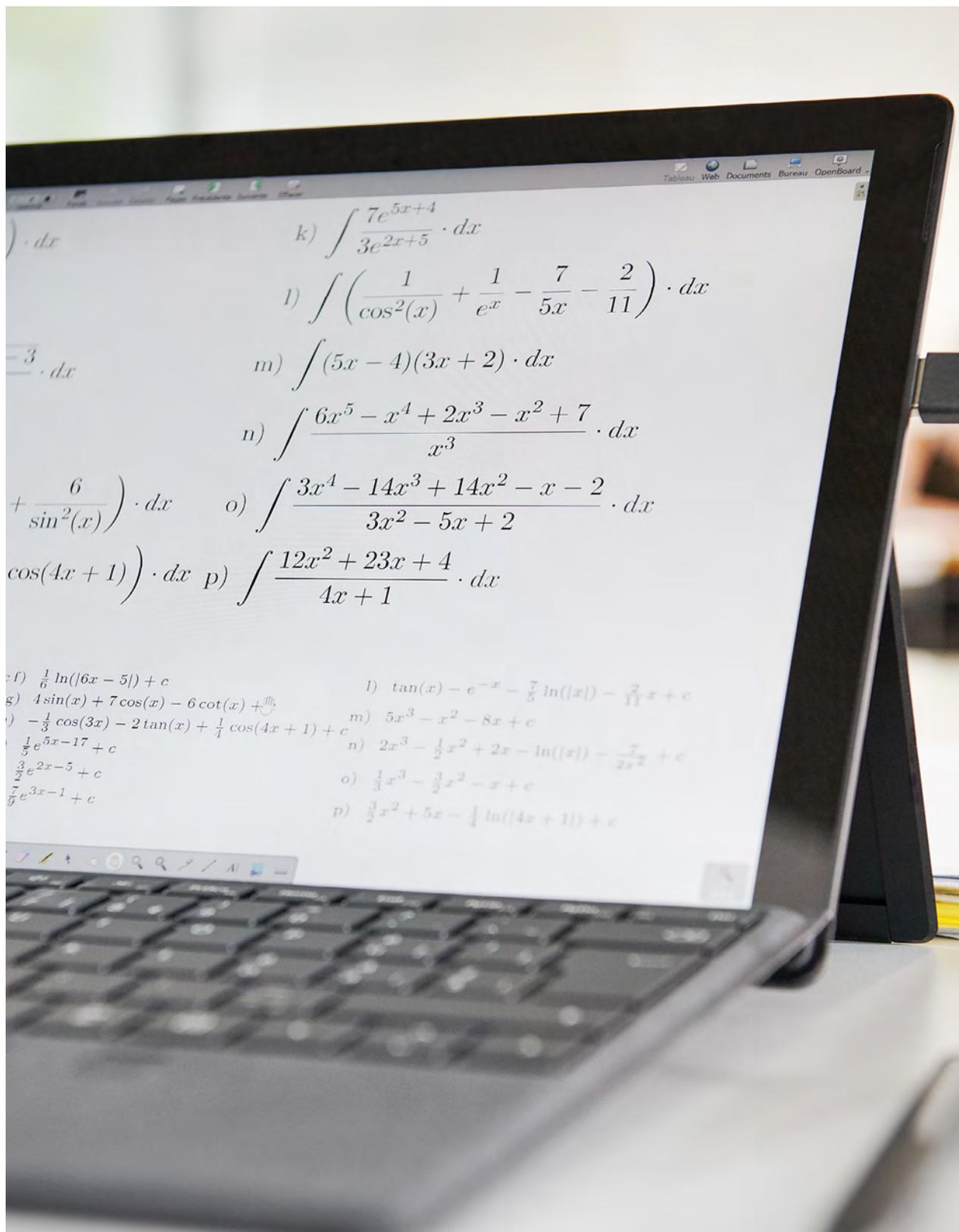
## Die Mittelschulberichte 2009/2013/2017

Der erste Mittelschulbericht erschien als Reaktion auf die nationale Studie EVAMAR II. Diese stellte dem Gymnasium grundsätzlich ein gutes Zeugnis aus, zeigte aber auch Mängel bei der Hochschulvorbereitung der Schweizer Gymnasien auf. Der Mittelschulbericht 2009 analysierte die Situation im Kanton und legte Handlungsfelder fest. Im Fokus standen die Vergleichbarkeit der Leistungen, die Stärkung der überfachlichen Kompetenzen, die Vorbereitung auf die Studienwahl sowie der Dialog zwischen den Gymnasien und den Hochschulen. Hinzu kam im deutschsprachigen Kantonsteil die Forderung nach einem Wechsel vom drei- zum vierjährigen Bildungsgang.

Die Mittelschulberichte 2013 und 2017 zogen eine Zwischenbilanz zu den eingeleiteten Massnahmen. Im Bericht 2013 lag der Fokus auf der Präsentation der seit 2009 angestossenen Entwicklungsprojekte und der nun möglichen Umsetzung der Quartalösung im deutschsprachigen Kantonsteil. Im dritten Mittelschulbericht konnte 2017 dargelegt werden, welche wichtigen Etappen in der Entwicklung des Bildungsgangs erreicht wurden. Die Einführung des vierjährigen gymnasialen Bildungsgangs, das gemeinsame Prüfen und die Stärkung des selbstorganisierten Lernens bildeten dabei Schwerpunkte der Arbeiten. Die Berichte zeichneten ein grundsätzlich positives Bild der Entwicklung – gerade auch in Bezug auf die vier Massnahmen, welche die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zur langfristigen Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs mit einer gymnasialen Maturität beschlossen hatte. Die Kultur des gemeinsamen Prüfens wurde ausgebaut (Vergleichbarkeit der Leistungen), das selbstorganisierte Lernen gestärkt (überfachliche Kompetenzen), die Unterstützung bei der Studienwahl verbessert (schuleigene Berufswahlkonzepte) und für den Dialog zwischen den Bildungsstufen steht mit der Kommission Gymnasium–Hochschule seit 2009 ein bewährtes Gefäss zur Verfügung.

# 1

## Das Gymnasium im Wandel



**Der gymnasiale Bildungsgang entwickelt sich permanent weiter. Weil die Lehrpersonen Neues ausprobieren, die Schulen ihre Konzepte justieren, die Politik den Rahmen ändert. Veränderte Rahmenbedingungen standen im Zentrum des Mittelschulberichts 2017: der neue Lehrplan, der Informatikunterricht, der Fremdsprachenunterricht, die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sowie die politische Bildung. Dieses Kapitel zeigt, wie die entsprechenden Vorgaben an den Gymnasien in den letzten vier Jahren umgesetzt wurden.**

In den vergangenen Jahren wurden die Rahmenbedingungen der Gymnasien auf schweizerischer und kantonaler Ebene angepasst. 2016 verabschiedete die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) die Empfehlungen zur langfristigen Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs. Sie brachten die Einführung der basalen fachlichen Studierkompetenzen in Erstsprache und Mathematik mit sich. Weiter wurden in diesem Rahmen mit dem gemeinsamen Prüfen die Vergleichbarkeit gefördert (vgl. Kapitel 3), die Nahtstelle Gymnasium–Hochschule gestärkt und die Begleitung der Schülerinnen und Schüler bei der Studienwahl ausgebaut (vgl. zu diesen beiden Themen Kapitel 2). Ein Jahr später hat die EDK vorgegeben, die Informatik zu stärken.

### Neues Fach Informatik

2017 beschloss die EDK, dass Informatik am Gymnasium ein obligatorisches Fach werden soll. In den deutschsprachigen Gymnasien und im zweisprachigen Bildungsgang der Bieler Gymnasien konnte die Umsetzung dieses Beschlusses mit der Einführung des ungebrochenen vierjährigen Bildungsgangs ab Schuljahr 2017/18 koordiniert werden. Die Lektorentafel des neuen Lehrgangs erlaubte es, das neue Fach Informatik auf das Schuljahr 2019/20 hin aufzunehmen – ohne Abstriche in anderen Fächern und ohne den Schülerinnen und Schülern ein kaum zu bewältigendes Pensum aufzuerlegen. Im französischsprachigen Kantonsteil wurden die Neuerungen analog mit der Revision des Lehrplans aus dem Jahr 2007 verbunden.

Informatikunterricht hat an den Berner Gymnasien Tradition. Schon früh war man im Kanton Bern um eine entsprechende Ausbildung von Lehrpersonen bemüht, und als Informatik auf schweizerischer Ebene als Ergänzungsfach ermöglicht wurde, führte der Kanton dieses umgehend ein. In die Diskussion rund um das obligatorische Fach brachte sich auch eine Gruppe von Berner Gymnasiallehrpersonen aus beiden Sprachregionen ein. Sie setzte sich dafür ein, dass das Fach nicht zum Programmierkurs wurde, sondern eine breite Informatikbildung beinhaltet. Auf dieser Basis wurde in beiden Sprachregionen der Berner Informatiklehrplan ausgearbeitet und der Unterricht aufgenommen. Die grosse Herausforderung besteht nun darin, genügend Informatiklehrpersonen auszubilden. Dafür werden entsprechend Ressourcen bereitgestellt.

Die digitale Transformation hält am Gymnasium nicht nur mit dem Fach Informatik Einzug. Vielmehr eröffnet die Digitalisierung neue didaktische Möglichkeiten. Um diese auszuschöpfen, stellen die Berner Gymnasien schrittweise auf Bring Your Own Device (BYOD) um. Das Gymnasium Interlaken berichtet, wie es vorgegangen ist.

### Fremdsprachenunterricht

Auf das Schuljahr 2017/18 hin ist die Passepartout-Generation an den Gymnasien angekommen. Die Schulen haben sich sorgfältig darauf vorbereitet. Sie berücksichtigen bei der Aufnahmeprüfung die mündlichen Kompetenzen der nach Passepartout unterrichteten Schülerinnen und Schüler; und sie haben ihre Lehrpersonen entsprechend weitergebildet. Erste Erfahrungen zeigen: Die Schülerinnen und Schüler werden fachlich dort abgeholt, wo sie beim Übertritt stehen. Und sie entwickeln im Verlauf des Bildungsgangs die für

die Maturität notwendige sprachliche Korrektheit. Letzteres erweist sich allerdings als anspruchsvolle Aufgabe für die Lehrpersonen. Positiv zu erwähnen ist die gesteigerte Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler, sich in der Fremdsprache auszudrücken.

Im Sprachbereich gibt es eine weitere wesentliche Neuerung: die zweisprachige Maturität mit Italienisch. Bern garantiert als zweisprachiger Kanton in allen Regionen seit Jahren die Führung eines zweisprachigen Bildungsgangs mit der jeweils anderen Kantonssprache. Dagegen fehlte lange die zweisprachige Maturität mit Italienisch. 2017 wurde diese Lücke mit dem Austauschjahr mit zwei Tessiner Gymnasien und anschliessendem Unterricht im Kunstfach in italienischer Sprache geschlossen – was Bern als Hauptstadtkanton ein wichtiges Anliegen ist. Das Gymnasium Thun beleuchtet das vielfältige Angebot im Bereich der Sprachen.

## **Bildung für eine nachhaltige Entwicklung und politische Bildung**

Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (BNE) ist an den Berner Gymnasien seit geraumer Zeit ein Thema. Auch in der öffentlichen Diskussion ist nachhaltige Entwicklung präsent – seit der Klimabewegung verstärkt. Der Lehrplan 2017 für den deutschsprachigen Kantonsteil wie auch der französischsprachige Lehrplan nehmen BNE auf. Dabei geht es nicht «nur» um den Umgang mit der Umwelt und den Ressourcen, sondern auch um Fragen zu Gesellschaft und Wirtschaft. BNE ist also eng mit politischer Bildung verknüpft. Exemplarisch stellt das Gymnasium Lerbermatt dar, wie es BNE und politische Bildung im Schulalltag verankert.

### **Ausblick**

In den kommenden Jahren geht es primär darum, die oben skizzierten Neuerungen zu konsolidieren und zu überprüfen, ob die gesteckten Ziele erreicht werden. Nach der erfolgreichen Einführung des obligatorischen Fachs Informatik gilt es, das Augenmerk auf die Ausbildung von genügend Lehrpersonen zu legen. Bei der zweisprachigen Maturität mit Partnersprache Italienisch sind nach dem ersten Jahrgang Anpassungen vorzunehmen, damit das Austauschjahr optimal in den Berner Lehrgang passt. Nach der Konsolidierung der oben genannten Bereiche soll dem MINT-Bereich wieder vermehrt Beachtung geschenkt werden. Für die Konsolidierung von BNE und politischer Bildung ist ein Austausch zwischen den Gymnasien wertvoll – in Form von Austauschtreffen oder Weiterbildungsveranstaltungen.

# 1.1

## Die Sicht der Konferenz der Schulleitungen

**Als 2017 der letzte Mittelschulbericht erschien, standen gewichtige Änderungen vor der Tür. Der Lehrplan 21 wurde in der Volksschule eingeführt, der Lehrplan 2017 der Gymnasien war beschlossen, das neue Fach Informatik am Gymnasium nahm langsam Gestalt an und der Übertritt der ersten Schülerinnen und Schüler, die in den Fremdsprachen nach dem Passepartout-Lehrplan unterrichtet wurden, stand unmittelbar bevor. Ebenso waren die Teilprojekte der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zur langfristigen Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzuganges seit einigen Monaten beschlossen. Es hat sich entsprechend viel getan seit dem letzten Bericht und die Konferenz der Schulleitungen der Gymnasien (KSG) hat die Umsetzungsarbeiten stets eng begleitet.**

Die EDK hat 2016 mit den Empfehlungen zur langfristigen Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzuganges mit der gymnasialen Maturität – basale fachliche Studierkompetenzen, gemeinsames Prüfen, Austausch an der Nahtstelle Gymnasium–Hochschule und Studienwahl – wichtige Entscheide für die Gymnasien gefällt. Die KSG hat aber nicht auf die Beschlüsse der EDK gewartet, sondern hat bei diesen Themen vorausgedacht. Die Gymnasien haben bereits Stützkurse in der Mathematik angeboten, eine Kultur des gemeinsamen Prüfens aufgebaut, den Kontakt zur Hochschule intensiviert und jede Schule verfügte bereits über ein Studienwahlkonzept. Im zweiten Teil des Berichtes finden Sie die Spuren dieser Anstrengungen.

### Generation Passepartout und Lehrplan 21

Gleichzeitig hat der Unterricht an der Volksschule verschiedene Veränderungen erfahren: Die erste Passepartout-Generation trat im Sommer 2017 in das Gymnasium über. Wie bereits bei früheren Neuerungen in der Volksschule ist es für das Gymnasium selbstverständlich, dass die Schülerinnen und Schüler dort abgeholt werden, wo sie beim Übertritt stehen. Neben Weiterbildung ist dafür der direkte Kontakt zwischen der Sekundarstufe I und dem Gymnasium wichtig. Die Kolleginnen und Kollegen beider Stufen haben sich schon vor dem ersten Übertritt getroffen, sich gegenseitig informiert und weitergebildet. Einige haben sich im Unterricht besucht, was viel Verständnis und Anregungen auf beiden Seiten brachte. Die Aufnahmeprüfungen wurden verändert; wie vor Jahrzehnten wird jetzt teilweise wieder mündlich geprüft. Die Gymnasien werden aufmerksam den schon Jahrzehnte währenden Dialog mit den Sekundarschulen weiterführen. Ein Beispiel dafür ist die Vorbereitung des Übertritts der Lehrplan-21-Generation. Auch wenn der Schritt vom Lehrplan 95 der Volksschule zum Lehrplan 21 vielleicht im Kanton Bern einen kleineren Schritt darstellt als in anderen Kantonen, bringt er trotzdem wichtige Neuerungen. Die Lehrerinnen und Lehrer der Gymnasien müssen sich mit diesen Veränderungen eingehend befassen. Auch dies erfolgt wiederum durch Weiterbildung und Einblick in den Unterricht der vorbereitenden Stufe. Es geht dabei immer um das Verständnis dessen, was die Schülerinnen und Schüler mitbringen, damit sie abgeholt und zur Hochschulreife gebracht werden können.

## Zu früh für eine Beurteilung des Lehrplans 17

Die Aufgaben, welche die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums später einmal in der Gesellschaft übernehmen werden, haben auch die umfangreichen Arbeiten am gymnasialen Lehrplan 17 geprägt. Kurz nach dem Erscheinen des letzten Mittelschulberichts 2017 begannen die ersten Schülerinnen und Schüler ihren gymnasialen Unterricht nach dem neuen Lehrplan; im laufenden Schuljahr werden sie nun die Maturitätsprüfungen ablegen.

Veränderungen brauchen Zeit. Die Schülerinnen und Schüler, welche nach einem neuen Lehrplan unterrichtet werden, verbringen vier Jahre am Gymnasium. Um die Wirkung der Veränderungen durch den Lehrplan im anschliessenden Studium beurteilen zu können, braucht es noch mehr Zeit. Erst etwa ein Jahrzehnt nach der Inkraftsetzung eines neuen Lehrplans wird sichtbar, wie erfolgreich die Absolventinnen und Absolventen anschliessend an der Hochschule sind. Und in diesen zehn Jahren haben sich nicht nur das Gymnasium, sondern auch die Hochschule und das gesellschaftliche Umfeld verändert. Schwerpunkte zu setzen und sie im Unterricht zur Entfaltung zu bringen, das braucht Mut angesichts des langen Atems, der dafür nötig ist.

## SOL, BNE, MINT und Jahrespromotion

Welche besonderen Schwerpunkte setzt der Lehrplan 17 neben den Änderungen im Fremdsprachenbereich und wie wird dafür gesorgt, dass diese im Schulalltag auch berücksichtigt werden? Da ist zunächst das selbstorganisierte Lernen (SOL) zu nennen, das aus einem breit angelegten Projekt seinen Weg in den Lehrplan gefunden hat. Darauf wird im zweiten Teil des Berichts eingegangen. Der Lehrplan will aber auch in einem anderen Bereich zukunftsfähig sein: Dass unser Planet begrenzt ist und wir darauf achten müssen, dass künftige Generationen die gleichen Gestaltungschancen haben wie wir, wird mit der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) vermittelt. Die Aufgabe ist jedem Fach gestellt, deshalb ist BNE in jedem Fachlehrplan festgehalten. Konflikte zwischen Ansprüchen der Gesellschaft und der Umwelt werden thematisiert, damit das Wissen um die Zusammenhänge und das Bewusstsein der Schülerinnen und Schüler für ihre Verantwortung gestärkt werden.

Der neue Lehrplan antwortete auch auf die gesellschaftliche Forderung der Stärkung der MINT-Bildung. Die Mathematik und die Naturwissenschaften haben in der neuen Lektionentafel mehr Gewicht erhalten. Einige Gymnasien haben zudem einen speziellen Schwerpunkt auf den MINT-Bereich in ihrem Angebot gelegt. Informatik konnte nachträglich mit geringen Auswirkungen auf die anderen Fächer eingeführt werden, weil der Kanton Bern im interkantonalen Vergleich eine tiefe Lektionenzahl ausgewiesen hat.

Lehrpläne sind keine fixfertigen Unterrichtsvorbereitungen. Sie sind das Skelett des Unterrichts, das die Lehrerinnen und Lehrer in gemeinsamer Anstrengung zum Leben erwecken müssen. Es gilt, Bewährtes zu überprüfen und Neues zu schaffen. Die KSG hat die Umsetzung des Lehrplans 17 begleitet und den Austausch organisiert. Die kantonalen Fachschaften haben an ihren jährlichen Weiterbildungstagungen dazu wirkungsvolle Arbeit geleistet.

Die Einführung des Lehrplans 17 ging mit einer weiteren wichtigen Änderung einher: Die Semesterpromotion wurde durch die Jahrespromotion ersetzt, es gibt nur noch ein Zeugnis am Ende des Schuljahres. Gleichzeitig wurde der Status «Promotion gefährdet» abgeschafft: Wer ein ungenügendes Zeugnis hat, wird nicht promoviert und muss das Schuljahr wiederholen. Diese im Vorfeld intensiv diskutierte Neuerung konnte ohne Schwierigkeiten umgesetzt werden. Mit der Jahrespromotion konnte der Notendruck am Gymnasium etwas reduziert und damit der Raum für das pädagogische Handeln erweitert werden.

Seit dem letzten Mittelschulbericht ist viel gearbeitet worden, damit die beschlossenen Veränderungen in den Schulen fruchtbar werden. Die Berner Gymnasien haben in dieser Zeit einen grossen Schritt getan, wie bei der Lektüre des vorliegenden Berichts sichtbar wird. Wir wollen unseren Schülerinnen und Schülern die besten Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium geben, dafür setzen wir uns auch in Zukunft ein.

*Leonhard Cadetg, Präsident Konferenz der Schulleitungen der Gymnasien*

# 1.2

## Informatik und Bring Your Own Device

**Seit 2017 arbeiten am Gymnasium Interlaken alle Schülerinnen und Schüler mit dem eigenen Computer. Das schulinterne BYOD-Konzept (Bring Your Own Device) hält die zu vermittelnden Medien- und ICT-Kompetenzen fest und regelt die Weiterbildung für die Lehrpersonen. Die Schülerinnen und Schüler begrüßen den Einsatz digitaler Lernmethoden.**

Im Schuljahr 2014/15 arbeiteten am Gymnasium Interlaken erstmals Schülerinnen und Schüler im Unterricht mit dem eigenen Computer. In einer Evaluation bewerteten sie diese Erfahrung überaus positiv. Die Evaluation zeigte aber auch, dass längst nicht alle Lehrpersonen den Computer im Unterricht einsetzten. Einige taten dies intensiv, andere gar nicht. Dieses eher ernüchternde Ergebnis führte 2017 zur Erarbeitung eines umfassenden BYOD-Konzepts, welches die zu vermittelnden Medien- und ICT-Kompetenzen sowie den Gewinn für den Unterricht festhält.

Dem Gymnasium Interlaken geht es mit BYOD nicht darum, bewährte Unterrichtsmethoden zu ersetzen, sondern Stift, Papier und Bücher sinnvoll zu ergänzen. Die digitalen Möglichkeiten erweitern die Methodenvielfalt, beispielsweise durch die Einbindung multimedialer oder interaktiver Inhalte. Deshalb bietet die Schule den Lehrpersonen interne Weiterbildungen zur Nutzung der digitalen Möglichkeiten an.

### Einsatz von BYOD

Die Lehrfreiheit und die sich daraus ergebende Vielfalt des Unterrichtens spiegeln sich auch im Umgang mit BYOD. Computer werden zur Ablage von Unterrichtsmaterial, zur Recherche, als intelligente Lern- und Memorisierungsassistenten in Sprachfächern, als Werkzeug zur Problemlösung sowie als Kommunikationsmittel eingesetzt. Wie und wie oft der Computer im Unterricht eingesetzt wird, hängt stark vom Fach und von der Lehrperson ab. Schülerbefragungen zeigen aber, dass BYOD bei Schüler- und Lehrerschaft zunehmend auf Akzeptanz stösst.

Neue Möglichkeiten eröffnet BYOD für die Zusammenarbeit mit der Abteilung in Gstaad. Die Gstaader Kolleginnen und Kollegen müssen für die Lehrerkonferenz nicht mehr nach Interlaken reisen. Sie werden über Microsoft Teams zugeschaltet. Mehr noch: Eine Leistungssportlerin aus Gstaad wurde im Schwerpunktfach Latein weitgehend via Teams unterrichtet. Diese Erfahrung eröffnet erfreuliche Perspektiven. Das Gymnasium prüft zurzeit, in welchen Schwerpunktfächern, die in Gstaad nicht angeboten werden, die Schülerinnen und Schüler zum Unterricht am Standort Interlaken zugeschaltet werden können.

Das BYOD-Konzept hat sich auch während des Corona-Lockdowns bewährt. Die Lehrpersonen unterrichteten via Teams. Alle Schülerinnen und Schüler hatten ihr eigenes Gerät mit allen notwendigen Programmen; sie waren vertraut mit der Computerarbeit und dem Gerät, sodass sich der Unterricht reibungslos gestaltete. Allerdings hat der Lockdown auch gezeigt, dass ausschliesslich computerbasiertes Lernen für Schülerinnen und Schüler wie für Lehrpersonen ermüdend und wenig wünschenswert ist.

## Lehrpersonen und BYOD

Der Lockdown hat das BYOD-System gefestigt. Berührungängste wurden abgebaut und viele Innovationen eingeführt. Diese können nun auch im Präsenzunterricht gewinnbringend eingesetzt werden. Die Erfahrung zeigt: Der Einsatz digitaler Mittel im Unterricht ist keine Frage der Person oder der Generation. Je nach Fach ist es naheliegender, BYOD einzusetzen. Deutsch kann ohne digitale Mittel zeitgemäss unterrichtet werden. Im Fach Informatik ist der Computer dagegen selbstredend unabdingbar. Es gibt nach wie vor gute Gründe, die Schülerinnen und Schüler ein Buch lesen und mit einem Stift Textstellen anstreichen zu lassen. Sie sollten nach wie vor mit einem Index und dem Alphabet umgehen können. Lesen und Annotationen mit einem Computerprogramm zu machen, ist nicht besser, sondern bloss anders.

Das Gymnasium Interlaken steht vor dem Wechsel von BYOD zu CYOD (Choose Your Own Device). Die Lehrpersonen werden unter drei stiftfähigen Computern aussuchen können. Dies wird den breiten Einsatz der Geräte auch in naturwissenschaftlichen Fächern wie Physik oder Chemie ermöglichen. Der Wechsel bedingt eine intensive Weiterbildung. Auf das Schuljahr 2021/22 werden auch die Schülerinnen und Schüler mit stiftfähigen Geräten zur Schule kommen müssen. Damit werden die heute unterschiedlichen Unterrichtsbedingungen verschwinden. Aktuell existiert in den Klassen ein Sammelsurium verschieden leistungsfähiger Geräte. Entsprechend stellt die Schülerschaft unterschiedliche Ansprüche an den digitalen Unterricht.

Nur Fachlehrpersonen können gewinnbringende BYOD-Unterrichtssequenzen erarbeiten. Das Gymnasium Interlaken führt deshalb vier- bis fünfmal pro Jahr interne Weiterbildungen durch. In den fachspezifischen Weiterbildungen werden BYOD-Unterrichtseinheiten erarbeitet und fachdidaktische Fragen diskutiert. Die fächerübergreifende didaktische Diskussion zu BYOD steht erst am Anfang. Es gilt, gute Ansätze, Ideen und Methoden aus einzelnen Fächern zu abstrahieren, welche dann durch die entsprechenden Fachlehrpersonen in andere übertragen werden. Neben regelmässigen internen wird auch der Besuch von passenden externen Weiterbildungsangeboten unterstützt.

**«Grundsätzlich ist BYOD ein ebenso logischer wie mutiger Schritt in Richtung Digitalisierung des Unterrichts.»**

Schülerin, GYM3

## Informatikunterricht und BYOD

Der Informatikunterricht zeigt, dass die Schülerinnen und Schüler dank BYOD gewandt mit den Geräten umgehen. Sie können sich mühelos in Accounts auf fremden Servern einloggen und finden sich in verschiedenen Programmen zurecht. Sie helfen sich gegenseitig, wenn sie etwas nicht verstehen. Der Effekt, dass Schülerinnen und Schüler gewisse Dinge einfacher lernen, wenn sie sich gegenseitig unterstützen, spielt auch über soziale Medien oder über Teams. Dadurch ergibt sich für das Fach Informatik eine positive Wirkung. Allerdings kann bei den Schülerinnen und Schülern noch kein Vorwissen im Bereich der Informatik vorausgesetzt werden. Dies wird sich mit dem Lehrplan 21 eventuell ändern.

BYOD hat mit dem Fach Informatik wenig zu tun. Der obligatorische Informatikunterricht ist für das BYOD-Konzept jedoch ein grosser Gewinn. Für das Gymnasium Interlaken steht nicht nur der virtuose Einsatz verschiedener Programme im Vordergrund; Schülerinnen und Schüler sollen auch Medienkompetenz und ein vertieftes Verständnis des technologischen Wandels erwerben. Für diese wichtigen Aspekte steht mit dem Informatikunterricht nun ein Gefäss zur Verfügung, in dessen Lehrplan diese Themen festgehalten sind.

*Daniel Engler, Ursula Gertsch, Andrea Iseli, Brigitte König, Rahel Landolt, André Nobs und Niklaus Papritz, Gymnasium Interlaken*

# 1.3

## Fremdsprachen

### **Welche Erfahrungen machen die Berner Gymnasien mit der Generation Passepartout? Wie kommt die zweisprachige Maturität in Französisch, Englisch und Italienisch an? Und: Auf welche Resonanz stösst das neue Russischprojekt der Gymnasien Thun und Kirchenfeld? Ein Überblick zu den Fremdsprachen.**

Auf das Schuljahr 2017/18 hin sind die ersten Schülerinnen und Schüler der Generation Passepartout in den gymnasialen Bildungsgang übergetreten. Die Gymnasien haben sich mit Weiterbildungsveranstaltungen auf die neuen Schülerinnen und Schüler vorbereitet. Auch die Aufnahmeprüfung wurde angepasst, indem der Passepartout-Methode entsprechend in der Fremdsprache auch mündlich geprüft wird. Wie wirkt sich die neue Methode auf den Unterricht in den Fächern Französisch und Englisch am Gymnasium aus?

Die Französisch-Lehrpersonen ziehen eine eher kritische Bilanz. Als «Grossbaustelle» erachten sie das Schreiben (Grammatik, Wortschatz). Erfreulicherweise nimmt das Problem als Folge der Anstrengungen der Volksschule ab. Der Unterrichtsaufbau ist wegen des bei den Schülerinnen und Schülern unterschiedlich ausgeprägten Kompetenzniveaus erschwert, die Vertiefung der literarischen Kompetenzen schwieriger als früher. Leichter fällt hingegen das Verstehen von Sachtexten. Auch ist die Bewusstheit für Sprache mehrheitlich gut ausgeprägt.

Nach Einschätzung der Englisch-Lehrpersonen ist das Sprachniveau der Schülerinnen und Schüler beim Eintritt eher gestiegen. Sie haben weder schlechtere Sprachkenntnisse noch sind sie schlechter auf den Gymnasialunterricht vorbereitet als früher. Viele Schülerinnen und Schüler können sich bei den ersten Tests gut ausdrücken. Die Heterogenität zu Beginn der gymnasialen Ausbildung ist primär eine Folge davon, welche Rolle die englische Sprache im Alltag der Lernenden spielt. Auch im Fach Englisch ist aber zu Beginn oft wenig Verständnis für die Struktur der Sprache vorhanden. Einige Schülerinnen und Schüler haben Mühe, die grammatikalischen Strukturen in ihr Wissen zu integrieren.

Insbesondere der korrekte schriftliche Ausdruck verlangt im gymnasialen Unterricht grosse Aufmerksamkeit. Dem gegenüber steht eine positive Auswirkung von Passepartout: Die Schülerinnen und Schüler gehen mutiger mit den sprachlichen Herausforderungen um. Die mündliche Beteiligung hat zugenommen, Spontaneität und Auftrittssicherheit sind gewachsen. Die Schülerinnen und Schüler trauen sich eher zu, Fehler zu machen.

### **Zweisprachige Maturität mit Partnersprachen Französisch und Englisch**

Das Gymnasium Thun hat eine lange bilinguale Tradition, zuerst mit Französisch, später zusätzlich mit Englisch als Partnersprache. Heute liegt der Anteil Schülerinnen und Schüler, die einen zweisprachigen Lehrgang mit Französisch oder Englisch als Partnersprache wählen, bei über 50 Prozent. Das Wahlverhalten der Schülerschaft ist dabei seit Jahren relativ konstant: Trotz einer Mehrheit, welche Englisch wählt, kann jedes Jahr eine Lerngruppe mit Französisch als Partnersprache gebildet werden.

Da das Angebot der zweisprachigen Maturität nicht die Wahl von Schwerpunkt- oder Ergänzungsfach beeinflussen soll, steht die zweisprachige Maturität mit Französisch bzw. Englisch als Partnersprache – unabhängig von der Wahl des Schwerpunkt- und des Er-

gänzungsfachs – allen Schülerinnen und Schülern offen. Am Gymnasium Thun werden beispielsweise im ersten Gymnasialjahr (GYM1) zwei Fächer, Geografie und Mathematik, immersiv entweder auf Französisch oder Englisch unterrichtet. Ab GYM2 kommt ein drittes Fach hinzu; vorzugsweise Biologie, Chemie, Physik, Musik oder Geschichte.

Die grosse Mehrheit der Schülerinnen und Schüler ist motiviert und in der Lage, Grundlagenfächer in einer Fremdsprache zu besuchen. Der bilinguale Unterricht wird nach wie vor von Schülerinnen und Schülern gewählt, welche sich eine Zusatzbelastung zutrauen und ein gutes fremdsprachliches Niveau haben. Wechselgesuche weg vom bilingualen Lehrgang sind selten. Das Angebot der zweisprachigen Maturität ist also ein Erfolgsmodell. Der ehemalige Rektor Hans-Ueli Ruchti sagt: «Die zweisprachige Matur ist eine logische Antwort auf die Herausforderung einer zunehmend vernetzten Welt. Der Erwerb von Fachwissen und Sprache wird elegant verknüpft und das Kulturverständnis gefördert.»

### **«Maturità bilingue tedesco/francese-italiano»**

Seit Sommer 2017 stärkt die «Maturità bilingue» die italienische Sprache im Hauptstadtkanton. Die aktuell grösseren Italienischklassen deuten darauf hin, dass der richtige Weg eingeschlagen wurde. Das Konzept der zweisprachigen Maturität ist so gestaltet, dass die Mehrsprachigkeit der Schweiz besser genutzt werden kann – ein zentrales Thema in der Kulturbotschaft des Bundes.

Eine Besonderheit ist die vollständige Immersion für Schülerinnen und Schüler, welche Italienisch als Grundlagen- oder Schwerpunktfach belegen. Während des gesamten GYM3 besuchen sie im Tessin ein «Liceo Cantonale». Partnerschulen sind Mendrisio und Bellinzona. Alle Schülerinnen und Schüler werden in Tessiner Gastfamilien aufgenommen, was den Lernerfolg steigert. Die Lernenden erleben den Alltag in der italienischsprachigen Schweiz und knüpfen rasch Kontakte mit Gleichaltrigen.

Im Schuljahr 2019/20 profitierte der erste Jahrgang von diesem Austausch. Nach der Rückkehr aus dem Kanton Tessin besuchen die Schülerinnen und Schüler dann bis zur Maturitätsprüfung ihr Kunstfach, Bildnerisches Gestalten oder Musik, in italienischer Sprache an einem zentralen Ort in Bern. Die Erfahrungen sind vielversprechend. Mit der ersten «Maturità bilingue» im Sommer 2021 können weiterführende Schlüsse gezogen werden.

**«On apprend une langue nationale en pensant à d'autres choses... Par exemple aux chiffres en maths ou aux nuages en géographie.»**

Schülerin, GYM3

### **Fremdsprachenprojekt Russisch**

Das ordentliche Schwerpunktfach Russisch war im Kanton Bern aus Spargründen mehrere Jahre sistiert. Nun können im Rahmen eines Schulversuchs an den Gymnasien Thun und Kirchenfeld wieder entsprechende Maturitätszeugnisse ausgestellt werden. Die beiden Schulen arbeiten eng zusammen, was die Kosten senkt. So besuchen die Schülerinnen und Schüler beider Schulen teilweise gemeinsam Unterrichtseinheiten. Die Möglichkeit, wieder Russischunterricht auf dem anspruchsvollen Maturniveau zu besuchen, kann auch im Rahmen der Begabtenförderung gesehen werden.

Der erste Jahrgang ist im August 2019 mit 27 Schülerinnen und Schülern gestartet. Sie werden nach dem GYM2 entscheiden, ob sie eine Maturität mit Schwerpunktfach Russisch erlangen wollen. Alle sind motiviert, viele haben einen Bezug zu einer slawischen Sprache. Nach den ersten beiden Maturitätsjahrgängen wird eine Evaluation stattfinden, danach über das weitere Vorgehen befunden. Es ist zu hoffen, dass dieses Angebot die Resonanz findet, welche die weitere Förderung des Schwerpunktfaches Russisch im Kanton Bern ermöglicht.

*Ivo Haag, Georg Imhof, Christian Kämpf, Christine Kämpf, Regula Mäder, Ruedi Perren und Katrin Sauter, Gymnasium Thun*

# 1.4

## Bildung für Nachhaltige Entwicklung und politische Bildung

**2017 wurde Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) in den deutschsprachigen Lehrplan der Berner Gymnasien aufgenommen.<sup>1</sup> Heute ist das Thema fix in den Unterricht integriert, es werden viele innovative Projekte realisiert – auch auf Initiative von Schülerinnen und Schülern. BNE am Beispiel des Gymnasiums Lerbermatt.**

Als wertvolle Innovation hat der kantonale Lehrplan 17 für Gymnasien im Kanton Bern «Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (BNE)» aufgenommen – und zwar in einem umfassenden Sinn. Die Autorenschaft des Lehrplans ordnet BNE nicht ausgewählten Fachbereichen zu, sondern setzt den Fokus auf den Einbezug aller Fächer. Für jedes Fach wird der Beitrag umschrieben, der zu BNE zu leisten ist. Dies bedeutet, dass sich Gymnasiallehrpersonen verbindlich gewahr werden müssen, inwiefern ihr Fachunterricht BNE-Inhalte aufnehmen und umsetzen kann.

### Tradition am Gymnasium Lerbermatt

Am Gymnasium Lerbermatt besteht eine lange Tradition, Nachhaltigkeit in Unterrichtsgefässen umzusetzen. Erwähnt seien hier exemplarisch der Bau eines Biotops zur Förderung der Artenvielfalt in einer ökologisch wertvollen Umgebung und die vielen Naturschutzeinsätze in Sonderwochen. Im Herbst 2016 definierten alle Fachschaften den Begriff BNE für ihren Bereich. Daraus entstand ein umfassendes BNE-Konzept. Zudem wurde eine Arbeitsgruppe (AG BNE) gegründet, welche die Planung von «SchiLf»-Veranstaltungen (schulinterne Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung) und das Erarbeiten von Grundlagen für überfachliche Projekte anging. Dabei orientierte sich das Gymnasium Lerbermatt an den drei Pfeilern Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft, die den Zielen der Agenda 2030 der UNO entsprechen. Zur Unterstützung der Lehrpersonen bei der Konkretisierung von Unterrichtsinhalten erarbeitete die AG BNE in Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern ein umfassendes Vademecum, das als BNE-Lehrmittel eingesetzt wird.

### Einbezug der Schülerinnen und Schüler

Im Herbst 2017 führte das Gymnasium Lerbermatt mehrere Referatsanlässe durch, an denen namhafte Persönlichkeiten wie Klimaforscher Thomas Stocker (Klima), Umwelt- und Sozialwissenschaftler Nils Jungbluth (Ernährung), Architekt und «Stadtwanderer» Benedikt Loderer (Mobilität), BKW-CEO Suzanne Thoma (Energie) sowie BEKB-Verwaltungsratspräsidentin Antoinette Hunziker (Finanzwirtschaft) prägende Spuren hinterliessen.

In die Aktivitäten der AG BNE wurden von Anfang an engagierte Schülerinnen und Schüler einbezogen. Ihre Anliegen fanden in der AG starkes Gehör. So gelang mit Unterstützung der Schülerorganisation die Umsetzung verschiedener BNE-Projekte: Organisation eines Kleidertauschs, Sammeln von Altpapier, Förderung der Akzeptanz vegetarischer und veganer Menüs in der Mensa, Initiative zur Teilnahme an den Veranstaltungen von «Step into

<sup>1</sup> BNE wurde ebenfalls in den neuen französischsprachigen Lehrplan 2020 aufgenommen.

action» ([www.step-into-action.org](http://www.step-into-action.org)) usw. Und im Rahmen der Klimadebatten erreichte die Schülerorganisation, dass ihr Antrag, am Gymnasium Lerbermatt auf Reisen mit dem Flugzeug zu verzichten, von der Lehrerkonferenz angenommen wurde.

## Interdisziplinäre und überfachliche Umsetzung im Unterricht

Auf Stufe GYM1 hat das Gymnasium Lerbermatt die interdisziplinäre BNE-Projektwoche etabliert, in der Themen angegangen werden, welche die Schülerinnen und Schüler bewegen. So drehten Schülerinnen und Schüler einen Film zu Pro und Kontra von Fleischkonsum. Auch Debatten und kritisches Hinterfragen sind wichtige Elemente der Bildung zur nachhaltigen Entwicklung.

Im überfachlichen Bereich steht als Schülerprojekt der Bau einer zusätzlichen Solaranlage in Planung, um den durch BYOD (Bring Your Own Device) zusätzlich verursachten Bedarf an Elektrizität selbst zu decken. Weitere Bestrebungen wie die Drosselung des Energiebedarfs, die Förderung der Benutzung des Fahrrads dank eigener Reparaturstation und die kontinuierliche Sensibilisierung zu ressourcenschonendem Verhalten helfen, den BNE-Gedanken nicht nur zu lehren, sondern als Schule auch zu leben.

## Politische Bildung als weiterer Pfeiler

Politische Bildung am Gymnasium darf sich nicht auf die Vermittlung von Wissen beschränken; sie muss das Interesse an der eigenständigen Teilnahme an politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen wecken. Dies ist nicht in zwei, drei Lektionen zu vermitteln. Deshalb wird am Gymnasium Lerbermatt im letzten gymnasialen Jahr das Unterrichtsgefäss «Die direkte Demokratie als Herausforderung – diskutiert anhand aktueller politischer Probleme» angeboten. Damit soll einerseits das Bewusstsein über die Staatsform der Schweiz geschärft werden. Andererseits sollen Themen wie «Die Globalisierung und ihre Auswirkungen», «Medien als Faktoren unserer Demokratie» oder Schlagworte wie «Das Volk» kritisch reflektiert werden. Die Schülerinnen und Schüler werden ermuntert, sich in der Politik zu engagieren und als Staatsbürgerin bzw. als Staatsbürger Verantwortung zu übernehmen.

Dies gelingt am besten über die direkte Auseinandersetzung mit Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Aus dieser Einsicht ist die Tradition der sogenannten Kamingsgespräche entstanden – Podiumsgespräche, die von Schülerinnen und Schülern moderiert werden und wertvolle Erfahrungen im Umgang mit Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft ermöglichen. Eingeladen waren bereits Simonetta Sommaruga, Eveline Widmer-Schlumpf, Rudolf Strahm, Flavia Wasserfallen und Christian Wasserfallen, aber auch Wissenschaftler wie Reinhard Schulze (Islamwissenschaftler) und Urs Marti (Politische Philosophie) oder Wirtschaftsvertreter wie José Lopez (Nestlé) und Adrian Wyss (Berner Bauernverband).

Das jeweilige Thema wird im Unterricht vorbereitet und anlässlich des Kamingsgesprächs einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Die Schülerinnen und Schüler – sie sind heute deutlich politisierter als in den letzten Jahren (Klimabewegung, Frauenstreik) – schätzen den politischen Diskurs und erkennen die Wichtigkeit, eigene Meinungen zu äussern und unterschiedliche Standpunkte kennenzulernen.

**«Politische Diskussionen sollten vermehrt Teil des Lehrplans sein, da fundiertes Wissen in der zukünftigen Generation sinkende Stimmbeteiligung stoppen könnte und die demokratische Vielfalt stärken würde.»**

Schüler, GYM4

*Hanspeter Rohr, Gymnasium Lerbermatt*

# 2

## Vom Gymnasium an die Hochschule



**Das Gymnasium fördert geistige Offenheit, selbstständiges Urteilen und eine breite Allgemeinbildung – aber auch Neugier, Vorstellungskraft sowie intuitives, analoges und vernetztes Denken als Grundelemente für wissenschaftliches Arbeiten. So verlangt es das Maturitätsanerkennungsreglement (MAR). Die bildungssystematische Einordnung des Gymnasiums ist damit klar: Es führt die Schülerinnen und Schüler zur allgemeinen Hochschulreife.**

Die Hochschulvorbereitung ist Kernauftrag des Gymnasiums. Ihr kommt angesichts des garantierten Hochschulzugangs – eine weltweit wohl einzigartige Regelung – besondere Bedeutung zu. Damit das Gymnasium diesen Kernauftrag weiterhin erfüllen kann, hat die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zur langfristigen Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzuganges 2016 die vier Teilprojekte «basale fachliche Studierkompetenzen», «gemeinsames Prüfen» (vgl. 3.2), «Austausch an der Nahtstelle Gymnasium–Hochschule» und «Studienwahl» beschlossen. Im Kanton Bern konnte die Umsetzung der EDK-Beschlüsse mit laufenden Arbeiten verbunden werden. In allen Bereichen waren Vorarbeiten geleistet worden (siehe Mittelschulbericht 2017), deren Umsetzung mittlerweile erfolgt ist.

### **Basale fachliche Studierkompetenzen**

Der Vermittlung von besonders studienrelevanten Kompetenzen wurde bereits vor der Verabschiedung des EDK-Teilprojekts zu den basalen fachlichen Studierkompetenzen an den Berner Gymnasien Gewicht gegeben. So boten etwa zahlreiche Schulen Stützangebote in Mathematik an. Um sicherzustellen, dass alle Maturandinnen und Maturanden nun die geforderten basalen fachlichen Studierkompetenzen erwerben, musste jedoch grundlegende konzeptionelle Arbeit geleistet werden. Dazu wurde eine Gruppe mit Mitgliedern beider Sprachregionen eingesetzt.

Diese Gruppe legte in einem partizipativen Prozess den Rahmen fest, in welchem die Schulen den Erwerb der basalen fachlichen Studierkompetenzen systematisch fördern können. Dabei wurde explizit darauf geachtet, kein zweites Promotionssystem zu schaffen. Mittlerweile sind die Vorgaben zur Förderung dieser Studierkompetenzen in den Anhängen der sprachregionalen Lehrpläne verankert. Parallel zur konzeptionellen Arbeit wurden die notwendigen Rechtsgrundlagen geschaffen. Sie sehen vor, dass Schülerinnen und Schüler, welche beim Erwerb der basalen fachlichen Studierkompetenzen Schwierigkeiten haben, Förderkurse belegen – wenn nötig mehrmals. Die Kombination von verbindlichem Rahmen durch die Verankerung in Lehrplan und Direktionsverordnung und Gestaltungsspielraum bei den Organisationsformen der Förderkurse ist wichtig. Nur situativ auf die Schule angepasste Lösungen führen zum Erfolg. Am Beispiel des Gymnasiums Burgdorf wird aufgezeigt, wie die Umsetzung im schulischen Alltag erfolgt.

### **Kommission Gymnasium–Hochschule**

Das Teilprojekt zur Vertiefung der Kontakte zwischen Gymnasien und Hochschulen löste eher auf übergeordneter Ebene Arbeiten aus. Die Kommission Gymnasium–Hochschule (KGH) bot hierzu ein etabliertes und erfolgreiches Austausch- und Diskussionsgefäss, in welchem die Anliegen der beiden Institutionen sowie bildungspolitische Aktualitäten diskutiert werden konnten. Die KGH begann frühzeitig mit der Diskussion, über welche Kompetenzen Maturandinnen und Maturanden am Übergang vom Gymnasium zur Hochschule verfügen sollten. Auch zu aktuellen Diskussionen rund um die Weiterentwicklung des gymnasialen Bildungsgangs hat die KGH Thesen formuliert. Der Präsident der KGH gibt in seinem Beitrag Einblick in die Arbeit der Kommission.

## Berufs- und Studienwahl

Auch für das vierte Teilprojekt der EDK zum Thema Berufs- und Studienwahl konnte der Kanton Bern auf geleistete Arbeit zurückgreifen. Seit 2014 verfügen alle Berner Gymnasien über Studienwahlkonzepte, welche auf gemeinsam mit der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSLB) erarbeiteten Eckwerten aufbauen und zu welchen die BSLB ihr Feedback gab. Der Studienwahlprozess ist in der Zwischenzeit an den Gymnasien «courant normal». Wie die Studienwahl im Verlauf des gesamten Bildungsgangs immer wieder thematisiert wird, zeigt das Gymnasium Oberaargau am Beispiel seines Studienwahlkonzepts.

## Überfachliche Kompetenzen

Selbstständiges Arbeiten gehört genuin zum Gymnasium, schreibt Professor Walter Herzog in einer Publikation.<sup>2</sup> Das Projekt des selbstorganisierten Lernens (SOL) war eine Folge des ersten Mittelschulberichts 2009. Dort steht: «Die Gymnasien fördern bei ihren Schülerinnen und Schülern Selbstständigkeit, Durchhaltevermögen sowie eine gute Arbeitstechnik und Organisation der Arbeits- und Lernprozesse, indem sie in verschiedenen Fächern gezielte Lernanlagen und grössere selbstständige Aufträge einbetten.»<sup>3</sup> Jede SOL-Unterrichtseinheit beinhaltet neben selbstorganisiertem Arbeiten drei Dimensionen: Entscheidungsverantwortung bei den Schülerinnen und Schülern, Lernbegleitung durch die Lehrpersonen sowie Reflexion des Lernprozesses. Das Projekt wurde von Walter Herzog und Robert Hilbe wissenschaftlich begleitet und evaluiert. In der Zwischenzeit ist selbstorganisiertes Lernen im Lehrplan 2017 verankert, jedes Gymnasium verfügt über ein Umsetzungskonzept. Das Gymnasium Kirchenfeld zeigt, wie selbstorganisiertes Lernen an der Schule gelebt wird.

### Ausblick

Für die Konsolidierung der basalen fachlichen Studierkompetenzen ist ein Austausch zwischen den Gymnasien wertvoll. Dieser kann u. a. mit Weiterbildungsveranstaltungen erfolgen. Der Austausch zwischen Gymnasien und Hochschulen ist durch die KGH sichergestellt. Die gute Zusammenarbeit soll weiter gepflegt werden – gerade im Hinblick auf den anstehenden Prozess zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität kommt der Kommission eine wichtige Rolle zu.

Die Berufs- und Studienwahl soll an allen Gymnasien konzeptuell weiterentwickelt und auf ihre Wirksamkeit hin untersucht werden. Um den Laufbahn- und Studienwahlprozess zu unterstützen, ist die Entwicklung neuer Informationsmaterialien durch die BSLB geplant. Die überfachlichen Kompetenzen und SOL sollen kontinuierlich gestärkt werden.

2 Hilbe, Robert; Herzog, Walter (2016): Selbst organisiertes Lernen an Berner Gymnasien. Schlussbericht der externen Evaluation im Auftrag des Mittelschul- und Berufsbildungsamts des Kantons Bern. Bern: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Mittelschul- und Berufsbildungsamt. (Kurzfassung). [www.erz.be.ch/erz/de/index/mittelschule/mittelschule/publikationen.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/AMS/ams\\_projekte\\_sol\\_bericht\\_deutsch.pdf](http://www.erz.be.ch/erz/de/index/mittelschule/mittelschule/publikationen.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/AMS/ams_projekte_sol_bericht_deutsch.pdf), abgerufen am 03.11.2020.

3 Mittelschulbericht 2009, S. 65. Bern: Mittelschul- und Berufsbildungsamt.

## 2.1

# Die Sicht der Kommission Gymnasium–Hochschule

**Der Kanton Bern schenkt dem Übergang von den Mittelschulen an die Hochschulen seit Längerem grosse Beachtung. Um den Dialog zwischen den beiden Bildungsstufen zu fördern, wurde 2009 die Kommission Gymnasium–Hochschule (KGH) geschaffen. Sie befasst sich mit der Qualitätssicherung der Bildungsgänge und mit den Optimierungsmöglichkeiten am Übergang von den Mittelschulen an die Hochschulen. Zudem berät die KGH die Bildungsdirektion in zentralen Fragen der gymnasialen Bildung und beteiligt sich an der strategischen Weiterentwicklung der Mittelschulen im Kanton Bern.**

In den letzten Jahren standen die Leistungen von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in der Erstsprache sowie in der Mathematik vermehrt im Fokus. EVAMAR II machte deutlich, dass zahlreiche Maturandinnen und Maturanden in Mathematik nicht über die notwendigen basalen fachlichen Studierkompetenzen verfügen. Entsprechend äusserte die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bern – so wie andere Hochschulen auch – ihre Besorgnis über die zunehmend schwächeren Prüfungsleistungen der Erstsemestrigen. Um solchen Klagen zu begegnen, wurde 2016 im Rahmenlehrplan festgehalten, welche basalen fachlichen Studierkompetenzen in der Erstsprache und in der Mathematik bis zur Maturität erreicht werden sollen. Ziel ist, die Situation am Übergang vom Gymnasium an die Hochschule zu verbessern und damit den von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) garantierten prüfungsfreien Hochschulzugang zu sichern.

### Kompetenzen am Übergang

Auch die KGH hat sich in den vergangenen Jahren vertieft mit der Übergangsthematik auseinandergesetzt. Bereits 2011 erarbeitete sie ein Diskussionspapier. Es führte die aus Sicht der KGH wesentlichen studienrelevanten Kompetenzen auf – Kompetenzen, welche im Gymnasium zwingend erworben werden sollten (vgl. Anhang 2). Daneben begleitete die KGH ab 2016 die kantonalen Umsetzungsarbeiten zu den basalen fachlichen Studierkompetenzen und unterstützte den formativ-begleitenden Ansatz mit obligatorischem Förderkursbesuch bei deren Nichterreichen. Ein besonderes Anliegen war es der KGH, die basalen fachlichen Studierkompetenzen im Regelunterricht aller Fächer zu verankern. Zudem setzte sie sich dafür ein, dass der Fokus beim Kompetenzerwerb nicht nur auf eine korrekte Anwendung, sondern vor allem auf ein vertieftes Verstehen gelegt wurde – gerade in der Mathematik. Die eingebrachten Anregungen wurden in die Umsetzungsarbeiten integriert.

Die KGH nahm auch die Anliegen der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät auf. Dazu lud sie Vertretungen der Fakultät zur Diskussion ein. Die Anliegen der Fakultät decken sich mehrheitlich mit der Stossrichtung der basalen fachlichen Studierkompetenzen. Eine gemeinsame Arbeitsgruppe entwickelt zurzeit effektive Massnahmen. Wertvolle Impulse können dabei von der Studie «Mit Erfolg durchs Gymnasium (MEGY)»<sup>4</sup> der PHBern erwartet werden, welche sich u. a. mit den Einflussfaktoren auf die Motivation von Schüle-

4 Vgl. [www.phbern.ch/forschung/projekte/mit-erfolg-durchs-gymnasium-megy](http://www.phbern.ch/forschung/projekte/mit-erfolg-durchs-gymnasium-megy), abgerufen am 03.11.2020.

rinnen und Schülern im Fach Mathematik befasst. Die Zwischenresultate der Studie wurden in der KGH bereits diskutiert.

## Weiterentwicklung auf schweizerischer Ebene

Neben der allgemeinen Hochschulreife bilden die Bildungsziele des Gymnasiums und dessen Weiterentwicklung einen Arbeitsschwerpunkt der KGH. 2019 wurde durch eine von der EDK und dem Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) eingesetzte Steuergruppe ein Bericht zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität ausgearbeitet. Er skizziert verschiedene Handlungsfelder. Die KGH hat dazu dezidiert Stellung genommen.

Die Kommission geht mit dem Bericht einig, dass sich das Gymnasium gesellschaftlichen Veränderungen anpassen und sich stetig weiterentwickeln muss. Sie nimmt zur Kenntnis, dass die Berner Gymnasien sich dieser Aufgabe bewusst sind, und stellt fest, dass bereits wichtige Efforts unternommen wurden. Die Lehrpersonen haben ihren Unterricht individuell oder im Rahmen von Projekten weiterentwickelt und die Steuerungsdokumente (Lehrplan und Rechtsgrundlagen) wurden im Kanton Bern periodisch angepasst. Entsprechend gilt es, sorgfältig abzuwägen, welche Entwicklungsschritte angegangen und welche allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt aufgenommen werden sollen. Die Stellungnahme der KGH ist im Internet abrufbar.<sup>5</sup>

Zentral für eine gute gymnasiale Bildung ist, den Kantonen, den Schulen und den Lehrpersonen den nötigen Gestaltungsraum und die erforderliche Zeit zu geben, um den Schulalltag und den Unterricht weiterzuentwickeln. Dies sollte durch zwei Hauptstossrichtungen erfolgen: eine Entwicklung vom Unterrichten hin zu einem Schulalltag mit gestärkten, auf vertieftes Verstehen ausgerichteten Lehr- und Lernmöglichkeiten einerseits sowie eine stärkere Betonung der überfachlichen Kompetenzen andererseits. Die KGH betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, dazu Impulse zu geben. Sie hat ein Papier mit zwölf Thesen zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität mit obgenannter Stossrichtung erstellt (vgl. Anhang 3).

## Talentförderung

Heterogenität ist auch an den Gymnasien ein Thema: Nachteilsausgleich, Integration von Fremdsprachigen und Talentförderung sind heute selbstverständlich. Für die KGH ist die Förderung von intellektuell besonders talentierten Schülerinnen und Schülern ein zentrales Anliegen. Im Auftrag der Kommission beschäftigte sich eine Arbeitsgruppe in den vergangenen vier Jahren mit Möglichkeiten, wie Talente besser erkannt und optimal gefördert werden können. Die Arbeiten trugen Früchte: So konnten die Anzahl Schülerstudierende, welche am Begabtenförderungsprogramm der Universität Bern teilnehmen sowie die Anzahl der dabei an der Universität involvierten Studienprogramme stetig erhöht werden. Um die Lehrpersonen für die Thematik zu sensibilisieren, wurde ein Informationsblatt erarbeitet und im Herbst 2019 eine Tagung zum Thema Talentförderung am Gymnasium organisiert. Die Tagung löste viel positives Echo aus.

Für die KGH bleibt die Talentförderung ein wichtiges Anliegen. Sie setzt sich deshalb dafür ein, dass es an jedem Gymnasium eine Ansprechperson für Talentförderung gibt und auch an den Fakultäten der Universität Bern eine analoge Funktion eingeführt wird. Daneben sind weitere Förderangebote in Planung; die Arbeitsgruppe Talentförderung wird die dazu notwendigen Arbeiten weiterhin begleiten.

*Prof. Dr. Bruno Moretti, Präsident Kommission Gymnasium–Hochschule*

<sup>5</sup> Vgl. [www.erez.be.ch/erez/de/index/mittelschule/mittelschule/gymnasium/kommissiongymnasiumhochschule.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/AMS/ams\\_kommission\\_kgh\\_stellungnahmen\\_weiterentwicklung\\_matur.pdf](http://www.erez.be.ch/erez/de/index/mittelschule/mittelschule/gymnasium/kommissiongymnasiumhochschule.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/AMS/ams_kommission_kgh_stellungnahmen_weiterentwicklung_matur.pdf), abgerufen am 03.11.2020.

## 2.2

# Basale fachliche Studierkompetenzen

**Seit August 2019 verfügt jedes Gymnasium im Kanton Bern über ein schuleigenes Konzept zur Förderung der im Lehrplan verankerten basalen fachlichen Studierkompetenzen in der Erstsprache und in der Mathematik. Es gewährleistet, dass in diesen für den Studienerfolg besonders zentralen Bereichen die Maturandinnen und Maturanden die notwendigen Grundlagen erarbeiten.**

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren hat im Rahmenlehrplan festgehalten, über welche Kompetenzen alle Maturandinnen und Maturanden am Ende des gymnasialen Bildungsgangs verfügen sollten. Von der Bildungs- und Kulturdirektion haben die Gymnasien des Kantons Bern den Auftrag erhalten, ein auf die Förderung fokussiertes Konzept zu erarbeiten, gemäss welchem dieses Ziel erreicht werden soll.

Am Gymnasium Burgdorf haben die Schulleitung und die Vorsitzenden der Fachschaften Deutsch und Mathematik beschlossen, bei der Erarbeitung des schuleigenen Konzepts zu den basalen fachlichen Studierkompetenzen den Fokus auf folgende Grundsätze zu legen: Die Schülerinnen und Schüler werden individuell beurteilt, in den Beurteilungsprozess einbezogen und bei Bedarf individuell gefördert.

Sich lediglich auf flächendeckende Prüfungen ergänzt mit Zusatzunterricht zu konzentrieren, würde diesem Anspruch nicht gerecht. Die Schülerinnen und Schüler werden daher aufgrund einer Selbst- und einer Fremdeinschätzung sowie aufgrund der Zeugnisnoten beurteilt und bei Bedarf zu den Förderkursen zugeteilt. Um bei Schülerinnen und Schülern, welche in Mathematik und Deutsch Förderbedarf haben, einer Überbelastung vorzubeugen, finden die beiden Kurse semesterversetzt statt.

Die Beurteilungsphase in Mathematik erfolgt im Verlauf des ersten Semesters, in Deutsch im Verlauf des zweiten Semesters des ersten Jahrs des gymnasialen Bildungsgangs. Der Beurteilung durch die Lehrperson geht jeweils eine Selbstbeurteilung voraus. Der Förderkurs findet dann im jeweils anschliessenden Semester statt und wird mit einem Gespräch abgeschlossen. Eine allfällige zweite Kursphase im zweiten bzw. im dritten Jahr des gymnasialen Bildungsgangs wird mit einer Beurteilung durch eine Selbst- und eine Fremdevaluation sowie mit einem Gespräch abgeschlossen (vgl. Abbildung 1).

**«Der Förderkurs hat mir viel gebracht. Da ich an der vorherigen Schule nicht wirklich viel in Mathematik gelernt habe, sind bei mir viele Lücken entstanden, welche ich mithilfe des Förderkurses schliessen kann.»**

Schüler GYM1

Abbildung 1: Zeitraster und Elemente des Konzepts «Basale Kompetenzen»

	GYM1		GYM2		GYM3	
	1. Semester	2. Semester	1. Semester	2. Semester	1. Semester	2. Semester
<b>Mathematik</b>						
<b>Deutsch</b>						

- Selbstbeurteilung
- Gespräch mit Lehrkraft
- Beurteilung durch Lehrkraft
- Beurteilung durch Fremd- und Selbstevaluation
- Kurs basale Kompetenzen
- Gespräch mit der Schulleitung (gem. MiSDV)

«Die meisten nehmen das Angebot positiv wahr»

**Bruno Schär ist Fachschaftsvorstand Mathematik und war bei der Erarbeitung des Konzepts und der Inhalte des Förderkurses Mathematik federführend. Im Interview reflektiert er erste Erfahrungen.**

*Wie wird im Förderkurs der Grundsatz der individuellen Förderung umgesetzt?*

Zu Beginn des Kurses lösen die Schülerinnen und Schüler während bis zu vier Doppel-  
 lektionen 28 Seiten mit Aufgaben. Sie decken ein breites Spektrum der Mathematik ab.  
 Die Lernenden erkennen, an welchen Themen sie arbeiten müssen. Weil alle Schü-  
 lerinnen und Schüler in irgendeinem Gebiet Mühe bekunden, sinkt die Hemmschwelle,  
 Fragen zu stellen. So kann ich gezielter unterstützen. Im Rahmen der Selbsteinschät-  
 zung werden Fragen zur Mathematikbiografie gestellt. So weiss ich, wer z.B. mit Prü-  
 fungsangst kämpft, und kann darauf eingehen.

*Wie ist der Förderkurs «Mathematik» aufgebaut?*

Er umfasst 21 Module, welche das ganze Spektrum der basalen fachlichen Studier-  
 kompetenzen abdecken. Es ist nicht das Ziel, alle Themenbereiche zu bearbeiten, son-  
 dern eine individuelle Auswahl zu treffen. Ich stehe den Schülerinnen und Schülern  
 dabei beratend zur Seite und schlage auch mal andere Module vor, als sie auswählen.  
 So stelle ich sicher, dass sie an ihren zentralen Schwächen arbeiten.

*Was bringt der Förderkurs den Schülerinnen und Schülern?*

Die meisten Schülerinnen und Schüler nehmen das Angebot positiv wahr. Durch das  
 rasche Schliessen der Lücken finden sie den Anschluss in der Mathematik. Generell  
 steigt das Interesse am Fach. Ich bin gespannt, wie sich das auf die Leistungen an den  
 Maturitätsprüfungen auswirken wird.

## «Der persönliche Fortschritt ermutigt, sich für das Fach einzusetzen»

**Die Fachschaft Deutsch steht kurz vor Abschluss der ersten Beurteilungsphase. Simone Jaccard und Sabine Pfister haben ein Selbst- und Fremdbeurteilungsraster erarbeitet und den Förderkurs konzipiert.**

*Nach welchen Kriterien werden die basalen fachlichen Studierkompetenzen im Fach Deutsch beurteilt?*

**Pfister:** Wir beurteilen vier Kompetenzfelder. Erstens: die Rezeption mündlicher Texte – das aktive Zuhören und Verstehen. Zweitens: die mündliche Textproduktion – das kompetente Sprechen. Drittens: die Rezeption schriftlicher Texte – das genaue Lesen. Und viertens: die Produktion schriftlicher Texte – von der Planung und Strukturierung bis zur systematischen Verschriftlichung und Überarbeitung.

*Die Schülerinnen und Schüler sollen auf ihrem Stand abgeholt und individuell gefördert werden. Wie wird dieser Anspruch im Förderkurs Deutsch umgesetzt?*

**Jaccard:** Das Curriculum ist noch nicht fix. Wir haben in einem ersten Schritt für die vier Kompetenzfelder eine Palette an Übungen zusammengestellt. Diese sind unterschiedlich komplex, damit sie das ganze Spektrum der Lücken, die es zu schliessen gilt, abdecken. Welche Übungen in welchem Bereich zu lösen sind und wo genau angesetzt werden muss, definieren wir mit den Schülerinnen und Schülern im Gespräch immer wieder neu.

*Wo liegen die Stärken dieses Konzepts?*

**Jaccard:** Wir versuchen, die Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern, damit sie rasch Lernerfolge erzielen. Der schulische Umgang mit der Sprache wird vertrauter und der persönliche Fortschritt ermutigt sie, sich für das Fach einzusetzen.

**Pfister:** Einer der Schüler im ersten gymnasialen Bildungsjahr äusserte sich bereits nach dem Ausfüllen der Selbstevaluation folgendermassen zu den Förderkursen: «Kann ich bereits jetzt in den Kurs einsteigen?» Einige Schülerinnen und Schüler, die grundsätzlich über das für den gymnasialen Weg notwendige Potenzial verfügen, müssen noch gewisse Lücken schliessen. Diese Aussage unterstreicht, dass gerade für solche Lernende die individuelle Förderung eine grosse Chance sein kann.

*Simone Jaccard, Sylvia Klöti, Sabine Pfister und Bruno Schär, Gymnasium Burgdorf*

## 2.3

# Berufs- und Studienwahl

**Die zentrale Aufgabe des Gymnasiums ist die Vorbereitung auf ein Hochschulstudium. Dazu gehört auch die Studienwahl. Die Gymnasien müssen die Schülerinnen und Schüler dabei begleiten. Wie dies am Gymnasium Oberaargau funktioniert, zeigt dieser Beitrag.**

Damit der Einstieg ins Studium gelingt, braucht es nebst fachlichen Voraussetzungen – also der allgemeinen Studierfähigkeit – ein sorgfältiges Vorgehen bei der Studien- und Berufswahl. Folgende vier Schritte<sup>6</sup> sind zentral: Die Schülerinnen und Schüler müssen

- sich mit ihren Interessen und Stärken auseinandersetzen;
- die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten kennenlernen;
- ihre Stärken und Interessen mit den favorisierten Studiengängen abgleichen;
- ihren Entscheid konsequent umsetzen.

### Mit Interessen und Stärken auseinandersetzen

Die Schülerinnen und Schüler müssen sich in einem ersten Schritt mit ihren Interessen, Fähigkeiten, Werten und Zielen auseinandersetzen. Der Übertritt ans Gymnasium ist für viele eine Herausforderung. Entsprechend setzen sie sich im ersten gymnasialen Bildungsjahr (GYM1) – insbesondere im Gespräch mit der Klassenlehrperson – mit grundlegenden Fragen auseinander. Ist die Schule überhaupt das Richtige für sie? Welche Ziele haben sie? Wo liegen ihre Stärken und Schwächen? Im GYM1 ist es auch möglich, Schnupperlehren zu absolvieren.

### Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten kennenlernen

Die Schülerinnen und Schüler müssen die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten kennen. Das setzt voraus, dass sie wissen, wo sie Informationen und wo sie Unterstützung erhalten. Am Gymnasium Oberaargau findet im GYM2 dazu die halbtägige Veranstaltung «Studies Live» statt: Ehemalige Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Oberaargau informieren über die von ihnen gewählten Studienrichtungen, über die besuchte Hochschule sowie über die Herausforderungen des Studienbeginns.

### Stärken und Interessen mit Möglichkeiten abgleichen

In einem zweiten Schritt befassen sich die Schülerinnen und Schüler mit der Frage, welche Studiengänge und welche Berufe zu ihnen passen. Eine solide Antwort setzt voraus, dass die Stärken und die Interessen mit dem Anforderungsprofil der infrage kommenden Studien übereinstimmen. Im GYM3 findet dazu die Informationsveranstaltung «Matura – und dann?»

<sup>6</sup> Vgl. [www.erz.be.ch/erz/de/index/direktion/organisation/mittelschul-\\_undberufsbildungsamt/Gremien\\_Projekte/projekte1/laufbahnplanung-am-uebergang-2.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/ABS-ABB-ABR/Projekte/uebergang2\\_eckwerte\\_mittelschulen\\_d.pdf](http://www.erz.be.ch/erz/de/index/direktion/organisation/mittelschul-_undberufsbildungsamt/Gremien_Projekte/projekte1/laufbahnplanung-am-uebergang-2.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/ABS-ABB-ABR/Projekte/uebergang2_eckwerte_mittelschulen_d.pdf), abgerufen am 03.11.2020.

statt. Sie wird von der Studien- und Laufbahnberatung organisiert und ist für alle Schülerinnen und Schüler obligatorisch. Inhalte sind der Studienwahlprozess, die Ausbildungsmöglichkeiten, die verschiedenen Informationsmittel sowie die Angebote der Studienberatung.

In der Nachfolgeveranstaltung «Welche Berufsfelder passen zu meinen Interessen?» füllen die Schülerinnen und Schüler einen Interessenfragebogen aus und planen weitere Schritte – u.a. Besuche bei der Studien- und Laufbahnberatung. Der Besuch dieser Veranstaltung ist freiwillig. Sie stösst aber stets auf reges Interesse.

Im GYM3 besteht nochmals die Möglichkeit, bei «Studies Live» dabei zu sein. Alternativ können die Schülerinnen und Schüler am Besuchstag der Universität Bern oder der PHBern teilnehmen. Diese Besuchstage sind für die Schülerinnen und Schüler von GYM4 obligatorischer Bestandteil der Studienwahl. Sie können auch andere Universitäten oder Hochschulen besuchen.

**«Das Angebot «Studies Live» fand ich hilfreich, da man mit individuellen Fragen direkten Einblick in das Studium und das Leben daneben bekommt.»**

Schülerin, GYM4

### **Entscheid konsequent umsetzen**

Schliesslich müssen die Schülerinnen und Schüler ihren Entscheid umsetzen – also rechtzeitig alle Vorkehrungen treffen: sich anmelden, eine Wohnung suchen, die Finanzierung klären usw. Dafür stehen ihnen verschiedene Informationsmittel zur Verfügung. Unterstützung erhalten sie auch in diesem Punkt bei ihrer Klassenlehrperson oder bei der Studien- und Laufbahnberatung.

Auch für die Eltern der Schülerinnen und Schüler gibt es einen Informationsanlass. Das BIZ Bern bietet mit «Studium in Sicht» Orientierung über die Bildungswege nach dem Gymnasium. Der Anlass zeigt den Eltern zudem, wie sie den Studienwahlprozess unterstützen können.

Das bestehende Studienwahlkonzept des Gymnasiums Oberaargau wird laufend evaluiert und bei Bedarf verbessert. Aktuell geht es – in Zusammenarbeit mit dem BIZ – insbesondere darum, die Informations- und Recherchekompetenz der Schülerinnen und Schüler zu erweitern.

*Rolf Wirth, Gymnasium Oberaargau*

## 2.4 Überfachliche Kompetenzen und selbstorganisiertes Lernen

### **Die Vermittlung und die Förderung überfachlicher Kompetenzen gehören zum gymnasialen Bildungsauftrag. Das Gymnasium Kirchenfeld zeigt anhand des selbstorganisierten Lernens, der Maturaarbeit und des «Distance Learning», wie dies in der Praxis geschieht.**

Bereits 2008 stellte die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) fest: «Neben dem hohen fachlichen Niveau [kommen] dem selbstständigen Lernen und Arbeiten [...] sowie den überfachlichen Kompetenzen eine immer grössere Bedeutung zu.»<sup>7</sup> Die Förderung der Kompetenzen, die nicht an ein Fach gebunden, aber für die Erreichung der Bildungsziele wesentlich sind, gehört zum Bildungsauftrag. Der Lehrplan 17 konkretisiert: «Überfachliche Bildungsziele sind insbesondere: Verantwortung für das eigene Lernen und Arbeiten übernehmen; es selbst planen und überprüfen können; es verstehen und überdenken; neues Wissen schaffen und in bestehendes Wissen integrieren können; Verständnis für wissenschaftliches Arbeiten entwickeln und dieses bei der Maturaarbeit anwenden können; Einblick erhalten in interdisziplinäres Arbeiten; Informations- und Kommunikationstechnologien kennen, sie zielgerichtet und verantwortungsvoll einsetzen können.»<sup>8</sup>

An den drei Beispielen «selbstorganisiertes Lernen (SOL)», «Maturaarbeit» und «Distance Learning» soll gezeigt werden, wie am Gymnasium Kirchenfeld an diesen Zielen gearbeitet wird.

### **Selbstorganisiertes Lernen**

Der doppelte Auftrag des Gymnasiums, die Studierfähigkeit und die allgemeine Gesellschaftsreife zu fördern, ist eng mit SOL verknüpft. «Als Lernziel verstanden, löst das selbstorganisierte Lernen einen zentralen Anspruch gymnasialer Bildung ein. Denn fähig zu sein, «sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen»<sup>9</sup>, stellt eine klassische Definition von Mündigkeit dar.»<sup>10</sup> Die nötigen Kompetenzen müssen gezielt erworben und fortlaufend gefördert werden. Dies geschieht in Unterrichtseinheiten, die nach dem didaktischen Prinzip von SOL entwickelt wurden und folgende vier Parameter berücksichtigen:<sup>11</sup>

1. Selbststeuerung
2. Lernbegleitung durch die Lehrperson
3. Reflexion
4. Überfachliche Kompetenzen

7 Plattform Gymnasium (2008): Plattform Gymnasium, zur Situation des Gymnasiums 2008 (PGYM-Bericht). Bericht und Empfehlungen an den Vorstand der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, Stand 26.11.2008, S. 50.

8 Erziehungsdirektion des Kantons Bern (2016): Lehrplan 17 für den gymnasialen Bildungsgang, Einleitung und Grundlagen, S. 13.

9 Kant, Immanuel (1983): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung, S. 53. In: Ders.: Werke in sechs Bänden, Bd. VI: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik. Hrsgg. von Wilhelm Weischedel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 51–61.

10 Herzog, Walter (2011): Vom Nutzen und Nachteil des Selbstlernens, Referat an der Impulstagung in Hofwil vom 23. März 2011, S. 3.

11 Vgl. Lehrplan 17, Einleitung und Grundlagen, S. 13.

Wie die wissenschaftliche Analyse des Berner SOL-Projekts zeigt, ist der vierte Punkt entscheidend für die Nachhaltigkeit der Selbstlernkompetenz: In jeder SOL-Sequenz müssen zwingend jene Kompetenzen gefördert werden, die SOL erst ermöglichen.<sup>12</sup>

Idealerweise baut eine SOL-Sequenz auf den vorangehenden auf, sodass die überfachlichen Kompetenzen gezielt weiterentwickelt werden. Das Gymnasium Kirchenfeld stellt dies mit einem SOL-Curriculum sicher: Auf jeder Klassenstufe findet pro Schuljahr eine SOL-Unterrichtseinheit statt, deren Ziele und Inhalte intern publiziert werden. Das SOL-Curriculum wurde 2016 und 2019 in den Abschlussklassen evaluiert. In den drei Jahren hat sich das SOL-Verständnis der Schülerinnen und Schüler vertieft. Die vier obigen Parameter werden von den Lehrpersonen stärker thematisiert. Auch gibt es weniger SOL-Sequenzen in der Form von Gruppenarbeiten, was einer Empfehlung des Evaluationsberichts von Hilbe/Herzog entspricht.<sup>13</sup> Im Schnitt absolvieren die Schülerinnen und Schüler in den vier Jahren am Gymnasium Kirchenfeld neun SOL-Einheiten. Die Rückmeldungen sind praktisch ausnahmslos positiv, weshalb angenommen werden kann, dass die überfachlichen Ziele erreicht werden.

Die Rückmeldungen zeigen aber auch, dass SOL noch immer nicht alle Fächer und alle Lehrpersonen erreicht hat. SOL wird vor allem in den Sprach- und Kunstfächern sowie in den Geisteswissenschaften eingesetzt. Auch die starke Verjüngung des Kollegiums hat an dieser Verteilung nichts geändert. Paradoxerweise hat die Aufmerksamkeit für SOL seit seiner Aufnahme in den Lehrplan 17 und damit verbunden mit dem Ende des SOL-Projekts eher nachgelassen. Kantonale Weiterbildungsangebote und Austauschtreffen sind bedauerlicherweise rarer geworden.

## Maturaarbeit

Seit zwanzig Jahren schreiben die Schülerinnen und Schüler in den zwei letzten Ausbildungsjahren die Maturaarbeit – eine grössere wissenschaftspropädeutische Arbeit. Sie trägt dazu bei, dass die Schülerinnen und Schüler grundlegende Ziele gemäss Maturitäts-Anerkennungsreglement (MAR) sowie die überfachlichen Ziele nach Lehrplan 17 erreichen: Förderung von Neugier, geistiger Offenheit und der Fähigkeit zu selbstständigem Urteilen; Verantwortung für die Planung und Organisation der eigenen Arbeit; Einblick in wissenschaftliches Arbeiten; Zugang zu neuem Wissen erschliessen und neu gewonnene Erkenntnisse in ein bestehendes Wissensnetz integrieren; Erkenntnisse und Ergebnisse klar und strukturiert formulieren und präsentieren.

**«Wir waren gezwungen, Verantwortung zu übernehmen und vorausschauend und autonom zu handeln – Fähigkeiten, die für ein erfolgreiches Studium unerlässlich sind.»**

Fernunterricht, Schülerin GYM4

Eng verbunden damit sind überfachliche Kompetenzen, die mitgemeint sind, aber nicht ausdrücklich genannt werden: Die Schülerinnen und Schüler stärken ihre Ausdauer und Frustrationstoleranz, sie nutzen ihre persönlichen Netzwerke, sie erfahren Selbstwirksamkeit. Wie finde ich die Selbstdisziplin für meine Planung? Was und wer kann mich unterstützen? Wo hole ich mir Hilfe bei Motivationsverlust und Rückschlägen? Was oder wer kann mich bei Schreibblockaden und Versagensängsten stützen?

## «Distance Learning»

Mit der Schulschliessung im Frühjahr 2020 als Folge der Corona-Pandemie, das heisst mit dem Verbot von Präsenzunterricht zur Eindämmung der Ausbreitung des Virus, wurden Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer unvermittelt in die digitale Gegen-

<sup>12</sup> Hilbe, Robert; Herzog, Walter (2016): Selbst organisiertes Lernen an Berner Gymnasien. Schlussbericht der externen Evaluation im Auftrag des Mittelschul- und Berufsbildungsamts des Kantons Bern. Bern: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Mittelschul- und Berufsbildungsamt. (Kurzfassung). [www.erez.be.ch/erez/de/index/mittelschule/mittelschule/publikationen.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/AMS/ams\\_projekte\\_sol\\_bericht\\_deutsch.pdf](http://www.erez.be.ch/erez/de/index/mittelschule/mittelschule/publikationen.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/AMS/ams_projekte_sol_bericht_deutsch.pdf), abgerufen am 03.11.2020.

<sup>13</sup> Vgl. ebd.

wart katapultiert. Das aufgebaute Wissen über kollaborative Plattformen und Möglichkeiten zur elektronischen Interaktion wurde von einem Tag auf den anderen unterrichtsnotwendig. Während die digitalen Tools der Mehrheit der Schülerinnen und Schüler wenig Probleme bereiteten («Wer unter 17 oder, sagen wir mal, unter 25 ist, kommt mit diesen Plattformen und Tools doch ohne Probleme zurecht.»), war das eigenverantwortliche Arbeiten zu Hause um einiges anspruchsvoller. Ein exemplarisches Schülerinterview zu den überfachlichen Kompetenzen im «Distance Learning» ergab fünf Herausforderungen:

- Organisation: Termine, Hausaufgaben und Abgabetermine sowie der Stundenplan sind zu überblicken.
- Selbstkontrolle: Man kann nicht die ganze Nacht gamen, sondern muss Arbeits- und Freizeit einteilen. Man muss dranbleiben und darf nicht der Versuchung erliegen, Aufgaben aufzuschieben.
- Problemlöseverhalten: Gibt weder das Internet noch das Lehrbuch Antwort, hilft ein gutes Netzwerk, welches jederzeit über WhatsApp erreichbar ist.
- Prioritäten setzen: zuerst die Noten, dann das Interesse.
- Effizienz: mit möglichst wenig Aufwand einen Auftrag erledigen.

Im «Distance Learning» sind offensichtlich dieselben überfachlichen Kompetenzen wie beim SOL und bei der Maturaarbeit wesentlich. Die im Lehrplan 17 vorgeschriebene Förderung der überfachlichen Kompetenzen und die zwanzigjährige Erfahrung mit der Maturaarbeit bzw. die zehnjährige mit SOL haben massgeblich zum erfolgreichen «Distance Learning» beigetragen. Es zeigte sich aber, dass familiäre, soziale und technische Schwierigkeiten bei einigen Schülerinnen und Schülern die Entfaltung überfachlicher Kompetenzen beeinträchtigen. Es bleibt eine Aufgabe der Gymnasien, auch bei der Förderung der überfachlichen Kompetenzen sozialer Benachteiligung entgegenzuwirken.

*Martin Moser, Elisabeth Schenk, Corinne Sörensen, Mario Wunderl und Remo Zaugg, Gymnasium Kirchenfeld*

# 3

## Zwischen Heterogenität und Vergleichbarkeit



**Die Schülerschaft des Gymnasiums wird heterogener – wie in anderen Bildungsgängen auch. Immer mehr Schülerinnen und Schüler benötigen aufgrund ihrer persönlichen Voraussetzungen, ihrer individuellen Talente, ihres sprachlichen und ihres sozialen Hintergrunds spezifische Lernbedingungen. Nur so können sie ihr Potenzial voll entfalten. Der zunehmenden Individualisierung bezüglich Lernbedingungen steht der Anspruch der Gesellschaft gegenüber, die Vergleichbarkeit der gymnasialen Bildung zu gewährleisten.**

Die zunehmende gesellschaftliche Heterogenität bildet sich erfreulicherweise auch in der Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler am Gymnasium ab. Diese bringen aufgrund ihrer sprachlichen oder sozialen Herkunft oder aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse mit. Das Gymnasium steht vor der Herausforderung, dieser Diversität Rechnung zu tragen und gleichzeitig der gesellschaftlichen Forderung nach vergleichbaren Leistungsansprüchen zu genügen – insbesondere im Hinblick auf die allgemeine Studierfähigkeit. Es gilt also, einerseits individuellere Lernwege mit Möglichkeiten für angemessene Förderung anzubieten, andererseits sicherzustellen, dass trotz stärkerer Individualisierung eine vergleichbare Qualität während des gymnasialen Bildungsgangs und auch an dessen Ende gewährleistet wird.

Innerhalb der Schulen wird der Heterogenität der Schülerinnen und Schüler durch die vermehrte Förderung von besonderen Talenten, durch Nachteilsausgleich und durch Massnahmen zur Integration von Migrantinnen und Migranten Rechnung getragen. Der Forderung nach Vergleichbarkeit – insbesondere bezüglich der verlangten Kompetenzen beim Abschluss – wird durch die Aufsicht der Kantonalen Maturitätskommission (KMK) über den gymnasialen Bildungsgang und mit einer Kultur des gemeinsamen Prüfens begegnet.

### **Aufsicht über die Matur**

Seit einigen Jahren hat die Forderung aus Gesellschaft und Politik nach vergleichbaren Ansprüchen bei den Maturitätsprüfungen deutlich zugenommen. Einen wesentlichen Beitrag zur geforderten Qualität und Vergleichbarkeit leistet die KMK. Sie stellt sicher, dass an der Maturitätsprüfung vergleichbare Massstäbe gelten. Dazu tragen etwa externe Expertinnen und Experten bei, welche sowohl die schriftlichen als auch die mündlichen Prüfungen begutachten und begleiten und der KMK Bericht erstatten.

Die KMK hat auch die Aufgabe, besondere Lösungen für die Prüfungen zu bewilligen, sei dies für hochbegabte oder fremdsprachige Schülerinnen und Schüler sowie für solche mit Anspruch auf Nachteilsausgleich. In diesen Bereichen ist in den letzten Jahren eine Zunahme feststellbar. Die KMK prüft entsprechende Anträge und sorgt dafür, dass trotz individueller Regelung ein gleicher Prüfungsanspruch sichergestellt ist und die bewilligten Massnahmen an den Schulen vergleichbar umgesetzt werden.

Der Präsident der KMK zeigt in seinem Beitrag (vgl. Kapitel 3.1), wie die KMK die Qualität der Maturitätsprüfungen sichert und deren Vergleichbarkeit sicherstellt.

### **Gemeinsames Prüfen**

Vor mehr als zehn Jahren haben die Berner Gymnasien damit begonnen, eine Kultur des gemeinsamen Prüfens zu entwickeln – also lange vor dem entsprechenden Beschluss der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Sie gingen vom Grundsatz aus, dass gemeinsames oder vergleichbares Prüfen die Zusammenarbeit der Fachlehrpersonen bereits vor der Prüfung voraussetzt. Alle Fachschaften haben in den vergangenen Jahren eine Kultur des gemeinsamen Prüfens aufgebaut. Parallel dazu hat auch das gemeinsame Prüfen an der Matur seinen Weg genommen. Das Gymnasium Hofwil zeigt, wie die Thematik in der Praxis umgesetzt wird und welche Erfahrungen es damit macht (vgl. Kapitel 3.2).

## Nachteilsausgleich und Talentförderung

Schülerinnen und Schüler sollen auch am Gymnasium ihren individuellen Bedürfnissen entsprechend gefördert werden – bei besonderen Begabungen wie bei gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Das Gymnasium verfügt mit vielfältigen Fördermöglichkeiten im Bereich der Talentförderung sowie beim Nachteilsausgleich über die notwendigen Angebote, um den individuellen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Wie der Schulalltag von Schülerinnen und Schülern mit Talentförderung oder mit Nachteilsausgleich aussieht, zeigt das Gymnasium Neufeld (vgl. Kapitel 3.3).

## Integration von Migrantinnen und Migranten

Diversität im Gymnasium zeigt sich nicht nur in den Leistungsvoraussetzungen; zunehmend kommen Jugendliche in die Schweiz, welche in ihrem Herkunftsland eine Mittelschule besucht haben. Um die Möglichkeiten einer raschen Integration in ein entsprechendes Angebot auszuloten, führt der Kanton Bern seit 2016 einen Schulversuch durch. Dieser ist auf die Bedürfnisse der Migrantinnen und Migranten ausgerichtet und sieht eine intensive Förderung in der Erstsprache sowie eine zeitnahe Teilnahme am Regelunterricht vor. Wie diese Fördermassnahmen wirken und welche Herausforderungen damit verbunden sind, zeigt der Bericht des Gymnasiums Biel-Seeland (vgl. Kapitel 3.4). Es übernimmt im Rahmen des Schulversuchs die Rolle als Ansprech- und Koordinationsstelle. Das Gymnasium Biel-Seeland prüft die Eignung der Jugendlichen für den Mittelschulbesuch, weist sie den einzelnen Mittelschulen zu und stellt die weitere Betreuung sicher.

### Ausblick

Die Schülerschaft des Gymnasiums wird heterogener (unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse). Dieser Diversität gilt es, weiterhin Rechnung zu tragen. Gleichzeitig muss das Gymnasium dem Anspruch nach mehr Vergleichbarkeit sowie einer hohen Abschlussqualität genügen. Mit der individuellen Förderung einerseits und der Stärkung des gemeinsamen Prüfens sowie der Zusammenarbeit mit der KMK andererseits sind die Gymnasien auf einem guten Weg, der auch weiterhin verfolgt werden soll.

# 3.1

## Die Sicht der Kantonalen Maturitätskommission

**Die gymnasiale Maturität ermöglicht – mit wenigen Ausnahmen (Numerus clausus) – den Zugang zu sämtlichen universitären Studiengängen der Schweiz. Es werden ein hoher Standard im Bildungsgang und ein hohes Niveau bei den Absolventinnen und Absolventen erwartet, denn der Abschluss bescheinigt die allgemeine Studierfähigkeit.**

Im Kanton Bern begleitet die Kantonale Maturitätskommission (KMK) die Maturitätsprüfungen. Ihr kommt eine wichtige und unmittelbare Schnittstellenfunktion zwischen dem Gymnasium und den Universitäten zu: Bei den Abschlussprüfungen werden die einzelnen Kandidatinnen und Kandidaten durch Fachpersonen beurteilt, zugleich wird aber auch der Bildungsgang selbst evaluiert. Die Verantwortung bei dieser Qualitätssicherung vereint verschiedene Aspekte, damit ein hoher Standard der Ausbildung gewährleistet bleibt. Vergleichbare und faire Prüfungen über die verschiedenen Schulen, aber auch über die Abschlussjahre hinweg sind im Sinne des gleichwertigen Ausbildungsziels (allgemeine Studierfähigkeit) sicherzustellen.

Dabei gilt es, auch der Heterogenität bezüglich Ausbildung und Umsetzung der Lehrpläne an den Maturitätsprüfungen in verhältnismässiger Weise Rechnung zu tragen. Gleiches gilt für die unterschiedlichen Voraussetzungen der Kandidatinnen und Kandidaten: körperliche Einschränkungen, Migrationshintergrund, Talentförderung usw. Dies geschieht durch Anpassungen der Rahmenbedingungen, nicht durch Abstriche bei den Ansprüchen.

Die KMK führt die Qualitätskontrolle hauptsächlich bei den fünf Prüfungsfächern durch: bei der Erst- und der Zweitsprache, in Mathematik, beim Schwerpunktfach und beim Ergänzungsfach (oder der dritten Sprache). Die Noten der übrigen Fächer fliessen direkt in den Ausweis ein und werden nicht routinemässig evaluiert. Es wäre jedoch überlegenswert, dass die KMK auch bezüglich dieser Noten einen Beitrag zur Sicherung des Bildungsstands leistet.

### Die Rolle der Expertinnen und Experten

Zur Qualitätssicherung der Maturitätsprüfungen setzt die KMK externe Expertinnen und Experten ein. Sie begutachten die Aufgabenstellungen während der Vorbereitungsphase, geben den Lehrpersonen Anregungen und beurteilen die Korrektur der schriftlichen Prüfungen. Sie wohnen den mündlichen Prüfungen bei, stellen den ordnungsgemässen Ablauf sicher und verantworten gemeinsam mit den Lehrpersonen die Prüfungsnote.

Expertinnen und Experten sind in der Regel Universitätsangehörige. Sie können die Studierfähigkeit der Kandidatinnen und Kandidaten beurteilen und bringen die Erwartungen der abnehmenden Institution ein. Zugleich wird so ein regelmässiger Austausch mit Vertretern weiterführender Bildungsinstitutionen gepflegt. In Fächern mit vielen Kandidatinnen und Kandidaten werden auch Lehrpersonen anderer Gymnasien unterstützend herangezogen.

Um die Vergleichbarkeit innerhalb einer Schule sicherzustellen und das gemeinsame Prüfen weiterzuentwickeln, wurde in den letzten Jahren ein Koordinationssystem aufgebaut. Das Anforderungsniveau der Aufgaben in der Erst- und der Zweitsprache, in Englisch und in Mathematik wird dazu von Koordinationsexpertinnen und -experten evaluiert und im Austausch mit den übrigen Expertinnen und Experten und den Lehrpersonen konsolidiert.

Das Reporting der Expertinnen und Experten an die Lehrpersonen, an die Rektorate und an die Hauptexpertinnen und -experten der KMK ist wesentlich für die regelmässige Evaluation des Abschlusses. In den Synthesen der Hauptexpertinnen und -experten werden wiederkehrende oder gehäuft auftretende Fragen aufgegriffen und im Austausch mit der Konferenz der Schulleitungen (KSG) geklärt.

### **Neue Weisungen für Maturitätsprüfungen**

Die Rahmenbedingungen für die Maturitätsprüfungen werden in den «Weisungen zur Durchführung der gymnasialen Maturitätsprüfungen»<sup>14</sup> festgelegt. Mit dem Lehrplan 2017 wurden diese revidiert. Es gelang dabei, die Gegebenheiten beider Sprachregionen des Kantons in einem Dokument zu vereinen. Der Prozess erfolgte fachbezogen über die Hauptexpertinnen und -experten und in Zusammenarbeit mit den Fachschaften und der KSG. Ende Schuljahr 2020/21 wird zum ersten Mal gemäss den überarbeiteten Weisungen geprüft.

Die neuen Weisungen sichern die formale Vergleichbarkeit und tragen der zunehmenden Digitalisierung Rechnung. Es wurden Grundlagen geschaffen, damit an den Prüfungen eigene Geräte (BYOD) eingesetzt werden können. Zahlreichen Chancen stehen hier einige, nicht zu vernachlässigende Herausforderungen gegenüber. Die neuen Technologien dürften langfristig die Prüfungen inhaltlich beeinflussen. Gewisse Kompetenzen werden durch das Gerät übernommen, dafür entsteht Entwicklungspotenzial für die Förderung weiterer für das Studium unerlässlicher Kompetenzen. Wichtig ist es, die nun stattfindende Übergangszeit für eine sorgfältige und kooperative Planung für neue Formen der Abschlussprüfungen zu nutzen. Ein Ausschuss aus Vertreterinnen und Vertretern der KMK, der KSG und der PHBern wird den Digitalisierungsprozess der Prüfungen begleiten.

### **Nachteilsausgleich, individuelle Lernziele und Talentförderung**

Die Gesuche um Sonderregelungen haben in den letzten Jahren zugenommen. Sie betreffen vorrangig den Nachteilsausgleich für Kandidatinnen und Kandidaten mit einer Beeinträchtigung sowie vereinzelt individuelle Lernziele für Kandidatinnen und Kandidaten mit geringeren Kenntnissen in der Erst- und der Zweitsprache. Die KMK prüft und bewilligt allfällige Massnahmen an den Prüfungen. Ein entsprechender Antrag muss spätestens ein Jahr vor Prüfungsbeginn eintreffen und setzt voraus, dass während des Bildungsgangs regelmässig Massnahmen in Anspruch genommen worden sind. Diese Massnahmen werden nicht automatisch für die Maturitätsprüfung übernommen; Gesuche werden individuell geprüft und die Massnahmen abgestimmt auf den Einzelfall festgelegt.

Möglich sind ausschliesslich formale Prüfungsanpassungen (mehr Zeit, formal angepasste Prüfungsunterlagen, separates Prüfungszimmer, Gehörschutz usw.). Nicht zulässig sind die inhaltliche Herabsetzung der Lehrplanziele sowie Massnahmen, die zu einer Bevorzugung gegenüber den übrigen Kandidatinnen und Kandidaten führen würden.

Für Kandidatinnen und Kandidaten, welche wegen eines späten Zuzugs aus einer anderen Sprachregion geringe Kenntnisse in der Erst- und der Zweitsprache besitzen und bis zum letzten Ausbildungsjahr mit individuellen Lernzielen gefördert wurden, können bei den Abschlussprüfungen individuelle Abschlussziele gewährt werden. Da es sich hierbei um inhaltliche Anpassungen handelt, sind sie im Maturitätsausweis aufzuführen.

Ein weiterer Bereich der Sonderregelungen betrifft die Förderung besonders begabter Kandidatinnen und Kandidaten in den Bereichen Sport und Kunst. Neben speziellen Bildungsgängen zur Talentförderung können besondere Begabungen auf Gesuch hin auch im ordentlichen Bildungsgang unterstützt und die Abschlussprüfung in zwei Teilen absolviert werden.

*Prof. Dr. Michele Weber, Präsident Kantonale Maturitätskommission*

<sup>14</sup> Vgl. [www.erz.be.ch/erz/de/index/mittelschule/mittelschule/gymnasium/maturitaetspruefungen/weisungen\\_maturitaetspruefungen.html](http://www.erz.be.ch/erz/de/index/mittelschule/mittelschule/gymnasium/maturitaetspruefungen/weisungen_maturitaetspruefungen.html), abgerufen am 03.11.2020.

## 3.2 Gemeinsames Prüfen

**Vor über zehn Jahren wurde an den Berner Gymnasien das gemeinsame Prüfen eingeführt. Es sorgt für die Vergleichbarkeit der Ansprüche innerhalb der einzelnen Schulen. Bei den Maturitätsprüfungen wird die Vergleichbarkeit von schulinternen Koordinationsexpertinnen und -experten überwacht.**

2009 entschied die Konferenz der Schulleitungen der Gymnasien (KSG), das gemeinsame Prüfen an den einzelnen Schulen zu stärken. 2012 verabschiedete die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren im Rahmen des Projekts «Gymnasiale Maturität – langfristige Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs» das Teilprojekt «Unterstützungsangebote zum gemeinsamen Prüfen». Auf dieser Basis wurde in den vergangenen Jahren das gemeinsame Prüfen an den Gymnasien des Kantons Bern etabliert. In der Leistungsvereinbarung der Gymnasien mit dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt ist festgehalten:

*«Die Vergleichbarkeit der Ansprüche innerhalb der Schule soll mit einer Kultur des gemeinsamen Prüfens gestärkt werden. Dazu erstellen die Lehrpersonen abgestützt auf vereinbarte Inhalte und Schwierigkeitsgrade periodisch in Gruppen gemeinsam Prüfungsaufgaben und Bewertungsraster. Sie tauschen sich danach über die Korrekturen und das verlangte Anforderungsniveau aus und analysieren in der Fachschaft die Ergebnisse im Hinblick auf das zukünftige Unterrichten und Prüfen.»<sup>15</sup>*

Gemeinsames Prüfen kann während des Bildungsgangs in allen Fächern praktiziert werden. Im Rahmen der Maturitätsprüfungen kommt es insbesondere in den Prüfungsfächern Mathematik, Deutsch, Französisch sowie der dritten Sprache zur Anwendung. Wie gemeinsames Prüfen in der Praxis gelebt wird, zeigt das Beispiel des Gymnasiums Hofwil.

### **Gemeinsames Prüfen während des Bildungsgangs**

Am Gymnasium Hofwil werden jeweils drei bis vier Fachschaften beauftragt, während zweier aufeinanderfolgender Jahre gemeinsames Prüfen durchzuführen. Sie entscheiden selbst, welche Prüfungsform sie auf welcher Schulstufe zu welchem Zeitpunkt umsetzen wollen. Nach der Durchführung im ersten Jahr erfolgt eine Auswertung, die mit der Schulleitung besprochen wird. Je nach Resultat entscheidet die Fachschaft, ob sie im zweiten Jahr die Prüfung mit einem angepassten Setting nochmals durchführt oder ob sie auf einer anderen Stufe eine weitere Prüfungsform validiert. Die einzelnen Fachschaften führen diesen Zyklus etwa alle fünf Jahre durch.

Das gemeinsame Prüfen umfasst nicht nur klassische Tests, sondern auch Aufsätze, mündliche Prüfungen sowie Videoanalysen. So führt die Fachschaft Französisch jährlich eine Orientierungsarbeit auf der Stufe GYM3 mit einem Fokus auf grammatikalische Themen durch. Diese Prüfung findet für alle Schülerinnen und Schüler gleichzeitig statt und wird von den Lehrpersonen gemeinsam korrigiert und ausgewertet. Im Bildnerischen Gestalten wur-

<sup>15</sup> Leistungsvereinbarung 2018–2022 zwischen Gymnasien und dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern, S. 5.

den Arbeitsbücher, welche die Schülerinnen und Schüler als Dokumentation ihres Lernens und Arbeitens führen, nach gemeinsam festgelegten Kriterien in der Fachschaft bewertet. Die Fachschaft Sport verglich Videoaufnahmen einer Gruppengestaltung in Akrobatik aufgrund eines gemeinsam erarbeiteten Bewertungsdokuments.

Solche Arbeiten fördern das gemeinsame Fachverständnis und führen zu einem verbindlichen Austausch über die Anforderungen im Fach und den Leistungsstand der Klassen. Dieses Verfahren hat sich in den vergangenen Jahren eingespielt, wird geschätzt und von einzelnen Fachschaften auch ausserhalb des verbindlichen Zyklus weitergeführt. Gegenüber den Schülerinnen und Schülern setzt das gemeinsame Prüfen das wichtige Signal, dass innerhalb der Schule in den einzelnen Fächern vergleichbare Ansprüche gestellt werden. Zudem erlangen neue Lehrpersonen so rascher Sicherheit beim Prüfen und Beurteilen.

### **Gemeinsames Prüfen an der Maturitätsprüfung**

Die Qualitätskontrolle bei den Maturitätsprüfungen obliegt der Kantonalen Maturitätskommission (KMK). Um die Vergleichbarkeit der Prüfungen sicherzustellen, setzt die KMK unter anderem schulexterne Koordinationsexpertinnen und -experten ein. Sie kontrollieren an der jeweiligen Schule, ob in den verschiedenen Prüfungen eines Fachs gleichwertige Anforderungen gestellt werden.

Am Gymnasium Hofwil haben drei der vier zugeordneten Koordinationsexpertinnen und -experten einen reduzierten Auftrag, da die Fachschaften Mathematik, Französisch und Englisch pro Maturitätsjahrgang eine gemeinsame schriftliche Maturitätsprüfung konzipieren. Der Prozess der gemeinsamen Prüfungserstellung fördert die Zusammenarbeit innerhalb der Fachschaft. Die Lehrpersonen tauschen sich über die Anforderungen in den verschiedenen fachlichen Kompetenzen sowie über deren Gewichtung aus. Im Fach Deutsch spielen die Koordinationsexpertinnen und -experten am Gymnasium Hofwil eine wichtigere Rolle, weil die Lehrpersonen für ihre Klassen unterschiedliche Maturitätsprüfungen erstellen.

Die enge Zusammenarbeit innerhalb der Fachschaften führte am Gymnasium Hofwil dazu, dass sich in den Fächern Deutsch, Französisch und Englisch auch für den mündlichen Teil eine gemeinsame Prüfungsform durchgesetzt hat. Seit vielen Jahren werden die Prüfungen in der Regel als Gruppenprüfungen durchgeführt.

Im Rahmen der Talentförderung Musik, Gestaltung und Kunst arbeitet das Gymnasium Hofwil eng mit der Hochschule der Künste in Bern (HKB) zusammen. In der Musik werden Teile der Maturitätsprüfung mit der Übertrittsprüfung an die HKB verbunden. Die KMK hat Weisungen zur Durchführung der Prüfungen erlassen.

**«Das Erstellen einer gemeinsamen Matura fördert die Zusammenarbeit und den Teamgeist innerhalb der Fachschaft, gibt «neuen» Lehrpersonen Sicherheit und ist Anlass zum Austausch von Unterrichtsideen.»**

Lehrer, Fachschaft Englisch

*Peter Stalder und Niklaus Streit, Gymnasium Hofwil*

## 3.3

# Nachteilsausgleich und Talentförderung

**Auch am Gymnasium müssen Schülerinnen und Schüler individuell gefördert werden. Einige haben ausserordentliche Begabungen, die im Regelunterricht nur beschränkt entwickelt werden können. Andere brauchen besondere Unterstützung, um die schulischen Ansprüche zu bewältigen. Mit der Talentförderung und dem Nachteilsausgleich verfügt das Gymnasium über Angebote, die solchen Bedürfnissen Rechnung tragen.**

### Intellektuelle Begabtenförderung

Wer intellektuell besonders begabt ist, hat das Potenzial zu hoher Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit in einem oder mehreren Bereichen. Allerdings drückt sich dieses Potenzial nicht immer in auffällig guten Schulnoten aus. Hingegen überraschen intellektuell begabte Jugendliche mit einer effizienten und präzisen Informationsverarbeitung, mit ausgeprägtem logischem und abstraktem Denken sowie einem erstaunlichen räumlichen Vorstellungsvermögen. Sie haben ein Flair für anspruchsvolle Zusammenhänge, können verblüffende Gedächtnisleistungen abrufen und drücken sich sprachlich bemerkenswert eloquent aus.

Die Gymnasien haben in den letzten Jahren ein breites Begabtenförderprogramm mit schulinternen und schulexternen Angeboten entwickelt. An einer Wissenschaftsolympiade teilnehmen, als Lerncoach andere Jugendliche unterstützen oder an der Universität Bern ein Schülerstudium in Angriff nehmen. Diese und viele weitere Optionen stehen zur Auswahl. Bekanntlich hängt der Effekt von Fördermassnahmen stark von personalen Faktoren, namentlich der eigenen Lernmotivation und von Umweltfaktoren wie der elterlichen Unterstützung oder der Ausgestaltung des Förderangebots ab. Ein Mitglied der schulinternen Koordinationsstelle betreut und begleitet die begabten Jugendlichen daher persönlich. Sie bzw. er berät die Schülerin bzw. den Schüler bei der Wahl einer passenden Fördermassnahme und leitet alles administrativ Nötige in die Wege.

Begabte Jugendliche sind sich ihres Talents oft kaum bewusst. Werden sie von einer aufmerksamen Lehrperson angesprochen und im Rahmen der skizzierten Talentförderung begleitet, erhalten sie die Chance, ihre Fähigkeiten zu erkennen und ihr Talent zu entfalten. So kann aus Potenzial Leistung erwachsen.

### Talentförderung Sport

Schule, Hausaufgaben, Training, Wettkampf, Regeneration: Begabte junge Leistungssportlerinnen und Leistungssportler absolvieren ein beachtliches Wochenpensum und auch sie benötigen individuelle Lösungen. Mit den Modellen «Sportklasse» und «Regelklasse» gibt es zwei von Swiss Olympic zertifizierte Förderprogramme, die ein Zusammenspiel von Sport und Schule ermöglichen. Charakteristisch für die Sportklasse sind die schulische Halbtagesstruktur und die um ein Jahr verlängerte Ausbildungszeit. In der Regelklasse besuchen die Athletinnen und Athleten den regulären Ganztagesunterricht, erhalten aber einen individualisierten Stundenplan, der ihre sportlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt. Sie absolvieren die schulische Ausbildung in der Normalzeit oder verlängern um ein Jahr.

Voraussetzung für die Aufnahme in die Talentförderung Sport ist eine regionale oder nationale Swiss Olympic Talentcard. Die Leiterin oder der Leiter Talentförderung der jeweiligen Schule begleitet und unterstützt die Leistungssportlerinnen und -sportler während des ganzen gymnasialen Bildungsgangs. Sie bzw. er organisiert und koordiniert ihre schulische Ausbildung, gewährt Urlaub für Wettkämpfe und Trainingslager und lädt regelmässig zu Standortgesprächen zwischen Athletin bzw. Athlet, Elternhaus, Schule und Sportpartner ein. Die Ausbildung im Talentbereich übernehmen die Sportpartner. Um in der Talentförderung Sport verbleiben zu können, müssen die Leistungssportlerinnen und -sportler jährlich die schulischen und die sportlichen Vorgaben erfüllen.

## Nachteilsausgleich auf der Sekundarstufe II

So wenig wie möglich, so viel wie nötig: Mit gezielten Nachteilsausgleichsmassnahmen unterstützen die Gymnasien Schülerinnen und Schüler, deren Lernprozesse durch attestierte Beeinträchtigungen behindert sind. Die nachteilsausgleichenden Massnahmen setzen die Lern- und Ausbildungsziele nicht herab, sondern ermöglichen den Lernenden, diese zu erreichen.

Lese-Rechtschreib-Störung, Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom ohne oder mit Hyperaktivität, Autismus-Spektrum-Störungen – Nachteilsausgleiche wirken ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen entgegen. Die Koordinationsstelle Nachteilsausgleich des Gymnasiums ist Anlaufstelle für betroffene Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen. Liegt eine attestierte Beeinträchtigung vor, klärt die Koordinatorin bzw. der Koordinator im Gespräch mit allen Beteiligten, welche nachteilsausgleichende Massnahme angezeigt ist. An einem «runden Tisch» handelt sie diese nach den Prinzipien von Fairness, Angemessenheit und Kommunizierbarkeit mit den Betroffenen aus. Denn nur eine breit akzeptierte Massnahme entfaltet im Alltag ihre volle unterstützende Wirkung.

Ein Beispiel ist das «Individuelle Portfolio», das primär bei Lese-Rechtschreib-Störungen zum Einsatz kommt. Die Schülerinnen und Schüler notieren im Portfolio Wörter und Wendungen, die sie oft verwenden und die ihnen Schwierigkeiten bereiten. Dieses persönliche Nachschlagewerk dürfen sie auch in Testsituationen konsultieren. Sie arbeiten durch das Führen des Portfolios intensiv am eigenen Symptombereich – der Nachteilsausgleich wirkt also fördernd und fordernd. Rückmeldungen Lernender zeigen, dass der zeitliche Aufwand in der Aufbauphase gross ist; die meisten beobachten aber bald eine Verbesserung ihrer Rechtschreibleistung. Manche müssen das «Individuelle Portfolio» in Testsituationen nach einiger Zeit nicht mehr konsultieren.

**«Es ist schön, zu sehen,  
wie die Jugendlichen dank  
der Talentförderung persön-  
lich und fachlich über sich  
hinauswachsen!»**

Lehrerin

*Corinne Bleuler Lanz, Heinz Gmür, Matthias Küng, Rolf Maurer und Birgit Potjer,  
Gymnasium Neufed*

## 3.4 Integration von Migrantinnen und Migranten

**Das Gymnasium Biel-Seeland unterstützt im Rahmen eines Schulversuchs die Integration von Migrantinnen und Migranten in Mittelschulen. Die Fördermassnahmen wirken: Der Anteil Migrantinnen und Migranten, welche den schulischen Anschluss finden, hat sich verdoppelt.**

Ab dem Schuljahr 2016/17 wurde während dreier Jahre am Berufsbildungszentrum Biel (BBZ Biel) ein Schulversuch durchgeführt – in Zusammenarbeit mit dem Gymnasium Biel-Seeland. Im Rahmen der Berufsvorbereitenden Schuljahre gab es eine Spezialklasse für Migrantinnen und Migranten mit Mittelschulniveau. Ziel war, diese möglichst rasch in ein Gymnasium, eine Fachmittelschule oder eine Wirtschaftsmittelschule zu integrieren. Der Unterricht der Spezialklasse fokussierte auf eine intensive Förderung in Deutsch sowie auf die Vermittlung von Kenntnissen über das Bildungssystem und die Auseinandersetzung mit der Schweizer Kultur. Zudem konnten die Teilnehmenden während einer Woche den Unterricht auf der Zielstufe besuchen. Die Erfahrungen aus dem dreijährigen Schulversuch zeigten, dass die Förderung einem Bedürfnis entspricht, dass aber eine eher geringe Anzahl Personen dafür infrage kommt.

### Optimiertes Nachfolgeprojekt

Zurzeit läuft als dreijähriger Schulversuch ein optimiertes Nachfolgeprojekt. Es setzt ebenfalls auf die Förderung der Schülerinnen und Schüler in Deutsch, um eine möglichst rasche Integration in eine Mittelschule zu ermöglichen. Dazu besuchen die Migrantinnen und Migranten vor dem Übertritt in die Zielschule einen Intensivsprachkurs an einer Berufsfachschule oder – zeitlich begrenzt – an einer Privatschule. Der Intensivsprachkurs an der Berufsfachschule und der Privatschule ist halbtags angelegt und erlaubt die gleichzeitige partielle Integration in eine Mittelschulklasse, welche vom stufenverantwortlichen Schulleitungsmitglied der Zielschule begleitet wird.

Zielgruppe sind im Kanton Bern wohnhafte Jugendliche im Alter von 15 bis 20 Jahren, die in ihrem Herkunftsland eine Mittelschule besucht haben, aber noch über zu wenig Deutschkenntnisse verfügen. Etwa zwei Drittel aller Jugendlichen sind im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz gekommen, etwa ein Drittel als Flüchtling. Sie melden sich auf Vermittlung der Berufsberatungs- und Informationszentren (BIZ) beim Gymnasium Biel-Seeland bzw. werden durch für sie zuständige karitative Organisationen oder weitere Bildungsangebote zur Abklärung angemeldet.

### Individuelles Aufnahmeverfahren

In Fällen mit unklarem schulischem Niveau überprüft das Gymnasium Biel-Seeland die Eignung der Kandidatinnen und Kandidaten für den Mittelschulbesuch. Neben einem Aufnahmegespräch können kurze Tests durchgeführt werden. Die Fächer Mathematik und Englisch stehen im Vordergrund. Nach erfolgtem Intensivkurs Deutsch treten die Migrantinnen und Migranten in die Klasse der Zielschule – alle Berner Mittelschulen sind mögliche Zielschulen – ein. Der Übertritt erfolgt in der Regel während des Schuljahrs als Hospitium, wäh-

rend dem auch abgeklärt wird, auf welcher Stufe der Schulbesuch idealerweise erfolgen soll. Anschliessend folgt eine Probezeit, welche in der Regel ein Jahr dauert.

Die Situation jeder Kandidatin bzw. jedes Kandidaten muss sorgfältig abgeklärt werden, zum Beispiel auch die Angaben zur schulischen Vorbildung. Die formellen Voraussetzungen werden fast nie uneingeschränkt erfüllt. Häufig muss konstatiert werden, dass die Gymnasien im Herkunftsland nicht mit einem Gymnasium in der Schweiz vergleichbar sind – allein aufgrund der dort oft hohen Gymnasialquote.

Fragen zum Aufnahmeverfahren und zum Übertritt beantwortet die zuständige Stelle am Gymnasium Biel-Seeland. An den Zielschulen stehen die Schulleitungen für Fragen zur Verfügung.

### **Gezielte Unterstützung**

Der Einstieg an der Zielschule ist oft mit Schwierigkeiten verbunden. Deshalb hat das Gymnasium Biel-Seeland ein Coaching durch starke Schülerinnen und Schüler aufgebaut. Sie begleiten, beraten und unterstützen die neuen Schülerinnen und Schüler auf freiwilliger Basis – im Schulalltag, bei Hausaufgaben, aber auch in privaten Angelegenheiten. So kann die meist fehlende Unterstützung durch das private Umfeld der Migrantinnen und Migranten kompensiert werden. Zudem bieten alle Zielschulen Stützkurse mit individuellen Lernzielen in der Erst- und in der Zweitsprache an.

Nicht selten benötigen die Migrantinnen und Migranten eine intensive Betreuung durch die Schulleitung oder eine Beratung durch den schulpsychologischen Dienst, da sie fluchtbedingt an traumatischen Erlebnissen leiden oder in der Schweiz mit einem Kulturschock kämpfen. Viele müssen zudem mit der Tatsache zurechtkommen, dass sie nach einer mühelosen Schulkarriere im Herkunftsland hier nur mit grösster Anstrengung – wenn überhaupt – mithalten können.

Trotz vieler Hürden und Herausforderungen: Die Massnahmen zur Integration von Migrantinnen und Migranten in eine Mittelschule zeigen Wirkung. Rund 40 Prozent der am Förderprogramm Teilnehmenden schaffen den schulischen Anschluss in der angestrebten Mittelschule. Die Erfolgsquote liegt damit etwa doppelt so hoch wie vor Einführung des Förderangebots.

**«Der Anfang war so schwer.  
Ich kam in diese Schule und  
wusste über nichts Bescheid.  
Nun stehe ich kurz vor dem  
Abschluss und werde danach  
an der ETH studieren.»**

Schüler, GYM4

*Floria Rodriguez, Gymnasium Biel-Seeland*

# 4

## Auf dem Weg in die Zukunft



**Das Gymnasium hat einerseits die Aufgabe, die Tradition der humanistischen Bildung zu pflegen. Was dies im aktuellen Kontext bedeutet, muss immer neu definiert werden. Andererseits ist das Gymnasium in der Gegenwart verankert. Im Vordergrund steht heute die Frage, welche Kompetenzen das vermittelte Fachwissen ergänzen sollen.**

Die Gesellschaft verändert sich permanent. Deshalb muss sich auch das Gymnasium laufend weiterentwickeln. Ein Orientierungspunkt ist dabei das Ziel, die Schülerinnen und Schüler zur allgemeinen Hochschulreife zu führen (vgl. Artikel 5, Maturitätsanerkennungsreglement). Dazu wurden – gemäss den 2016 erlassenen Empfehlungen der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) zur langfristigen Sicherung des prüfungsfreien Hochschulzugangs – in den letzten Jahren verschiedene Entwicklungsprojekte initiiert. Neben der Einführung der basalen fachlichen Studierkompetenzen in der Erstsprache und in der Mathematik wurde das gemeinsame Prüfen gefördert, um die Transparenz und die Vergleichbarkeit der Prüfungsverfahren zu erhöhen.

### **Übergang optimieren**

Ein anderes Ziel der EDK ist, die Zusammenarbeit zwischen Gymnasien und Hochschulen zu intensivieren. Im Kanton Bern obliegt diese Aufgabe seit einigen Jahren der Kommission Gymnasium–Hochschule (KGH). Sie trägt dazu bei, den Übergang zwischen den Bildungsstufen zu optimieren und die Zahl der Studienabbrüche aufgrund einer falschen Studienwahl zu verringern – auch dies ein Ziel der EDK. Bereits vor dem Entscheid der EDK haben die Berner Gymnasien schuleigene Konzepte erarbeitet, welche die Schülerinnen und Schüler bei der Studienwahl und der Laufbahnplanung unterstützen.

Zudem wurden weitere für die Entwicklung der Berner Gymnasien zentrale Themen angegangen. Dies insbesondere im Bereich der überfachlichen Kompetenzen. Beispiel sind die Förderung des selbstorganisierten Lernens und die Bildung in nachhaltiger Entwicklung (vgl. vorangehende Kapitel). Der Erfolg solcher Entwicklungsprojekte bemisst sich daran, dass die entsprechenden Themen Eingang in den Unterricht finden, also «gelebt» werden.

Die 2019 von der EDK in Auftrag gegebenen Abklärungen zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität zeigen, welche Voraussetzungen zentral sind, um im Unterricht effektive Entwicklungen zu ermöglichen. Es sind dies: genügend Raum sowie ausreichend Zeit. Schulen und Lehrpersonen brauchen beides, um den Schulalltag und den Unterricht auf die angestrebten Ziele auszurichten. Eine Änderung im Reglement festzuschreiben, verändert den Unterricht noch nicht.

### **Rahmenlehrplan aktualisieren**

Deshalb gilt es, bei der Weiterentwicklung des Gymnasiums den Fokus auf die Revision des Rahmenlehrplans und auf die Unterrichtsentwicklung zu legen. Der Rahmenlehrplan ist die Referenz, an welcher sich die Schul- und Unterrichtsentwicklung in den nächsten Jahren orientieren kann. Mit einem aktualisierten Rahmenlehrplan kann die Lern- und Prüfungskultur auf die neuen Ziele der gymnasialen Bildung ausgerichtet werden.

Einerseits müssen die Fachlehrpläne präzisiert werden, um die Vergleichbarkeit zu verbessern. Andererseits müssen die überfachlichen Kompetenzen, das interdisziplinäre Denken, die Bildung in nachhaltiger Entwicklung sowie die politische Bildung klarer im Rahmenlehrplan verankert werden. Gleiches gilt für den Umgang mit der Digitalisierung – eine fächerübergreifende Aufgabe. Durch die stärkere Betonung der transversalen Kompetenzen rücken die Diskussion um den Fächerkanon sowie die Gewichtung der Lernbereiche in den Hintergrund. Das ist gut so, denn die Diskussion um Fächer kann die Auseinandersetzung mit wichtigen Neuerungen schwächen. In Kapitel 4.1 wird skizziert, wie die gymnasiale Bildung der Zukunft aussehen könnte.

Damit die überfachlichen Anliegen im Unterricht aufgenommen werden, muss den einzelnen Schulen und Lehrpersonen genügend Freiraum gewährt werden, um im Rahmen der Schul- und Unterrichtsentwicklung die überfachlichen mit den fachlichen Zielen zu verknüpfen. Die Personalentwicklung kann dabei ein wichtiger motivationaler Faktor sein: Lehrpersonen, die sich einbringen können und berufliche Entwicklungsperspektiven sehen, sind zufriedener und tragen mehr zur Erneuerung des Unterrichts bei. Der Beitrag des Gymnase français (vgl. Kapitel 4.2) zeigt, wie diese Philosophie gelebt wird.

### Die KGH unterstützt

Mitgetragen wird die vom Kanton Bern angestrebte Weiterentwicklung der gymnasialen Bildung von der Kommission Gymnasium–Hochschule (KGH). Das zeigt das Gespräch mit dem KGH-Präsidenten (vgl. Kapitel 4.3). Die Kommission sieht die Stärkung der Lehr- und Lernmöglichkeiten sowie die stärkere Betonung der überfachlichen Kompetenzen als zentrale Entwicklungsschritte für eine qualitativ gute gymnasiale Bildung und für die Sicherung der allgemeinen Studierfähigkeit. Die KGH hat als «critical friend» der Gymnasien zu diesem und zu weiteren Entwicklungsschwerpunkten der gymnasialen Maturität ein Papier mit zwölf Thesen erstellt (vgl. Anhang 3).

#### Ausblick

Der Kanton Bern hat mit neuen gesetzlichen Grundlagen und einem neuen Lehrplan die strukturellen Grundlagen für die Weiterentwicklung des gymnasialen Bildungsgangs gelegt. Gleichzeitig wurde mit kantonalen und schulinternen Projekten an der Unterrichtsentwicklung gearbeitet. In den kommenden Jahren sollen die Schulen im gesetzten Rahmen den Unterricht weiterentwickeln. Zentral wird sein, die Förderung der fachlichen mit der Förderung der überfachlichen Kompetenzen zu verbinden. Dabei soll den Schulen der Freiraum gewährt werden, von der traditionellen Unterrichtsorganisation abzuweichen.

## 4.1

# Plädoyer für Individualisierung und Flexibilisierung – eine Carte blanche

**Die Volksschulen setzen auf Kompetenzorientierung (Lehrplan 21), die Universitäten auf Interdisziplinarität (Bologna). Das dazwischenliegende Gymnasium hat die Aufgabe, die Verbindung zwischen diesen Konzepten sicherzustellen. Kann dies mit der heutigen, nach Fächern gegliederten Unterrichtsorganisation gelingen? Die laufenden Arbeiten zur Weiterentwicklung der gymnasialen Matura wecken Reformgelüste.**

Die Revision von Rahmenlehrplan und Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) belebt einige Reformfantasien: weniger oder mehr Fächer, mehr Gefässe für Projektarbeit, konsequente Kompetenzorientierung, Neuorganisation der Unterrichtsinhalte. Auf der anderen Seite warnen die Schulbehörden davor, die in den vergangenen Jahrzehnten mit einiger Mühe aufgebaute Balance in der Verteilung der Ressourcen (Lektionen) an die Fächer ins Wanken zu bringen. Auch die schulpolitische Stärkung der Fachschaften und die nationalen Investitionen in die Professionalisierung der Fachdidaktiken deuten in Richtung Weiterführung der auf eine grosse Fächervielfalt abgestützten Allgemeinbildung an den Gymnasien. Denn die schweizerische gymnasiale Matura ist doch eigentlich in Ordnung.

### Bildungsweg zwischen zwei Konzepten

Das Gymnasium kommt mit seiner Fächervielfalt, seiner Fächertradition und der Gestaltung des Schulalltags unter Rechtfertigungsdruck. Die Schulorganisation sei veraltet, die Kompetenzorientierung ungenügend umgesetzt und die Strukturen zur Förderung überfachlicher Kompetenzen und zur Integration von Fachwissen in einen zweckbezogenen Kontext kaum geeignet. Dabei stellt sich ein doppelter Bruch im traditionellen akademischen Bildungsweg ein. An der Volksschule wird mit der Umsetzung des kompetenzorientierten Lehrplans 21 eine holistische Grundausbildung angestrebt: fachliche, interdisziplinäre und überfachliche Zusammenhänge erkennen, eigene Positionen, Werte und Haltungen einbringen, sich mit anderen Meinungen auseinandersetzen, ambiguitätstolerant sein. Am Gymnasium weht dann ein anderer Wind. Treffend beschreibt dies die etwas karikierte Darstellung von Berg:<sup>16</sup>

*«Nun wird das gymnasial übliche beziehungslose Nebeneinander [von Fachinhalten, Anm. d. Autors] jedes Jahr bei der Neuaufnahme der Unterstufe wie ein Stachel im Fleisch spürbar. Denn der Übergang von der Grundschule zum Gymnasium ist zugleich ein Wechsel vom Allroundlehrer zum Fachlehrer, vom Generalisten zum Spezialisten-Ensemble, ähnlich wie die Überweisung vom Hausarzt ins Krankenhaus einen Wechsel vom Allroundarzt zum Facharztensemble darstellt.»*

Im Zentrum steht plötzlich das Fachcurriculum, das «abgearbeitet» werden muss und gleichsam Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler unter Druck setzt («Ich kriege den Stoff nicht durch ...!»).

<sup>16</sup> Berg, H. Chr. (1988): Die «besondere pädagogische Prägung» der Amöneburger Stiftsschule 1988. In: Wissenschaft inmitten Bildung. Marburg: S&W Verlag. Amöneburger Beiträge zur Schulentwicklung und Unterrichtskultur, Heft Nr. 1, S. 13.

Der zweite Bruch erfolgt beim Übergang in die Tertiärstufe. Nach der gymnasialen Matura steht die weite Welt der Hochschulen offen. Diese hat sich seit der Bologna-Reform deutlich verändert. Man studiert nicht mehr einfach Physik, Sport, Romanistik oder Biologie, sondern «Allgemeine vergleichende Literaturwissenschaften» (Uni Freiburg), «Klimawissenschaften» (Uni Bern), «Earth Science» (ETH Zürich), «Religion – Wirtschaft – Politik» (Uni Zürich), «Statistics and Data Science» (Uni Bern). Die Studiengänge sind interdisziplinär und immer mehr anwendungsorientiert. Um sich in dieser neuen Hochschulwelt zurechtzufinden und bestehen zu können, fordern Uni-Dozierende von den Studierenden etwa Sinn für kritisches Denken, Selbstreflexion und kreatives Handeln – und das sollen sie bereits am Gymnasium erlernen.

## **Bildung versus Ausbildung**

Die Veränderung der Disziplinen an den Hochschulen spüren auch die Pädagogischen Hochschulen bzw. die Ausbildungsinstitutionen, welche Maturitätsschullehrpersonen ausbilden. Immer mehr potenzielle Studierende haben keinen «reinen» MAR-Fach-Abschluss. Die Institutionen müssen sich mit der Frage auseinandersetzen, ob solche Kandidatinnen und Kandidaten zugelassen werden. Soll jemand, der in Basel «Sport, Bewegung und Gesundheit» studiert hat, ein Lehrdiplom Sek II in Sport oder jemand, der an der Uni Bern «Osteuropa-Studien» belegt hat, ein Lehrdiplom in Geschichte erwerben können?

Diese Frage ist eng damit verbunden, welche Schwerpunkte an den Gymnasien in Zukunft gelegt werden. Löst man sich weiter von den konkreten Fachkurrikula, verzichtet auf enzyklopädische Vollständigkeit in den Fächern und schiebt Kompetenzen (auch überfachliche Kompetenzen) in den Vordergrund, wie das von Universitätsvertreterinnen und -vertretern gefordert wird? Kann sich das Gymnasium noch auf die Position stellen, eine prinzipiell «zweckfreie», humanistische Bildung zu vermitteln? Kann man am Gymnasium in Anbetracht der fehlenden interdisziplinären Kontextualisierung von vertiefender Bildung sprechen, oder geht es eher um Aus-Bildung und um das Erarbeiten propädeutischer Grundlagen für das Hochschulstudium?

Die Revision des Rahmenlehrplans bietet eine Gelegenheit, diese Fragen neu zu beantworten, das Gymnasium neu zu positionieren und insbesondere einen Strukturwandel in der Organisation der Schulen anzustossen. Diese hemmen seit Langem (schon im Rahmenlehrplan 95) eine in die richtige Richtung weisende Veränderung der gymnasialen Ausbildung. Selbstorganisiertes Lernen, interdisziplinäres Arbeiten, Bildung für Nachhaltige Entwicklung, eine Verlagerung des Fokus vom Lehren auf das Lernen, individualisiertes Arbeiten, Projektarbeit und der Rollenwandel vom Lehrer, von der Lehrerin (Instruktorin bzw. Instruktor) hin zur Fachperson für das Bereitstellen von Lerngelegenheiten – all diese Entwicklungen brauchen Strukturen, welche vom traditionellen, hochgetakteten Fachstundenplan, in welchem Lehrpersonen als «Einzelkämpfer» ihren Lernenden im Gleichschritt den Stoff dozieren, abweichen.

## **Digitalisierung als Chance**

Die rasant voranschreitende Digitalisierung eröffnet hinsichtlich Individualisierung und Flexibilisierung eine Vielfalt an Möglichkeiten, neue Organisationsformen und Lerngelegenheiten einzurichten. Diese brauchen nicht mehr in alter Strenge und Absolutheit orts- und zeitgebunden zu sein. Statt einer hundertprozentigen «Präsenzpflicht» braucht es möglicherweise andere Vereinbarungen der Verbindlichkeit. Die aktuelle Pandemie hat das Ihrige dazu beigetragen, um diesen Entwicklungen kräftig Vorschub zu leisten. Fachleute gehen davon aus, dass in diesem Frühjahr eine Entwicklung in der Digitalisierung stattgefunden hat, welche unter normalen Bedingungen fünf Jahre gedauert hätte. Dieser beschleunigten Einführung technischer Hilfsmittel im Unterricht bzw. der Etablierung der sogenannten hybriden Lehre muss eine Phase von didaktischer und methodischer Reflexion, Evaluation und Konsolidierung folgen. So, dass die positiven Aspekte der Distanz-Lehre in die «normalen

Lernsettings» eingebaut werden und die für gewisse Lernprozesse und für die Beziehungsarbeit so wichtigen Präsenzteile noch gezielter und gewinnbringender genutzt werden können.

All das bedingt und ermöglicht gleichsam neue Organisationsstrukturen an den Schulen. MAR und MAV lassen solche heute schon zu. Der revidierte Rahmenlehrplan muss sie fördern.

*Prof. Dr. Dr. Marc Eyer, Leiter Institut für Sekundarstufe II PHBern*

## 4.2

# Personalentwicklung

**Für die Qualität der gymnasialen Bildung sind die vielfältigen, breit gefächerten Kompetenzen der Lehrpersonen zentral, die diese während ihres ganzen Berufslebens unter Beweis stellen.**

Aus einer tiefen, fast selbstverständlichen Überzeugung heraus legt das Gymnase français de Bienne grosses Gewicht auf die Begrüssung und die Begleitung seiner Lehrkräfte. Diese sollen darin bestärkt werden, ihre Fähigkeiten zu festigen, aufzufrischen oder neue zu erlernen. Denn die didaktischen Herausforderungen, die sie zu bewältigen haben, um mit der kontinuierlichen Weiterentwicklung der Lehrinhalte und den sich wandelnden Profilen der Schülerinnen und Schüler Schritt zu halten, sind beachtlich.

### **Begrüssung neuer Kolleginnen und Kollegen**

Im Anschluss an das Anstellungsverfahren und somit nach der Probelektion, welcher immer ein Mitglied der Schulleitung sowie des Fachschaftsvorstands und ein Mitglied der Schulkommission des Gymnasiums beiwohnen, wird jede neue Kollegin und jeder neue Kollege von der Schulleitung empfangen. Im Gespräch erläutert diese der neuen Lehrperson den gesetzlichen Rahmen der Anstellung und insbesondere die Arbeitszeitaufteilung auf drei Säulen: 85 Prozent für das Unterrichten, 12 Prozent für die Zusammenarbeit und 3 Prozent für die Weiterbildung. Zwar wird diese Verteilung bereits den HEP-Praktikantinnen und -Praktikanten vorgestellt, aber es ist wichtig, sie im entscheidenden Moment des Berufseinstiegs zu vergegenwärtigen.

Einige Wochen vor Beginn des neuen Schuljahrs teilt der Fachschaftsvorstand der neuen Lehrperson eine Mentorin oder einen Mentor aus der Fachschaft zu. Diese nehmen eine wichtige Rolle wahr: Sie begleiten die neuen Kolleginnen und Kollegen durch das administrative Labyrinth einer komplexen Schule (fünf Bildungsgänge mit kantonalen und eidgenössischen Regelungen, zwei Standorte – Biel und Moutier – und ein zweisprachiger Campus in Biel). Sie bringen ihnen vor allem aber auch die Schulkultur näher, diese jeder Einrichtung eigene, über die Jahrzehnte gewachsene Alchemie, die für das Gymnase français de Bienne mit den folgenden Werten umschrieben werden kann: kooperativ, fordernd, wohlwollend, transparent – auf allen Ebenen! Diese Kultur in einem angenehmen, humorvollen Klima erkunden und leben zu können, weckt den Wunsch, sich zu engagieren und pädagogische Erfahrungen zu wagen, wie die Aussagen eines jungen Lehrerkollegen zeigen. An einem Ort ist diese Kultur besonders lebendig: im Lehrzimmer, wo Ideen zirkulieren, Austausch stattfindet und ein humorvolles Miteinander herrscht, was dazu beiträgt, dass jeder und jede mit einem Lachen im Gesicht und der Unterstützung des Kollegiums im Rücken das Schulzimmer betritt. Das mag eine idyllische Vision sein, aber Tag für Tag in einer solchen Umgebung zu arbeiten, versorgt die ganze Schulgemeinschaft mit frischer Energie.

### **Mitarbeitergespräch**

In den ersten Wochen nach Arbeitsbeginn besucht ein Mitglied der Schulleitung die neue Lehrperson im Unterricht. Anschliessend findet ein erstes Mitarbeitergespräch (MAG) statt,

an dem das Einleben im Kollegium, Fragen zum Lehrplan und zu dessen Anwendung sowie Schwierigkeiten und persönliche Ressourcen zur Sprache kommen. Zuhören und mit Rat unterstützen steht dabei im Vordergrund.

Ein MAG, dem stets ein Unterrichtsbesuch vorausgeht, wird mit allen Lehrpersonen ungefähr alle zwei Jahre durchgeführt. Es ist eine zentrale, von den Lehrpersonen grösstenteils sehr geschätzte Gelegenheit, gemeinsam mit einem Mitglied der Schulleitung innezuhalten und die eigene berufliche Laufbahn und die Zukunftsperspektiven zu reflektieren. Die Lehrpersonen erhalten ausserdem Gelegenheit, sich zur Arbeit der Schulleitung zu äussern. Am Ende des Gesprächs werden gemeinsam Ziele vereinbart, die im nächsten MAG beurteilt werden. Als Ziel kommt vieles infrage: beispielsweise sich mit dem Qualitätssystem befassen, Unterrichtseinheiten für selbstorganisiertes Lernen (SOL) umsetzen, die Steuerung von Gruppenarbeiten in der Klasse verbessern oder eine Weiterbildung absolvieren. Ein gesetztes Ziel kann in einem pädagogischen Projekt münden, welches allein oder von mehreren Personen gemeinsam durchgeführt und über den Pool der Schule finanziell unterstützt wird.

### **Pädagogische Projekte**

Das Gymnase français unterstützt jedes Jahr durch die Entlastung der betroffenen Lehrpersonen Projekte, welche die pädagogische Innovation fördern. Immer häufiger konzentrieren sich diese auf SOL und die Stärkung des Erwerbs der basalen fachlichen Studierkompetenzen in den Fächern Französisch und Mathematik. Beispiele für solche Projekte sind die Entwicklung einer Unterrichtseinheit zur Physiologie des Menschen nach dem Ansatz des «problembasierten Lernens»; die Gestaltung des Blogs «Art Now», der den Schülerinnen und Schülern die «Klassiker» der Kunstgeschichte näherbringt; die Umsetzung eines «Online-Sprachenportfolios»; die inhaltliche Totalüberarbeitung der fächerübergreifenden Unterrichtseinheit «Philosophie mit Schwerpunktfach Biologie und Chemie»; die Ausarbeitung von Beispielaufgaben für die Portfolios zu den basalen fachlichen Studierkompetenzen usw. Nach dem Abschluss werden die in der Regel ein- bis zweijährigen Projekte an der Lehrerkonferenz vorgestellt.

### **Sonderaufgaben**

Auch über Sonderaufgaben kann die Lehrtätigkeit weiterentwickelt und bereichert werden. Sonderaufgaben werden jedes Jahr dem Lehrerkollegium vorgestellt, von der Schulleitung dann einzelnen Lehrpersonen in Auftrag gegeben und entschädigt. Infrage kommen dabei vielfältige Aufgaben in drei Hauptbereichen, d. h. im administrativen, im soziokulturellen und im pädagogischen Bereich: Eine Lehrperson kann beispielsweise in der Schulleitung mitarbeiten und sie in spezifischen Dossiers unterstützen, etwa bei der Entwicklung der Informatikinfrastruktur des Gymnasiums oder der besonderen Begleitung der Schülerinnen und Schüler. Aufgaben ausserhalb der Schulleitung können die Erstellung der Stundenpläne, die Publikation des Jahrbuches, die Studienwahlberatung, die Begleitung von Schülerinnen und Schülern im Programm Sport-Kultur-Studium oder von solchen mit Nachteilsausgleich sein. Möglich ist auch eine Unterstützung der Weiterbildung, wofür zum Beispiel eine ganze Reihe von CAS zur Auswahl steht, oder bei freien Plätzen die Mitarbeit im Mediationsteam oder im Team, das Aufführungen (Theater und Musik) produziert.

Eine weitere wichtige und bereichernde Aufgabe ist die Ausbildung von Praktikantinnen und Praktikanten als Praxislehrperson. In den letzten Jahren wurden am Gymnase français zusammen mit der Schwesterinstitution HEP BEJUNE jährlich zwischen 15 und 20 Praktikantinnen und Praktikanten durch erfahrene Lehrpersonen ausgebildet, die bereit sind, Nachwuchskräfte an ihrem Know-how und ihrem pädagogischen und didaktischen Erfahrungsschatz teilhaben zu lassen. Praktikumsverantwortliche sind dabei die Mitarbeitenden der HEP, aber die Praktikumsbetreuung vor Ort im Alltag übernehmen die Kolleginnen und Kollegen des Gymnasiums. Diese Aufgabe erfordert die Fähigkeit, die eigene Praxis zu hinterfragen und die Nachwuchskraft zu beraten und zu ermutigen, ihre Ressourcen zu ent-

decken und ihren eigenen Stil zu finden, aber auch die Fähigkeit, die Arbeit einer jungen Kollegin oder eines jungen Kollegen zu evaluieren und differenziert zu beurteilen – eine Kunst, die Fingerspitzengefühl, diplomatisches Geschick und Wohlwollen erfordert.

Soweit ein kurzer Überblick über die vielfältigen Angebote eines Berner Gymnasiums zur beruflichen Entwicklung seiner Lehrpersonen, über die Möglichkeiten, dass sie sich neben der Lehrtätigkeit – ihrer nach wie vor zentralen Hauptaufgabe – einbringen und engagieren können. Diese Angebote bieten unentbehrliche Chancen zur beruflichen Entwicklung, und sie werden von den Lehrpersonen auch so verstanden: Sie sind unbestritten eine wichtige Visitenkarte für eine qualitativ hochwertige Ausbildung in einem gesellschaftlichen Umfeld, das eine anpassungsfähige Schule braucht, die bei ihren Schülerinnen und Schülern neue Kompetenzen entwickelt und gleichzeitig die Kette der Wissensvermittlung weiterknüpft.

*Christine Gagnebin und Pierre-Etienne Zürcher, Gymnase français de Bienne*

## 4.3

# Entwicklungsschwerpunkte – ein Interview, zwei Statements

**«Weniger passives, mehr aktives Lernen» – seit 2009 engagiert sich die Kommission Gymnasium-Hochschule (KGH) dafür, die Qualität des gymnasialen Bildungsgangs zu sichern und die Nahtstelle zwischen den beiden Bildungsstufen zu optimieren. KGH-Präsident Bruno Moretti über die aktuellen Herausforderungen.**

*Die KGH schreibt in einem Thesenpapier:<sup>17</sup> «Das Gymnasium ist grundsätzlich gut aufgestellt, es bedarf daher aktuell keiner tiefgreifenden strukturellen Änderungen.» Worauf stützen Sie sich bei dieser These?*

Verschiedene Evaluationen – beispielsweise EVAMAR I und II – stellen fest, dass der gymnasiale Bildungsgang grundsätzlich gut aufgestellt ist. Die KGH teilt diese Einschätzung. Sie ist jedoch der Auffassung, dass auch Anpassungen notwendig sind. Die Kantone können diese im Rahmen der bestehenden Strukturen vornehmen. Die KGH fordert daher keine Revolution, sondern eine Evolution des Unterrichts.

*An den Hochschulen gibt es Stimmen, welche die Situation kritischer sehen. Stichworte: zu viele Studienabbrüche, fehlende Vergleichbarkeit, ungenügende Leistungen der Erstsemestrigen in Deutsch und Mathematik. Was entgegnen Sie?*

Diese Themen beschäftigen auch die KGH. Insbesondere für die Studienwahl und die Studierkompetenzen sucht sie eine Weiterentwicklung. Aber wie gesagt: innerhalb bestehender Strukturen. Das Gymnasium ist ein hochkomplexes System. Ein massiver Umbau brächte mehr Nachteile als Vorteile.

*Sprechen wir über die Studienabbrüche. Wo liegen die Ursachen?*

Es gibt drei Hauptgründe. Erstens: mangelhafte Information. Die Studierenden merken, dass der gewählte Studiengang nicht ihren Erwartungen entspricht. Zweitens: falsche Selbsteinschätzung. Die Studierenden stellen fest, dass sie dem gewählten Studiengang nicht gewachsen sind. Und drittens: die Selektion. Universitäten müssen selektionieren, sonst ist das Studium wertlos.

*Widerspricht diese Selektion nicht dem Prinzip des allgemeinen Hochschulzugangs?*

Nein, sofern der Drop-out nicht aufgrund einer Hypothek erfolgt.

*Das bedeutet?*

Es gibt richtigen und falschen Drop-out. Wer Physik oder Jus studiert und an der Universität überfordert ist, eignet sich nicht für das Physik- oder für das Jusstudium. Hier ist der Drop-out richtig. Wer jedoch die kognitiven Voraussetzungen für diese Studien mitbringt, aber nicht optimal darauf vorbereitet wurde, besteht eine Prüfung unter Umständen auch nicht. Das müssen Gymnasien und Hochschulen gemeinsam verhindern. Maturandinnen und Maturanden müssen die an der Universität erforderlichen Kompetenzen mitbringen –

<sup>17</sup> Vgl. Anhang 3.

oder zumindest die Kompetenz, sich diese selbstständig anzueignen. Die Universität muss wissen, was sie voraussetzen kann und darauf dann aufbauen.

*Womit wir bei den fachlichen Studierkompetenzen wären. Ein zentrales Thema für die KGH. Was unternimmt sie?*

Wir haben für die basalen fachlichen Studierkompetenzen in Mathematik eine Arbeitsgruppe gebildet. Sie sollte diesen Frühling starten, wurde jedoch durch die Corona-Pandemie ausgebremst. Die Gruppe wird eine Analyse vornehmen: Was ist das Problem, welche Dimensionen hat es, wo liegen die Ursachen? Auf dieser Grundlage wird sie Lösungen vorschlagen.

*Werden Sie sich dabei auf wissenschaftliche Studien stützen, wie die MEGY-Studie<sup>18</sup> der PHBern?*

Unbedingt. Wir wollen auf der Basis gesicherter Fakten und objektiver Kriterien arbeiten. Die MEGY-Studie ist diesbezüglich hochinteressant. Sie geht der Frage nach, warum sich Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in unterschiedlichem Ausmass für die Fächer Mathematik, Deutsch und Französisch engagieren und welche Auswirkungen das für den Ausbildungserfolg hat. Für uns ist es zentral, zu wissen, welche Faktoren Schülerinnen und Schüler motivieren. Wer engagiert ist, lernt mehr und nachhaltiger.

*Wurden solche Fragen nicht schon längst durch die Wissenschaft beantwortet?*

Schon, aber nicht im Kontext der Berner Gymnasien. Dieser Fokus auf die Situation an den Berner Gymnasien macht die MEGY-Studie für uns so wertvoll.

*Was unternimmt die KGH, damit weniger Studierende eine falsche Studienwahl treffen und auf den Studieneinstieg besser vorbereitet sind?*

Auch da diskutieren wir Lösungen. Ich will nicht vorgreifen, kann aber einige Fingerzeige geben. An der Universität Bern gibt es beispielsweise in zwei Fächern ein Self Assessment. Es ermöglicht Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, ihr Bild des gewählten Studiums mit der Realität abzugleichen. Diesen Ansatz könnte man auf andere Fächer ausdehnen. Möglich wären auch Tests, welche Studieneinsteigerinnen und -einstiegern fachliche Lücken aufzeigen, sowie Module, mit denen sie diese schliessen können. Aufseiten der Gymnasien würde die weitere Stärkung der überfachlichen Kompetenzen den Einstieg in ein Studium erleichtern. Selbstständig arbeiten, Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen: Das sind zentrale Erfolgsfaktoren im Studium.

*Entwicklungspotenzial sieht die KGH beim Unterricht. Das Thesenpapier fordert mehr verstehensorientiertes Lernen. Was ist damit gemeint?*

Weniger passives, mehr aktives Lernen. Oder: mehr qualitatives, weniger quantitatives Lernen. Es gibt Schülerinnen und Schüler, die gute Mathematiknoten schreiben, ohne Mathematik wirklich verstanden zu haben. Sie lernen Formeln auswendig und können diese im spezifischen Kontext anwenden. Sie sind aber nicht in der Lage, ihr Wissen in einen anderen Kontext zu transferieren. Darum geht es jedoch: erworbenes Wissen in neue Situationen übertragen. Die Schülerinnen und Schüler sollen Anwendungskompetenz erwerben, nicht träges Wissen anhäufen. Dazu müssen sie sich mit den Inhalten auseinandersetzen, mit ihnen arbeiten, sie hinterfragen. Das setzt entsprechende Lerntechniken und Unterrichtsformen voraus. Zum Beispiel mehr fächerübergreifenden Unterricht.

*Wirken sich diese Lehr- und Lernformen auf die Prüfungskultur aus?*

Ja, es braucht didaktische Kohärenz. Sind die Schülerinnen und Schüler fähig, Wissen in neue Situationen zu transferieren, kann man auch Dinge prüfen, die man nicht direkt unterrichtet hat. Es gibt sogar eine Wechselwirkung zwischen Unterricht und Prüfung: Die

<sup>18</sup> Vgl. [www.phbern.ch/forschung/projekte/mit-erfolg-durchs-gymnasium-megy](http://www.phbern.ch/forschung/projekte/mit-erfolg-durchs-gymnasium-megy), abgerufen am 03.11.2020.

Prüfungsart beeinflusst das Lernverhalten. Wer auswendig Gelerntes prüft, fördert das Auswendiglernen. Wer Anwendungskompetenz prüft, fördert die Auseinandersetzung mit den Lerninhalten.

*Im Gymnasium spiegeln sich gesellschaftliche Veränderungen wider. Beispielsweise die zunehmende Heterogenität. Wie reagiert das Gymnasium auf diese Herausforderung?*  
Das Schlüsselwort dazu heisst «Individualisierung». Das Gymnasium sollte soweit möglich von den individuellen Ressourcen der Einzelnen profitieren und ihnen auch den Spielraum zugestehen, sich ihren Neigungen entsprechend zu entfalten.

*Das würde eine Individualisierung des Bildungsgangs bedeuten.*

Wieso nicht. Das Gymnasium sollte mehr themen- und weniger fächerorientiertes Lernen ermöglichen. Wer an einem Thema interessiert ist – beispielsweise an Nachhaltigkeit –, kann sich über diesen Zugang Wissen in unterschiedlichen Disziplinen wie Physik, Biologie, Mathematik, aber auch Geschichte, Wirtschaft oder Sprache aneignen. Wer interessen-gesteuert lernen kann, ist motiviert und lernt nachhaltiger. Man sollte den Schülerinnen und Schülern mehr Auswahlmöglichkeiten geben, in welche Themen sie sich vertiefen wollen. Im Gegenzug muss man mehr Eigenverantwortung einfordern.

*Wie soll das Gymnasium die digitale Transformation nutzen – für den Schulalltag und die Unterrichtsgestaltung?*

Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern ein Instrument, das die Ausbildung verbessern kann. Die Digitalisierung könnte beispielsweise zur skizzierten Flexibilisierung beitragen. Digitalisierung erschliesst zudem unglaublich viel Wissen. Das entlastet die Gymnasien. Dafür müssen sie die Schülerinnen und Schüler befähigen, dieses Wissen einzuordnen. Das bedeutet: überfachliche Kompetenzen vermitteln.

*Rolf Marti führte das Gespräch mit Prof. Dr. Bruno Moretti, Vizerektor Lehre an der Universität Bern und seit 2011 Präsident der Kommission Gymnasium–Hochschule.*

## Spagat zwischen Nachteilsausgleich und Begabtenförderung

Die Schülerinnen und Schüler kommen mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen in die Gymnasien. Und die Heterogenität hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Die Schulen machen den Spagat zwischen Nachteilsausgleich und Begabtenförderung. Die Konferenz der Schulleitungen der Gymnasien hat deshalb die Heterogenität zu einem der beiden Dreijahresthemen der Fachschaftstage erklärt. Innerhalb der Vorgaben gibt es einigen Spielraum zur flexibleren Gestaltung des Unterrichts. Den gilt es auszuloten und für das gemeinsame Ziel der Hochschulreife zu nutzen. Und die Digitalisierung hilft bei der Individualisierung des Unterrichts. Nicht zuletzt deshalb wird sie in der Schulentwicklung der nächsten Jahre eine entscheidende Unterstützung darstellen.

Gleichzeitig muss uns bewusst sein, dass der überwiegende Teil des erwarteten Wissens und Könnens nicht verhandelbar ist. Alle müssen am Ende der Gymnasialzeit über gewisse Kompetenzen verfügen. Die Individualisierung bezieht sich also in erster Linie auf den Lern- und Bildungsweg – das Ziel ist in seinen grossen Zügen vorgegeben. Die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung können die Gymnasien nur bewahren, wenn sie ihre Aufgabe weiterhin auch darin sehen, ihre Anforderungen hochzuhalten.

Wir sind im Kanton Bern gut aufgestellt. Unsere Universität nimmt in der Kantonalen Maturitätskommission die wichtige Aufgabe der Qualitätssicherung der Abschlüsse aktiv wahr. Sie stellt die Expertinnen und Experten für die Maturitätsprüfungen und gibt konkrete Rückmeldungen. Damit übernimmt sie einen Teil der Verantwortung für die Abschlussqualität.

In der Kommission Gymnasium–Hochschule arbeiten wir kontinuierlich und gemeinsam an der Entwicklung unserer Verbindungsstelle. Auch die Bildungs- und Kulturdirektion unterstützt die Gymnasien in ihren Bemühungen, die Herausforderungen zu bewältigen. Dies alles, damit die Lehrerinnen und Lehrer in der konkreten Bildungsarbeit die Heterogenität meistern und die zunehmende Individualisierung leisten können. Wir dürfen dabei jedoch nicht aus den Augen verlieren, dass Veränderungen immer Anstrengung und einen langen Atem brauchen.

*Leonhard Cadetg, Präsident der Konferenz der Schulleitungen der Gymnasien*

## Die Prüfungsweise beeinflusst das Lernverhalten

«Man lernt für sich selbst, nicht für die Prüfung», lautet ein nobler Ansatz. Dabei ist klar: Wer eine Prüfung bestehen will, richtet sich (auch) nach dem, was an der Prüfung verlangt wird. Die Art und Weise, wie eine Prüfung ausgestaltet wird, beeinflusst also das Lernverhalten. Die im Interview mit Bruno Moretti erwähnte didaktische Kohärenz zwischen Unterricht und Prüfung ist also relevant.

Das zentrale Ziel der Maturitätsausbildung ist die allgemeine Studierfähigkeit. Sie beinhaltet – nebst Fachwissen – auch überfachliche Kompetenzen. Entsprechend sollten diese Teil der Maturitätsprüfung sein. Ist dies der Fall? Ja, obwohl die Prüfungen primär fachbezogen sind und spezifische Aufgaben beinhalten, werden auch die allgemeinen Ziele evaluiert. Dies gilt insbesondere für die mündlichen Prüfungen. Im Prüfungsgespräch steht das Verständnis des Stoffes und dessen Anwendung im Vordergrund, nicht die Wiedergabe angelernten Wissens. Das Gewicht liegt also nicht auf einer «perfekten» Antwort; vielmehr geht es um die Entwicklung von Lösungsstrategien. Das entspricht dem, was auch im Unterricht gefördert wird: Wissen in neue Situationen transferieren.

Sicher gibt es noch Potenzial, um an den Prüfungen die überfachlichen Kompetenzen vermehrt oder besser zu testen. Auch bei den schriftlichen Prüfungen muss das auswendig gelernte und fachspezifische Wissen nicht unbedingt den Hauptinhalt darstellen. BYOD und die Nutzung des Internets im Rahmen der Maturitätsprüfungen eröffnen diesbezüglich viele neue Möglichkeiten zur Prüfungsgestaltung. Mit etwas Mut – und dem Willen, Neues auszuprobieren – können wir diese Chance nutzen.

Ganz ohne Fachwissen geht es jedoch nicht. Fundiertes Grundwissen wird auch in Zukunft die Basis für eine erfolgreiche akademische Laufbahn bilden. Darauf ist im gymnasialen Bildungsgang zu achten. Aber es braucht mehr. Der Unterricht und die Maturitätsprüfungen sollten sich entsprechend entwickeln.

*Prof. Dr. Michele Weber, Präsident Kantonale Maturitätskommission*

# Anhang



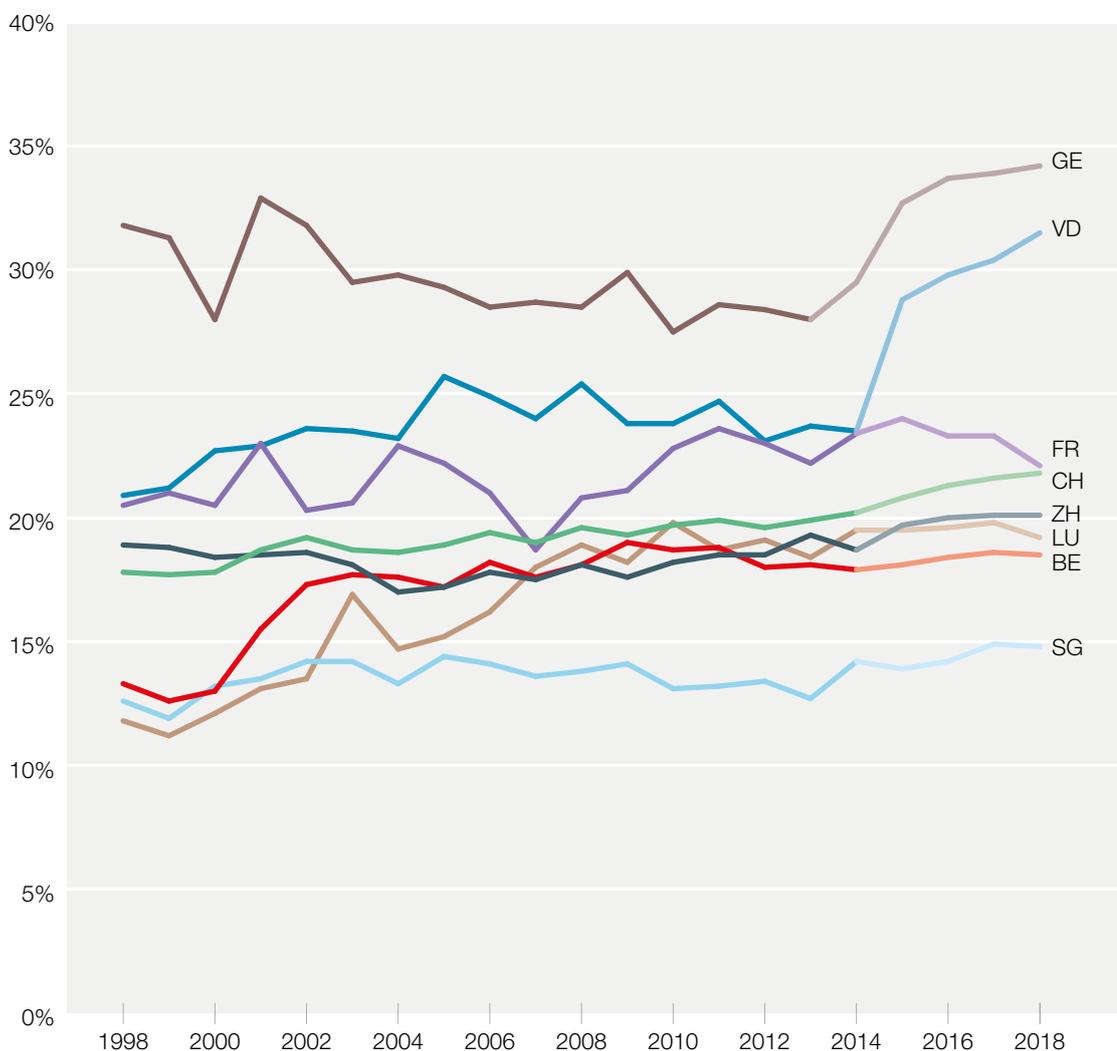
# Anhang 1: Kennzahlen zum Gymnasium

## A. Entwicklung der gymnasialen Maturitätsquote in sechs grossen Kantonen<sup>19</sup>

Die Maturitätsquote im Kanton Bern ist mit der Tertiarisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung um die Jahrtausendwende von einem tiefen zu einem mittleren Wert angestiegen. Nach einem leichten Anstieg ab 2000 ist die bernische Maturitätsquote in den letzten Jahren leicht gesunken und liegt mit ca. 20% nun bereits seit einigen Jahren unter dem schweizerischen Mittel.

Anhang

Mittelschulbericht 2020

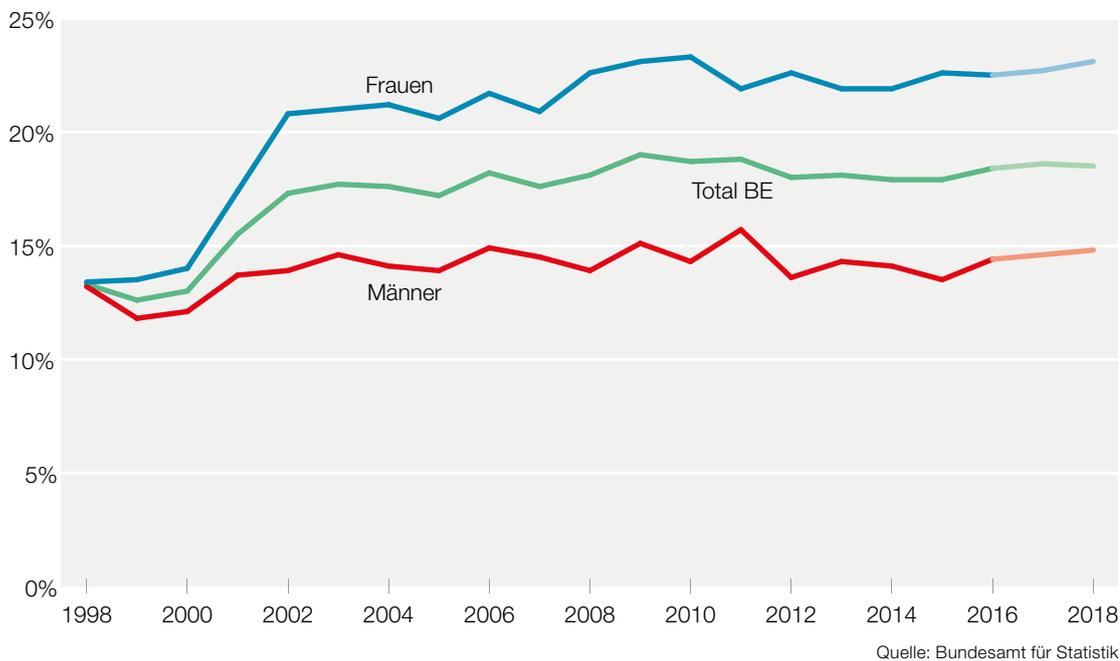


Quelle: Bundesamt für Statistik

<sup>19</sup> Bis 2015 diente als Berechnungsgrundlage für die gymnasiale Maturitätsquote die Anzahl abgegebener Maturitätsausweise in einem Jahr im Verhältnis zur ständigen 19-jährigen Wohnbevölkerung. Ab 2016 wird jeweils das Dreijahresmittel aus Vorjahr, bezeichnetem Jahr und Folgejahr des Anteils derjenigen Jugendlichen ausgewiesen, die nach dem Ende der obligatorischen Schule in der Schweiz bis zum 25. Altersjahr als Erstabschluss die Maturität erlangt haben.

## B. Gymnasiale Maturitätsquote im Kanton Bern nach Geschlecht<sup>20</sup>

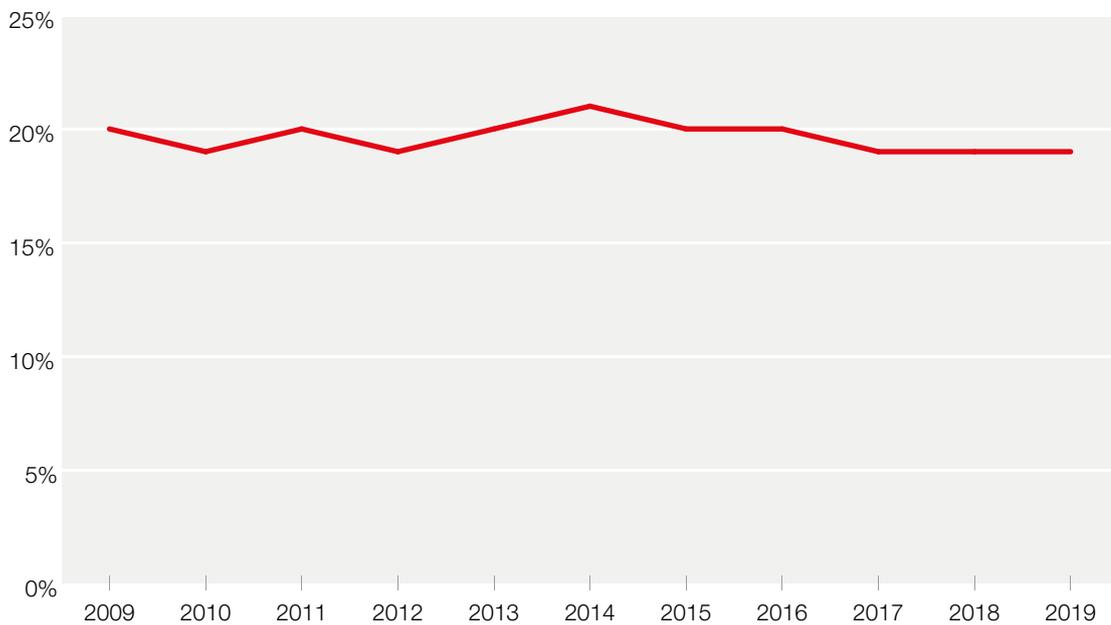
Die Frauen haben die Männer bezüglich der Maturitätsquote in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre überholt. Der starke Anstieg ab 2000 ist mit der Abschaffung der Seminare zu erklären. Die Differenz zwischen dem Frauen- und dem Männeranteil ist seit einigen Jahren relativ konstant.



<sup>20</sup> Vgl. Fussnote 19.

### C. Übertrittsquoten von der 9. Klasse ins Gymnasium

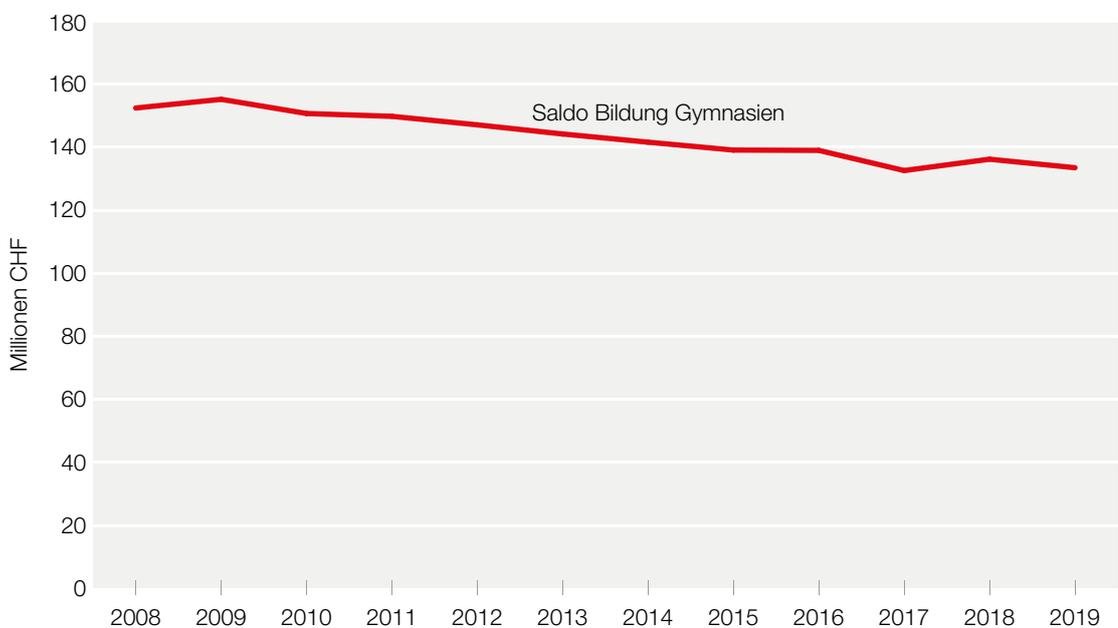
Die Übertrittsquote berechnet sich aus der Anzahl der in das erste nachobligatorische Jahr Übertretenden im Verhältnis zum Total der Neuntklässlerinnen und -klässler im Vorjahr. Diese Quote ist in den vergangenen Jahren relativ konstant geblieben. Eine Tendenz zu mehr Übertritten in das Gymnasium ist im Kanton Bern nicht festzustellen.



Quelle: Bildungsstatistik des Kantons Bern

## D. Finanzielle Entwicklung für das Teilprodukt «Bildung Gymnasien»

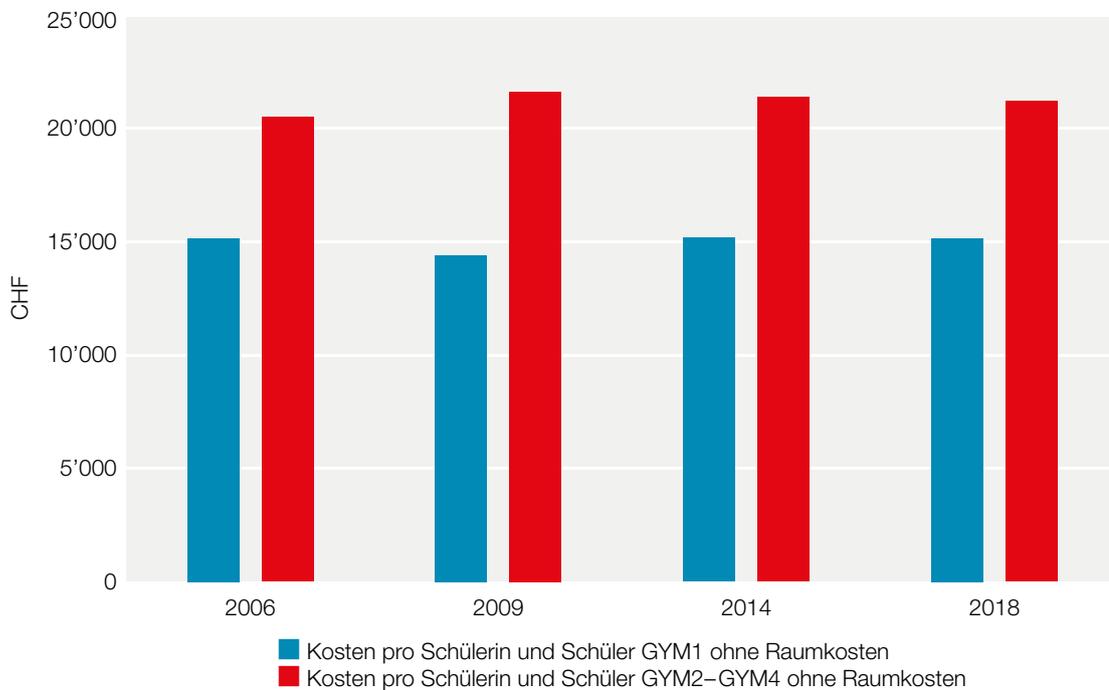
Der sogenannte Deckungsbeitrag IV (Aufwand minus Ertrag für die kantonalen Beiträge sowie Subventionsbeiträge an die privaten Gymnasien) ist seit 2009 rückläufig. Die Abnahme ist zum einen auf die demografische Entwicklung, aber zum anderen ab dem Jahr 2014 insbesondere auch auf die konsequente Umsetzung der im Rahmen der Angebots- und Strukturüberprüfung (ASP) beschlossenen Sparmassnahmen zurückzuführen. Diese Reduktion des Deckungsbeitrags IV erfolgte trotz kostensteigernder Faktoren wie beispielsweise des jährlichen Lohnsummenwachstums.



Quelle: Betriebsbuchhaltung Mittelschul- und Berufsbildungsamt

## E. Kostenentwicklung gymnasialer Bildungsgang pro Schülerin und Schüler

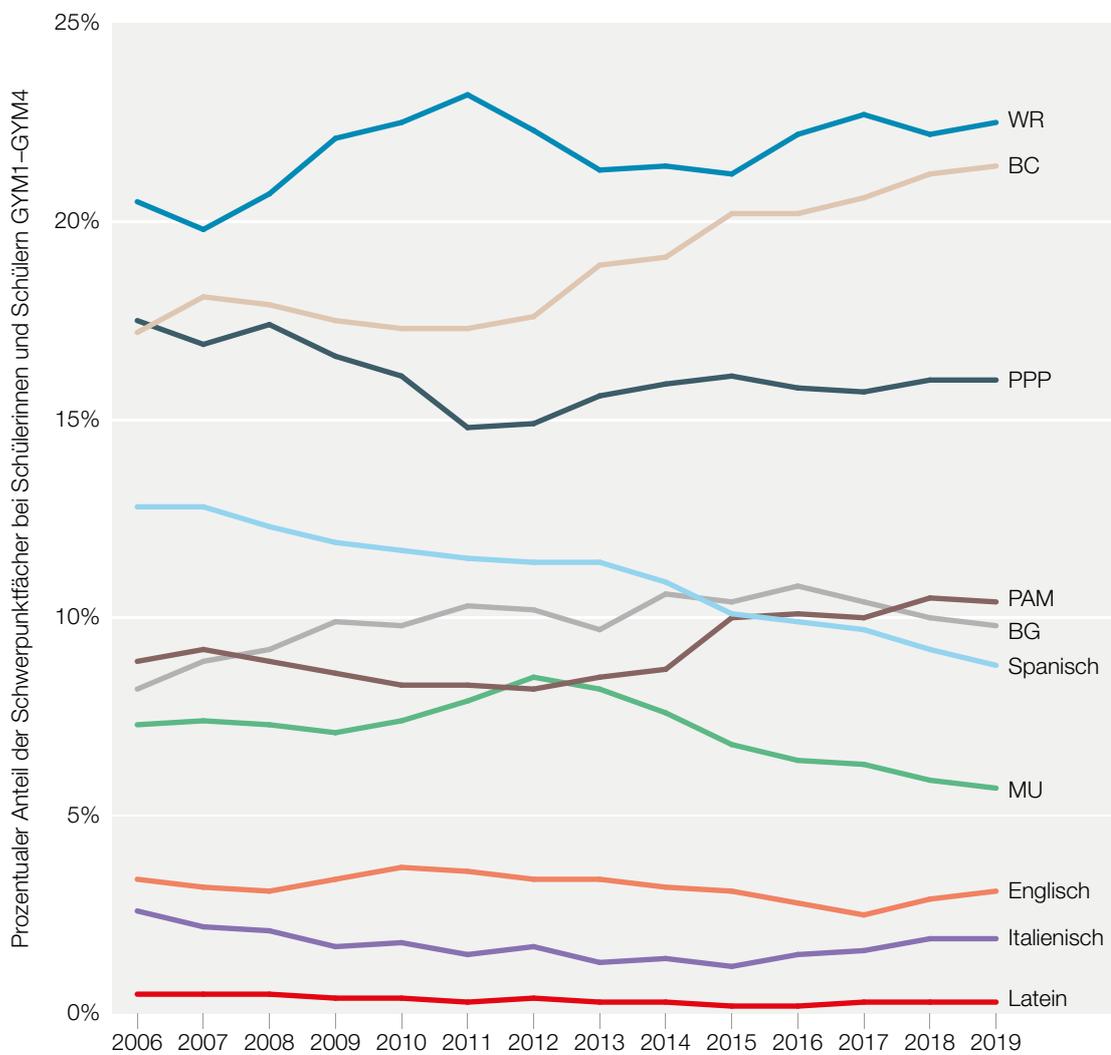
Als Basis für die Kosten pro Schüler/in dient der Grossratsbeschluss für die Festlegung der Subventionsbeiträge an die privaten Gymnasien, welcher seit 2009 auf einer Pro-Kopf-Finanzierung basiert und alle vier Jahre neu berechnet wird. Wie der Darstellung entnommen werden kann, besteht bei der Kostenentwicklung pro Schüler/in trotz dem jährlichen Lohnsummenwachstum eine grosse Stabilität.



Quelle: Betriebsbuchhaltung Mittelschul- und Berufsbildungsamt

## F. Entwicklung der Schwerpunktfächer seit 2006

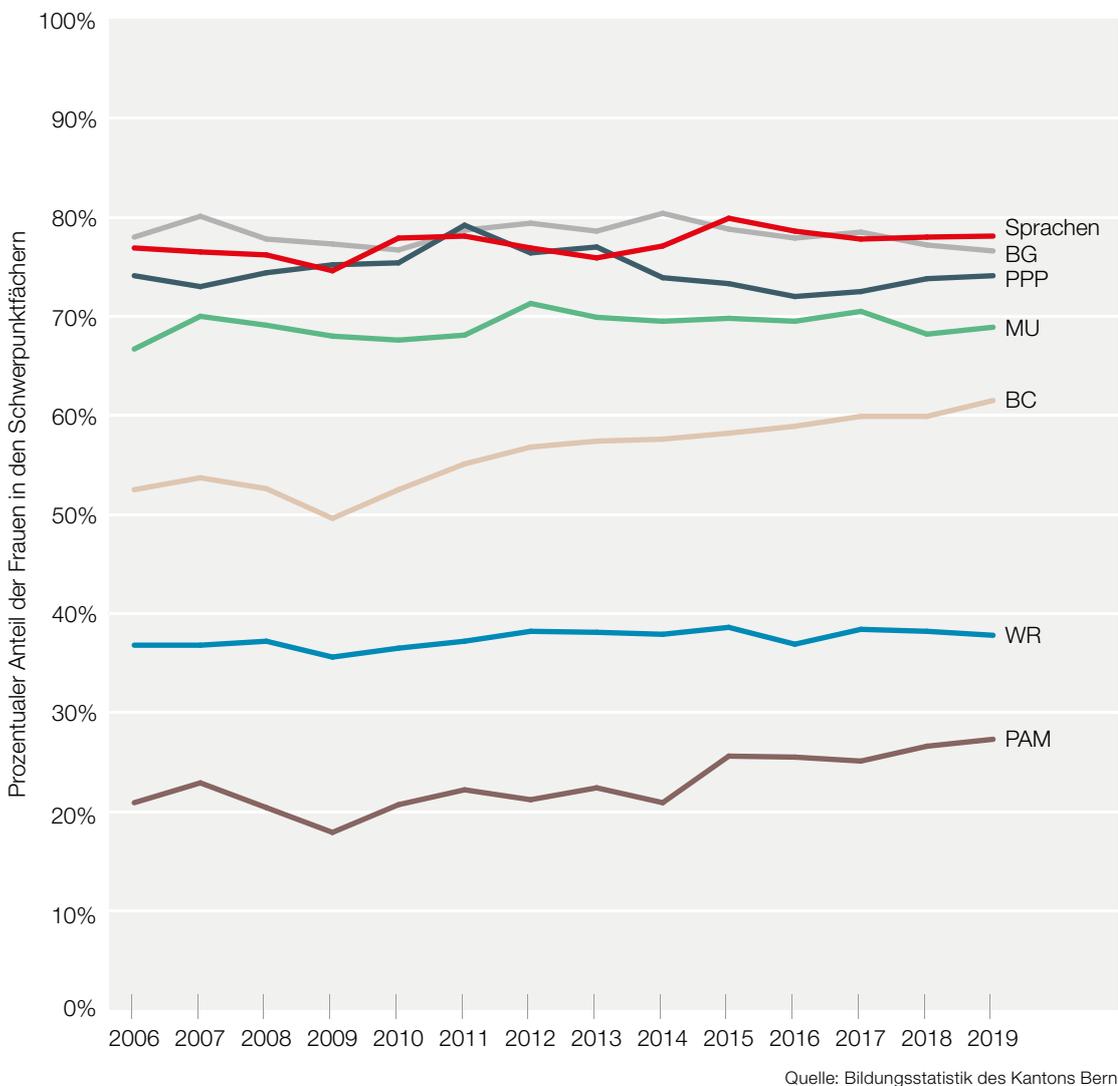
Die Schülerinnen und Schüler der Berner Gymnasien besuchen am häufigsten Wirtschaft und Recht als Schwerpunktfach, gefolgt von Biologie und Chemie sowie Philosophie/Pädagogik/Psychologie. Danach folgen die Schwerpunktfächer Physik und Anwendungen der Mathematik sowie Bildnerisches Gestalten. Das am häufigsten gewählte Sprachfach Spanisch verzeichnet in den letzten Jahren einen leichten Abwärtstrend, ebenso wie das Schwerpunktfach Musik. Eine leichte Steigerung ist hingegen bei den Schwerpunktfächern Englisch und Italienisch feststellbar.



Quelle: Bildungsstatistik des Kantons Bern

## G. Entwicklung des Frauenanteils in den Schwerpunktfächern seit 2006

Die Wahl der Schwerpunktfächer verläuft nach wie vor entlang von geschlechterstereotypischen Vorstellungen und zeigt wenig Veränderungen. So macht der Frauenanteil in Englisch, Italienisch, Spanisch und Bildnerischem Gestalten rund 80% aus.<sup>21</sup> Erfreulich ist hingegen der leichte Anstieg des Frauenanteils in den MINT-Schwerpunktfächern. Die Analyse der Zahlen zeigt, dass der allgemeine Anstieg des Anteils an Schülerinnen und Schülern in den MINT-Schwerpunktfächern vor allem auf den grösseren Frauenanteil zurückzuführen ist.



<sup>21</sup> Die als Schwerpunktfach wählbaren Sprachen Englisch, Spanisch, Italienisch und Latein (Griechisch und Russisch bis 2016) sind in der Grafik gemeinsam unter «Sprachen» abgebildet.

# Anhang 2:

## Welche Kompetenzen sind für das Hochschulstudium zentral?

Der kantonale Lehrplan für den gymnasialen Bildungsgang bildet die Grundlage der folgenden Überlegungen. Eine Kompetenzdiskussion am Übergang Gymnasium–Hochschule hat sich notwendigerweise an den im Lehrplan formulierten Inhalten und Zielen zu orientieren.

Die Qualität der gymnasialen Bildung zeigt sich in der Breite und der Tiefe der vermittelten Inhalte. Die gymnasiale Bildung verfolgt drei Ziele:

- Sie vermittelt den Maturandinnen und Maturanden dank der vielfältigen und ausgewogenen Fächerpalette eine breite Allgemeinbildung.
- Sie bereitet Maturandinnen und Maturanden auf die Übernahme von verantwortungsvollen Aufgaben in der Gesellschaft vor.
- Sie befähigt Maturandinnen und Maturanden zur Aufnahme eines Hochschulstudiums.

Es ist zu betonen, dass das ganze gymnasiale Fächerspektrum für die Einlösung des gymnasialen Bildungsauftrags unverzichtbar ist. Wenn nachfolgend besonders studienrelevante Kompetenzen beschrieben werden, ist dies nicht als besondere Gewichtung eines verwandten gymnasialen Fachs zu interpretieren, sondern es ist eine Folge der Fokussierung dieses Papiers auf das Ziel der allgemeinen Hochschulreife. Die Breite des gymnasialen Fächerspektrums und die Bedeutung der einzelnen Fächer sollen damit in keiner Weise infrage gestellt werden.<sup>22</sup>

Der gymnasiale Bildungsauftrag ist anspruchsvoll, umfassend und auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Persönlichkeitsbildende Elemente gehören ebenso zur gymnasialen Maturität wie eine solide fachliche Bildung. Kompetenzen wie geistige Offenheit und die Fähigkeit zum selbstständigen Urteilen sind zentrale Bildungsziele des Gymnasiums und bilden die Grundvoraussetzung für lebenslanges Lernen.<sup>23</sup>

Der vielfach verwendete und nicht immer scharfe Begriff der Kompetenz wird im Sinne folgender Definition verwendet: Kompetenz ist handlungsorientiertes Wissen, Wissen, das Maturandinnen und Maturanden auch ausserhalb des spezifischen Fachkontexts bei der Bewältigung von Aufgaben und Problemen (in anderen Fächern, im Studium, im Berufsalltag, lebenslang) anwenden können. Weinert (2001, S. 27 f.) definiert Kompetenz als «die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können».

Die gymnasiale Matur öffnet den Zugang zu allen universitären Studiengängen. Dennoch muss eine Diskussion zu studienrelevanten Kompetenzen berücksichtigen, dass Maturandinnen und Maturanden durchaus unterschiedliche Begabungen, Interessen und Neigungen mitbringen und ihr Studienfach auch entsprechend wählen.

<sup>22</sup> Die nachfolgenden Kompetenzen sind denn auch nicht als vollständiges Inventar der Kompetenzen einer Maturandin oder eines Maturanden zu verstehen. Der Fokus wird bewusst eingeschränkt auf diejenigen Kompetenzen, die für die Aufnahme eines Studiums besonders relevant sind.

<sup>23</sup> Vgl. Reglement der EDK über die Anerkennung von gymnasialen Maturitätsausweisen (MAR) vom 16. Januar 1995, Artikel 5.

## I Studienrelevante Kompetenzen nach Bereichen

**Erstsprache:** Maturandinnen und Maturanden pflegen mündlich und schriftlich einen bewussten und formal korrekten Umgang mit Sprache. Ein gutes Leseverständnis ermöglicht es ihnen, alltagssprachliche, wissenschaftliche und literarische Texte zu erschliessen. Sie können Sprache im Kontext verwenden, betrachten und kritisieren. Sie kennen Techniken der Argumentation und Interpretation und können diese der Situation angepasst anwenden. Sie verwenden verschiedene Techniken der Präsentation.

**Zweitsprache:** Im zweisprachigen Kanton Bern kommt der Zweitsprache eine grosse Bedeutung zu: Sowohl aus staatspolitischer Sicht als auch im Hinblick auf die tertiäre Bildung und den Arbeitsmarkt sind gute Kenntnisse der Zweitsprache, ihrer Literatur und Kultur für bernische Maturandinnen und Maturanden zentral. Berner Maturandinnen und Maturanden verfügen deshalb in der Zweitsprache über differenzierte sprachlich-kommunikative und kulturelle Kompetenzen.

**Mathematisieren:** Maturandinnen und Maturanden fassen Mathematik als eine Sprache auf, die es erlaubt, abstrakte Strukturen zu verstehen und zu handhaben. Die Kenntnisse der Mathematik erlauben es ihnen, Zusammenhänge zu strukturieren, zu analysieren und aus der konkreten Situation abstrakte Modelle zu bilden. Das Lesen und Interpretieren von grafischen Darstellungen und Tabellen ist für Maturandinnen und Maturanden selbstverständlich.

**Englisch:** Maturandinnen und Maturanden haben solide Englischkenntnisse. Dieses Grundwissen ermöglicht ihnen die mündliche und schriftliche Kommunikation in englischer Sprache. Die im Gymnasium erworbenen Kenntnisse können sie beim Studieneinstieg dahingehend ausbauen, dass sie fachwissenschaftliche Literatur in englischer Sprache verstehen und Fachdiskussionen in Englisch führen können. Sie verfügen zudem über spezifische schriftliche Kompetenzen, die ihnen das Verfassen von wissenschaftlichen Texten erlauben.

**Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT):** Maturandinnen und Maturanden verfügen über solide Anwendungskennntnisse und ein fundiertes Konzeptwissen im Bereich IKT und sind befähigt, sich schnell und sicher in neue IKT-Anwendungen einzuarbeiten. Sie kennen und nutzen die neuen Medien zur Informationsbeschaffung und haben die notwendigen Kriterien, um mit Internetquellen kritisch umzugehen. Sie verfügen weiter über praktische Erfahrungen mit Blended Learning und können zum Beispiel Unterrichtseinheiten internetgestützt erarbeiten. Maturandinnen und Maturanden sind es gewohnt, IKT auch zur Organisation und Administration ihrer Lernprozesse zu verwenden.

## II Interdisziplinäre Kompetenzen

Maturandinnen und Maturanden können fachbezogenes Wissen in anderen Kontexten nutzbar machen. Durch diese Fähigkeit zur Vernetzung und zum Transfer ist es ihnen möglich, sprachliche, kulturelle, soziale, historische, räumliche, technisch-naturwissenschaftliche, philosophische und politische Fragestellungen zu erschliessen.

## III Überfachliche Kompetenzen

**Arbeitsorganisation und Planung:** Maturandinnen und Maturanden sind in der Lage, komplexe Problemstellungen zu erfassen, den Lösungsweg zu strukturieren und die Problemlösung selbstständig zu planen und durchzuführen. Sie verfügen über die notwendigen Techniken, um ihre Arbeit zu organisieren.

**Zeitmanagement:** Maturandinnen und Maturanden haben die Fähigkeit, mit einem zur Verfügung stehenden Zeitbudget eigenständig und effizient umzugehen.

**Selbstreflexion:** Das eigene Vorgehen und die Arbeitsmethodik kritisch zu reflektieren, ist für Maturandinnen und Maturanden selbstverständlich.

**Lernstrategien:** Maturandinnen und Maturanden übernehmen die Verantwortung für ihr Lernen. Sie verfügen über ein breites Repertoire an Lernstrategien, die sie zur Bewältigung komplexer Aufgaben einsetzen. Sie sind fähig, situationsabhängig jene Lernstrategien abzu-

rufen, die zur Erreichung der Lern- und Leistungsziele nützlich sind. Sie sind sich dabei ihrer persönlichen Lernpräferenzen bewusst und erkennen, welchen Einfluss ihre Einstellung und ihr Wille haben.

**Bewältigung von komplexen Arbeitssituationen:** Maturandinnen und Maturanden verfügen über Strategien, die es ihnen erlauben, mit komplexen Anforderungen und Hindernissen im Arbeitsprozess umgehen zu können.

**Kommunikationsfähigkeit:** Maturandinnen und Maturanden sind in der Lage, der Situation angemessen zu kommunizieren. Dazu gehören Teilkompetenzen wie aktives Zuhören, die Kenntnis und Berücksichtigung von Gesprächsregeln, die Fähigkeit, anderen differenzierte sprachliche Rückmeldungen zu geben und Gespräche in Gruppen zu moderieren, aber auch die Fähigkeit, Probleme anzusprechen und Konflikte im Dialog zu bearbeiten.

**Soziales Lernen:** Maturandinnen und Maturanden sind in der Lage, Problemstellungen in einer Gruppe zu lösen. Sie nutzen das soziale Umfeld für ihre Lernprozesse, etwa indem sie Lernpartnerschaften mit Mitschülerinnen und Mitschülern bilden oder Lehrpersonen zurate ziehen.

**Deutungskompetenzen:** Maturandinnen und Maturanden können eine Problematik persönlich deuten, sind aber auch fähig, eine andere als die eigene Perspektive einzunehmen. Sie sind in der Lage, standpunktbezogene Aussagen als solche zu erkennen und zu deuten.

**Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens:** Maturandinnen und Maturanden beherrschen einen korrekten Umgang mit Quellen: Sie wenden z.B. Zitierregeln richtig an. Sie sind fähig, Informationen zu recherchieren, aufzubereiten und darzustellen. Sie können sowohl schriftliche Texte wie auch mündliche Präsentationen nach wissenschaftlichen Kriterien erstellen.

### **Hilfreiche persönliche Einstellungen, die nicht einfach erlernbar sind, die der gymnasiale Unterricht aber fördern kann:**

Interesse, Neugier, Fantasie, Offenheit, Aufmerksamkeit, Ausdauer, positive Selbstwirksamkeit bzw. positives Selbstkonzept.

#### **Quellen**

- Maturitätsanerkennungsreglement Artikel 5; Kantonaler Lehrplan für den gymnasialen Bildungsgang; Mittelschulbericht;
- Rückmeldungen der KMK zur Umsetzung KLM in den Maturitätsprüfungen 2010;
- Bericht der Plattform Gymnasium; EVAMAR II; Hochschulreife und Studierfähigkeit (Zürcher Dialog an der Schnittstelle mit Analysen und Empfehlungen zu 25 Fachbereichen); Notter und Arnold: Der Übergang ins Studium II;
- Weinert, Franz Emanuel (2001). Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In Weinert, Franz Emanuel (Ed.), Leistungsmessungen in Schulen (S. 17–31). Weinheim und Basel: Beltz.

# Anhang 3:

## Thesen zur Weiterentwicklung des Gymnasiums

### **Der aktuelle Stand der gymnasialen Bildung ist gut**

1. Das Gymnasium ist grundsätzlich gut aufgestellt, es bedarf daher aktuell keiner tiefgreifenden strukturellen Änderungen.
2. Artikel 5 des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR) fasst die Bildungsziele des gymnasialen Bildungsgangs gut zusammen und diese haben weiterhin Gültigkeit; geprüft werden kann, ob eine Ergänzung in Bezug auf die Herausforderung durch die digitale Transformation aufgenommen werden soll.
3. Das von der Kommission Gymnasium–Hochschule (KGH) erarbeitete Papier «Welche Kompetenzen sind für das Hochschulstudium zentral?» kann als Wegweiser für die im gymnasialen Bildungsgang im Hinblick auf die allgemeine Studierfähigkeit zu erwerbenden Kompetenzen dienen ([www.erz.be.ch/mittelschulen](http://www.erz.be.ch/mittelschulen) > Gymnasien > KGH).

### **Weiterentwickelt werden soll der Unterricht**

4. Das Gymnasium soll verstärkt hin zu einem Unterricht entwickelt werden, welcher im Schulalltag vielseitige, auf vertieftes und verstehensorientiertes Lernen ausgerichtete Lehr- und Lernmöglichkeiten bietet. Neue Formen der Unterrichtsorganisation können dazu förderlich sein.
5. Parallel zur Unterrichtsentwicklung soll auch die Prüfungskultur weiterentwickelt werden, damit diese dem auf das Verstehen ausgerichteten Lernen gerecht wird; die Zusammenarbeit der Lehrpersonen bildet dabei eine zentrale Ressource.
6. Die Unterrichtsentwicklung soll so erfolgen, dass der Erwerb überfachlicher Kompetenzen gestärkt wird, ohne dabei die fachlichen Kompetenzen zu schwächen; der Erwerb von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen ist miteinander zu verknüpfen.

### **Notwendiger Rahmen für die Weiterentwicklung**

7. Die Weiterentwicklung des Unterrichts bedingt auch entsprechende Anpassungen bei der Grund- und Weiterbildung der Lehrpersonen.
8. Mit einem stärkeren Fokus auf überfachliche Kompetenzen, disziplinenübergreifende Aspekte und auf Vergleichbarkeit wird eine Überarbeitung des Rahmenlehrplans notwendig, während die Diskussion über Fächer und deren Gewichtung kaum einen Mehrwert bringt und in den Hintergrund rückt.
9. Änderungen bei den Referenztexten sind immer auch dahingehend zu prüfen, ob diese den Schulen und den Lehrpersonen bzw. den Schülerinnen und Schülern weiterhin genügend Raum lassen, um den konkreten Schulalltag und Unterricht weiterzuentwickeln bzw. mitzugestalten.

### **Aktuelle Trends und Erkenntnisse berücksichtigen**

10. Bei der Weiterentwicklung des gymnasialen Unterrichts ist der zunehmenden Heterogenität der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten Rechnung zu tragen – etwa bei der Ausgestaltung der Lernprozesse, der Unterrichtsorganisation und der Auswahl der Lerninhalte.

11. Die Möglichkeiten der digitalen Transformation sind für den Schulalltag und die Unterrichtsgestaltung zu nutzen, wobei das Primat beim Lernprozess und nicht bei den technischen Möglichkeiten liegt.
12. Von besonderem Interesse für die Weiterentwicklung des gymnasialen Unterrichts sind wissenschaftliche Erkenntnisse über Erfolgsfaktoren, sowohl in Bezug auf den Unterricht wie in Bezug auf die Steuerung des Bildungsgangs.

## Impressum

Das Gymnasium im Kanton Bern

### **Mittelschulbericht 2020**

Einblicke und Ausblicke

Bern, 3. Dezember 2020

Herausgeber:

Mittelschul- und Berufsbildungsamt,  
Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern

Konzept und Redaktion:

Marcella Völgyi (MBA), Mario Battaglia (MBA), Rolf Marti (komma pr)

Gestaltung und Produktion:

eigenart, Stefan Schaer, Bern, [www.eigenartlayout.ch](http://www.eigenartlayout.ch)

Bilder:

Andrea Campiche, Schönbühl, [www.bildlich.ch](http://www.bildlich.ch)

Der Bericht ist als Download erhältlich:

[www.be.ch/mittelschulbericht](http://www.be.ch/mittelschulbericht)

Rückmeldungen zum Mittelschulbericht an:

[ams.mba@be.ch](mailto:ams.mba@be.ch)